PT
2453
.R2L5
1838

Gedruckt in der Kupferdruckerei der Königl. Kunst-Academie zu Düsseldorf
von C. Schulgen-Bettendorff.

Zum Titelblatt.

PT2453
R2L5
1838

Es wollt' dereinſt ein Maler an ſeine Arbeit gehn,
Da ſah er unterweges drei ſchöne Bäume ſtehn,
Die Wipfel dicht verſchlungen, drin manch ein Vöglein ſaß,
Darneben trieben Kinder ihr Spiel im hohen Gras.

Die Kinder und die Vöglein, er hatte ſie beide gern,
Da, meint' er, ſei gut malen, ſo ſchön war's nah und fern.
Er ſtellte ſeine Tafel feſt in die Zweige hin,
Und ſprach: Hier will ich zeigen, daß ich ein Maler bin!

Dem Bilde nachzuſinnen, er ſich zum Gipfel ſchwang, —
Ein Vöglein hub zu ſingen an, er horchte dem Geſang, —
So kühl lag ſich's im grünen Laub, dadurch der Himmel ſtrahlt' —
Die Zweig' im Winde wiegten ſich — er lag im Schlummer bald.

Und Lied und Laub und Sonnenſchein verwebt ſich ihm zum Traum:
Ihm war's, als ſproßten Ranken auf hoch über ſeinem Baum,
Drin ſchaukelten Verliebte ſich und Zecher trieben Scherz,
Drin klagt manch armes Mädchen auch in bitterm Liebesſchmerz. — —

O weh, o weh, Herr Maler! du haſt dich ſchlecht bewährt!
Die Kinder ſind gekommen, wie du dich weggekehrt,
Verdarben dein Geräthe mit Spielen mancherlei,
Mit Pinſel und Palette ſie hielten ein Turnei.

O weh, du armer Maler! dein Malen war vorbei,
Dein eigen Bild du ſtießeſt im Traume dir entzwei. —
Drum hüte dich, und ſinneſt du auf ein Bild hinfort,
Nicht ſchwing' dich in die Bäume und ſcheuch' die Vöglein fort!

* * *

Ihr Brüder, Euch zur Warnung malt' ich dies Titelblatt,
Ich ſelber bin der Maler, der es erlebet hat;
Und daß auch meine Träume mir nicht der Wind verweht:
In dieſen bunten Liedern Ihr ſie bewahret ſeht.

Widmung.

Widmung.

Wann ich an meinen Staffelei'n
Mich müde hab' gemalet,
Und Abends in den blanken Rhein
Die Sonne glühend strahlet,
Dann leg' ich die Palette hin
Und eil' hinaus mit frohem Sinn
In einen schönen, stillen Wald,
Das ist mein liebster Aufenthalt.

Gar seltner Art ist dieser Hain,
Da klingt es in den Wipfeln,
Da blüht es wundersam darein
Bis hoch in allen Gipfeln,
Ja, selber in den Lüften blau,
Wohin ich geh', wohin ich schau',
Rings keimen Blumen voller Lust
Und schmiegen sich an meine Brust.

Die

Die Blumen bracht' ich oft nach Haus,
Sie freundlich dort zu warten,
Und baute kleine Lauben draus
Zu einem Wintergarten;
Die Vögel flogen mit hinein,
Ein Brünnlein stellt' ich mitten drein,
Zog weiße Wände kreuz und quer
Und deckt' ein Dach darüber her.

Zwar sind die Wände von Papier
Und nicht gar feste Stützen,
Doch werden sie mein Gärtlein mir
Genugsam wohl beschützen. —
Darauf, als Alles fertig war,
Lud ich sofort die ganze Schar
Der lieben Kunstgenossen ein,
Mit mir darinnen froh zu sein.

Die Kunstgenossen lobten mich
Und ließen Alles gelten;
Nur Eins war ihnen ärgerlich,
Sie mußten drum mich schelten:
Daß alle Zäune weiß und kahl;
Drob sie beschlossen allzumal,
Ringsum mit ihrer eignen Hand
Zu schmücken meine weiße Wand.

Da

Da standen bald in lust'ger Pracht
Die Bilder auf den Wänden,
Daß mir das Herz im Leibe lacht',
Die Blicke hinzuwenden;
Und wieder hab' ich überlegt,
Wem ich mein Häuslein zeigen möcht',
Daß ob der Wände bunter Zier
Er sich von Herzen freu' mit mir.

Und wer sollt' es wohl anders sein,
Als Ihr daheim, Ihr Lieben,
Die, während ich am fernen Rhein,
Mir immer treu geblieben?
Ihr Brüder und Ihr Schwestern all,
Kommt her in meinen Gartensaal!
Und ist der Weg zu weit für Euch,
Komm' in dem Gärtlein ich zu Euch. —

Doch wie? Dort vor dem Thore seh'
Ich wieder neue Gäste;
Die Jugendfreunde sind's, juchhe!
Ihr fehltet noch zum Feste.
Vor Allen Du, geliebter Franz!
Juchhe! Heut gibt es lust'gen Tanz,
Und wo ich geh' und wo ich steh',
Ein freundlich Angesicht ich seh'!

Nun

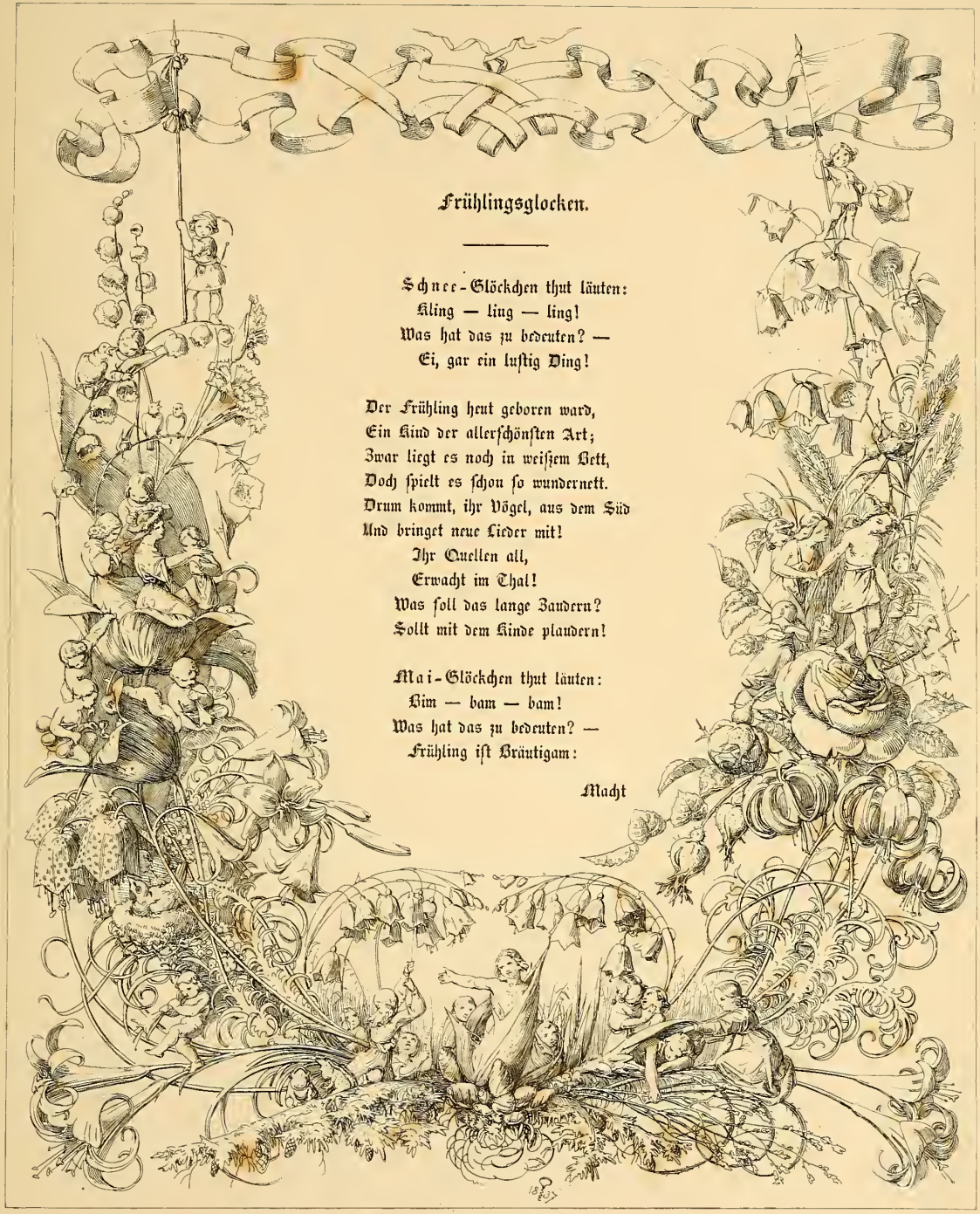
Nun denn, wo so viel Gäste sind,
Da können mehr noch kommen.
Aus ihren Angeln nur geschwind
Die Thüren weggenommen!
Auf! wer mit mir will lustig sein,
Sei's wer es sei, herein! herein!
Hier wird getanzt und musicirt,
Geküßt, gezecht und jubilirt!

Euch Blumen aber rath' ich, sich
Fein zierlich zu benehmen,
Daß vor den fremden Leuten ich
Mich euer nicht darf schämen:
Ihr Lust'gen, stellt euch bunt voran,
Ihr Ernsten, reiht euch hinten an,
Daß eu'r betrübtes Angesicht
Die Freud' uns heut verleide nicht.

Und ich? — Was fang' ich selber an?
Ich glaub', es ist das Beste,
Ich schwing' mich einen Baum hinan
Und schau' auf meine Gäste,
Und wenn ich sie zufrieden seh',
Schwenk' ich mein Hütlein in die Höh'
Und jauchz' in alle Welt hinein,
Daß alle Vögel stimmen ein!

Düsseldorf, im Juli 1837.

Lieder und Bilder.



Frühlingsglocken.

Schnee-Glöckchen thut läuten:
Kling — ling — ling!
Was hat das zu bedeuten? —
Ei, gar ein luſtig Ding!

Der Frühling heut geboren ward,
Ein Kind der allerſchönſten Art;
Zwar liegt es noch in weiſſem Bett,
Doch ſpielt es ſchon ſo wundernett.
Drum kommt, ihr Vögel, aus dem Süd
Und bringet neue Lieder mit!
Ihr Quellen all,
Erwacht im Thal!
Was ſoll das lange Zaudern?
Sollt mit dem Kinde plaudern!

Mai-Glöckchen thut läuten:
Bim — bam — bam!
Was hat das zu bedeuten? —
Frühling iſt Bräutigam:

Macht

Macht Hochzeit mit der Erde heut
Mit groſser Pracht und Feſtlichkeit.
Wohlauf denn, Nelk' und Tulipan,
Und ſchwenkt die bunte Hochzeitfahn'!
Du Roſ' und Lilie, ſchmücket euch,
Brautjungfern ſollt ihr werden gleich!
Ihr Schmetterling'
Sollt bunt und flink
Den Hochzeitreigen führen,
Die Vögel muſiciren!

Blau-Glöckchen thut läuten:
Bim — bim — bim!
Was hat das zu bedeuten? —
Ach, das iſt gar zu ſchlimm!

Heut Nacht der Frühling ſcheiden muſs,
Drum bringt man ihm den Abſchiedsgruſs:
Glühwürmchen ziehn mit Lichtern hell,
Es rauſcht der Wald, es klagt der Quell,
Dazwiſchen ſingt mit ſüſsem Schall
Aus jedem Buſch die Nachtigall,
Und wird ihr Lied
So bald nicht müd,
Iſt auch der Frühling ſchon ferne;
Sie hatten ihn alle ſo gerne!

Frühlingslied.

Ging unter dichten Zweigen
Am Morgen im grünen Wald,
Der Vöglein luſt'ger Reigen
Von allen Wipfeln ſchallt'.

Und riefen viel einander:
„Heraus, wo Vöglein ſind,
Zu ſingen mit einander
In den kühlen Morgenwind!"

Da hat's auch mir geklungen
Tief in die Bruſt hinein,
Da hat ſich's drin geſchwungen,
Als wär's ein Vögelein.

Und iſt ein Vöglein drinnen,
So flieg' es frei heraus,
Und iſt ein Lied darinnen,
So zieh' es fröhlich aus!

Die Apfelblüthe.

Prächtig ſah ich einſt geſchmücket
Einen blühenden Apfelbaum;
Hab' die ſchönſte Blüth' gepflücket,
Roſenfarbig mit weiſsem Saum.

Hab' mein innerſtes Gemüthe
An der duftigen Pracht erquickt,
Und mich mit der ſchönen Blüthe
Wie ein Bräutigam ausgeſchmückt.

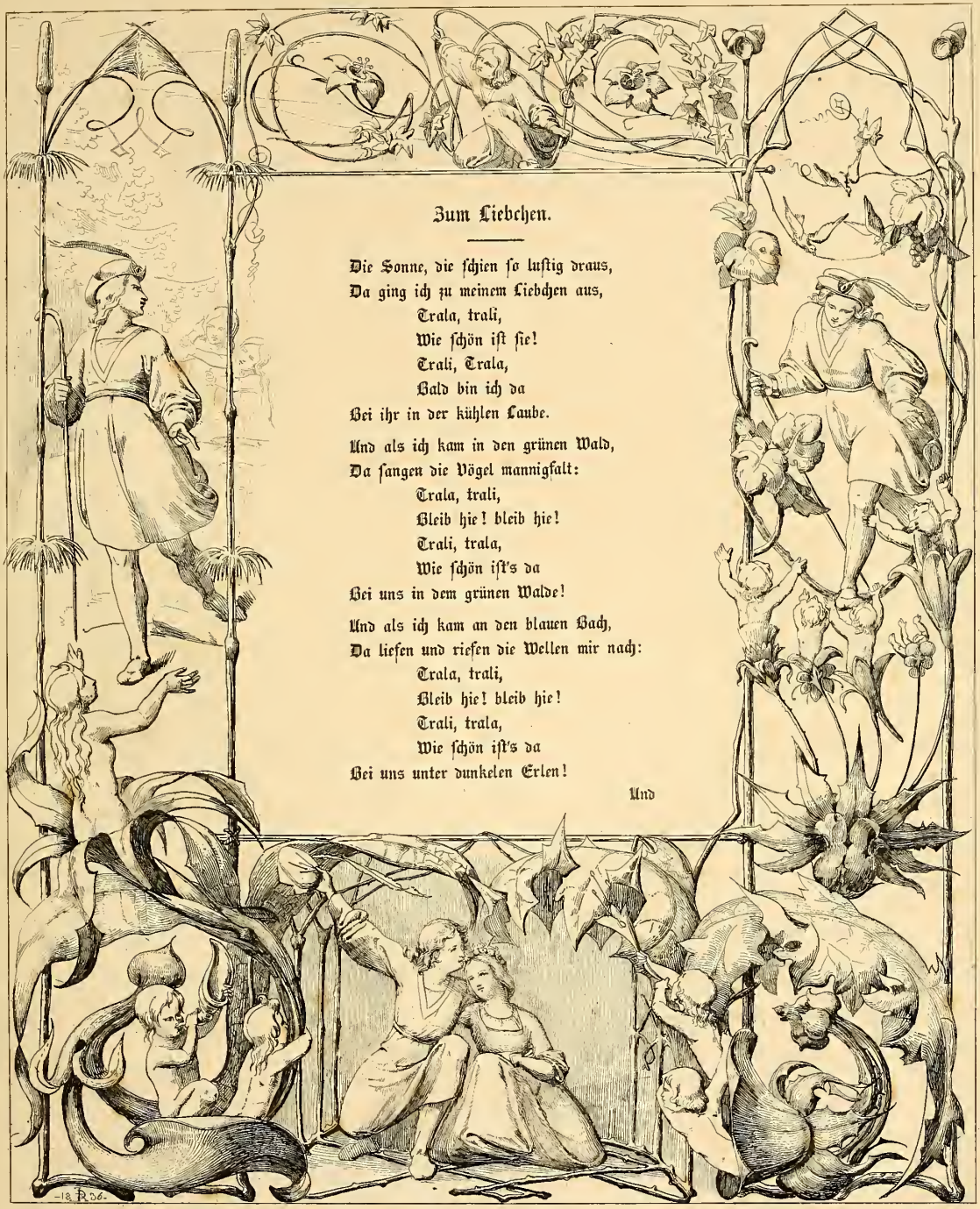
Und ſo ſprang ich zu der Stuben:
„Seht! wie ſchön mich der Lenz bedacht!"
Ach, was ward mir armen Buben
Für ein grimmig Geſicht gemacht:

„Sündlich ſei's, die Blüthe pflücken,
Eh' zur Frucht ſie gereifet ward,
Die im Herbſt mich ſollt' erquicken
Als ein Apfel von ſeltner Art!" —

O ihr weiſen Adamskinder,
Die der Apfel nur ſelig macht,
Denkt doch, was den erſten Sünder,
Vater Adam, zu Fall gebracht!

Als im Paradieſesraume
Sich noch freute das Elternpaar
Ob der Blüth' am Apfelbaume,
Rein und ſelig ihr Leben war;

Doch gleich wurden ſie berücket,
Als der Apfel ſich reif erwies;
Hätten ſie die Blüth' gepflücket,
Säſsen wir noch im Paradies.



Zum Liebchen.

Die Sonne, die ſchien ſo luſtig draus,
Da ging ich zu meinem Liebchen aus,
Trala, trali,
Wie ſchön iſt ſie!
Trali, Trala,
Bald bin ich da
Bei ihr in der kühlen Laube.

Und als ich kam in den grünen Wald,
Da ſangen die Vögel mannigfalt:
Trala, trali,
Bleib hie! bleib hie!
Trali, trala,
Wie ſchön iſt's da
Bei uns in dem grünen Walde!

Und als ich kam an den blauen Bach,
Da liefen und riefen die Wellen mir nach:
Trala, trali,
Bleib hie! bleib hie!
Trali, trala,
Wie ſchön iſt's da
Bei uns unter dunkelen Erlen!

Und

Und wie ich da sprach: das kann nicht sein,
Ich geh' ja zu der Herzliebsten mein!
Trala, trali,
Wie flogen sie,
Trali, trala,
Wie liefen sie da
Mir nach zu meiner Herzliebsten!

Nun sitz' ich in kühler Laube bei ihr,
Und Vögel und Wellen, die singen mit mir:
Trala, trali,
Wie schön ist sie!
Trali, trala,
Viel schöner ist's da,
Als im Wald und unter den Erlen!

Zwiegesang.

Im Fliederbusch ein Vöglein saß
In der stillen schönen Maiennacht,
Darunter ein Mägdlein im hohen Gras
In der stillen schönen Maiennacht.
Sang Mägdlein, hielt das Vöglein Ruh',
Sang Vöglein, hört' das Mägdlein zu,
Und weithin klang
Der Zwiegesang
Das mondbeglänzte Thal entlang.

Was sang das Vöglein im Gezweig
Durch die stille schöne Maiennacht?
Was sang doch wohl das Mägdlein gleich
Durch die stille schöne Maiennacht?
Von Frühlingssonne das Vögelein,
Von Liebeswonne das Mägdelein.
Wie der Gesang
Zum Herzen klang,
Vergeß' ich nimmer mein Leben lang!

Der letzte Mai.

„Heute will der Mai von hinnen schweben,
Ohne Küsse darf er nicht entschwinden!
Liebchen, sei's auch nur ein Stündchen eben,
Laß heut Nacht dich in der Laube finden."

Also schrieb ich, und nicht durft' ich warten;
Einer Elfe gleich sah ich behende
Nachts dich schweben durch den dunkeln Garten,
Und bald hielt ich deine lieben Hände.

Und mit dir trat über ferne Höhen
Hell der Mond empor, die blanken Sterne;
Durch die Blüthen ging ein lieblich Wehen,
Eine Nachtigall schlug in der Ferne.

Und die Nachtigall hat sich geschwungen
Dicht vor uns auf eine Rose nieder,
Und die vollen, süßen Töne klungen
Wundervoll, wie lauter Liebeslieder.

Und wir wagten kaum, das Haupt zu wenden,
Kaum, die stillen Lüfte einzuziehen,
Daß die Liedeslust nicht möchte enden,
Nicht der kleine Sänger möcht' entfliehen.

Da ertönten plötzlich in der Nähe
Fremde Stimmen, und mit scheuem Beben
Sprangst du auf, gleich einem flücht'gen Rehe,
Konntest fliehend kaum die Hand mir geben.

Mit dir hat des Maien letzte Stunde,
Hat die Nachtigall sich fortgeschwungen,
Ohne daß von deinem lieben Munde
Einen einz'gen Kuß ich hätt' errungen.

Und doch sind mir jene Augenblicke
Wie ein reicher Liebestraum vergangen,
Und mir ist, gedenk' ich dran zurücke,
Als ob tausend Küsse ich empfangen.

War doch Beider Herz in Eins verklungen,
Da wir lauschten jenem Gruß der Liebe;
War doch Erd' und Himmel rings verschlungen
Als ein einz'ger schöner Kuß der Liebe.

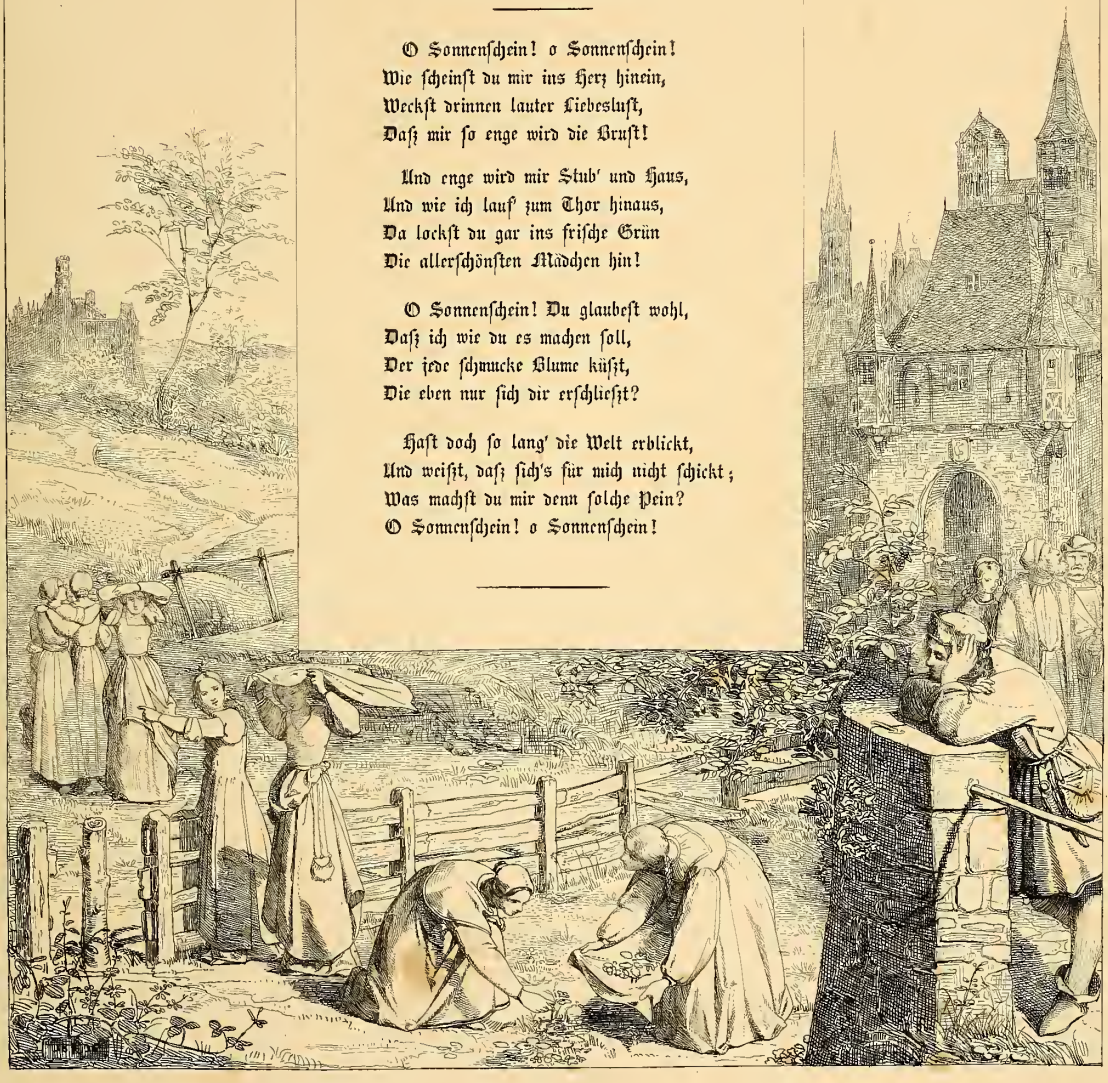
An den Sonnenschein.

O Sonnenschein! o Sonnenschein!
Wie scheinst du mir ins Herz hinein,
Weckst drinnen lauter Liebeslust,
Daß mir so enge wird die Brust!

Und enge wird mir Stub' und Haus,
Und wie ich lauf' zum Thor hinaus,
Da lockst du gar ins frische Grün
Die allerschönsten Mädchen hin!

O Sonnenschein! Du glaubest wohl,
Daß ich wie du es machen soll,
Der jede schmucke Blume küßt,
Die eben nur sich dir erschließt?

Hast doch so lang' die Welt erblickt,
Und weißt, daß sich's für mich nicht schickt;
Was machst du mir denn solche Pein?
O Sonnenschein! o Sonnenschein!



Ständchen.

Komm in die stille Nacht! —
Liebchen, was zögerst du?
Sonne ging längst zur Ruh',
Welt schloß die Augen zu,
Rings nur einzig die Liebe wacht!

Liebchen, was zögerst du?
Schon sind die Sterne hell,
Schon ist der Mond zur Stell',
Eilen so schnell, so schnell!
Liebchen, mein Liebchen! drum eil' auch du!

Sonne ging längst zur Ruh'! —
Traust wohl dem Schimmer nicht,
Der durch die Blüthen bricht?
Treu ist des Mondes Licht.
Liebchen, mein Liebchen, was fürchtest du?

Welt schloß die Augen zu!
Blumen und Blüthenbaum
Schlummern in süßem Traum,
Erde, sie athmet kaum,
Liebe nur schaut den Liebenden zu! —

Einzig die Liebe wacht,
Ruft dich allüberall;
Höre die Nachtigall,
Hör' meiner Stimme Schall,
Liebchen, o komm in die stille Nacht!

Entschuldigung.

Süß Liebchen, denkst du noch daran,
Bevor ich mußt' verreisen,
Wie ich mit dir so schön gethan
In Worten und in Weisen?
Schön Blümlein nannt' ich dazumal
Und Sonne dich so gerne,
Und meine süße Nachtigall,
Dein' Augen meine Sterne.

Ich glaubt', wir wären da allein,
Und hab' dich laut geehret;
Doch Vogel, Sonn' und Sternenschein
Und Blümlein hat's gehöret.
Das war wohl gar ein süßes Lob
Für ihre eitlen Ohren,
Und traten zu einander drob
Und haben sich verschworen.

Und weil ich nun bin fort von dir
Im schönen Mai gegangen,
Da kommen täglich sie zu mir
Mit zärtlichem Verlangen:
Ich soll sie lieben immerdar
Auf allen meinen Reisen,
Und als mein Liebstes sie sogar
In meinen Liedern preisen.

Ich sagte drauf, ich hätte dich,
Du würdest drum mich schelten;
Da wurden sie gar ärgerlich
Und ließen's mich entgelten.
Die Sonne stach mit ihrem Strahl,
Der Stern wollt' nimmer scheinen,
Es schwieg die liebe Nachtigall,
Das Blümlein wollte weinen.

Das ließ fortan mir keine Ruh'
Und macht' mir viele Schmerzen;
Drum, wenn ich ihren Willen thu',
Süß Lieb, nimm's nicht zu Herzen.
Du Blüthe, Sonn' und Nachtigall,
Mit deinem Sternenscheine,
Du weißt ja doch, wen überall
Mit solchem Lied ich meine.

Des Mädchens Geständniß.

Der Abend war so wunderschön,
Da gingen beide wir durchs Feld;
Die Sonne wollte untergehn,
Und schien noch freundlich in die Welt;
Die Vögel sangen im Gesträuch,
Im Korn und in der blauen Luft;
Die Blumen blühten voll und reich,
Und um uns her war lauter Duft.

Mir war gar feierlich zu Muth
Und doch dabei ohnmaßen froh;
Ich war der ganzen Welt so gut,
Gott weiß, mir war noch niemals so.
Da sprachen wir denn allerlei,
Wovon, das weiß ich selbst nicht mehr,
Und er auch war so gut dabei
Und ging so stille nebenher.

Doch

Doch als ich einmal mich gewandt,
Ich weiß nicht mehr, aus welchem Grund,
Da drückt' er plötzlich meine Hand,
Und küßt' mich leise auf den Mund;
Und ich, ich konnt' nicht widerstehn,
Ich habe wieder ihn geküßt,
Und kann noch immer nicht verstehn,
Wie's mir nur eingefallen ist.

Doch bin ich wirklich mir bewußt,
Daß dieser Kuß nichts Böses war;
War's doch nachher in meiner Brust
So rein, wie es gewesen war.
Ich hätt's auch Jedem gern gethan,
Der irgend mir begegnet wär',
Und doch! — wär' es ein andrer Mann, —
Je nun, — das fragt sich doch noch sehr!

Liebesgarten.

Die Liebe ist ein Rosenstrauch.
Wo blüht er?
Ei nun, in unserm Garten,
Darin wir zwei, mein Lieb und ich,
Getreulich seiner warten,
Wofür er uns aus Dankbarkeit
Alltäglich neue Rosen beut;
Und wenn im Himmel Rosen blühn,
Sie können kaum noch schöner glühn.

Die Liebe ist ein klarer Bach.
Wo zieht er?
Ei nun, in unserm Garten.
So viele Wellen, so viel Lust
Und Freuden aller Arten;
Auch spiegelt er die Welt umher,
Als ob sie noch viel schöner wär';
Drauf fahren wir so lustig hin,
Wie Vöglein durch den Himmel ziehn.

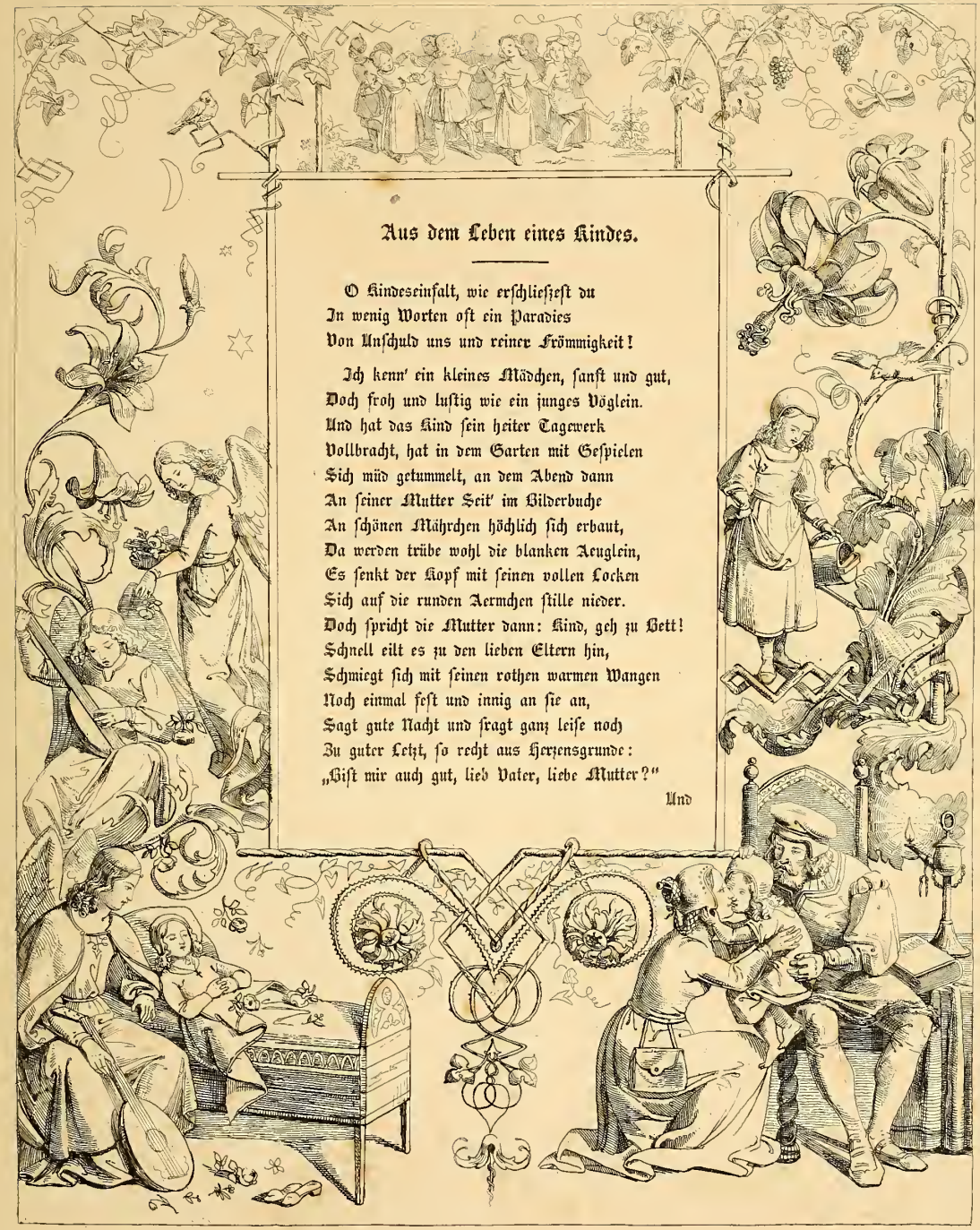
Die Liebe ist ein heller Stern.
Wo glüht er?
Ei nun, in unserm Garten.
Ach, Liebchen, sprich, was läßt du mich
Doch oft so lange warten?
Denn seh' ich dich nicht alle Stund,
Des Sternes Glut mein Herz verwund't;
Doch kommst du, steigt er mild herauf,
Als geht im Mai die Sonne auf.

Die Rosen.

„Lieb Mädchen, brich mir die Rose,
Die so fröhlich im Busche dort hanget!" —
Und sie hat nach der Rose gelanget;
Da schaut' ich im dunkeln Grün,
Vom Thaue perlend umflossen,
Ihre Finger, wie, eben entsprossen,
Fünf Rosenknospen blühn.

„Lieb Mädchen, gib mir die Rose!
Doch seh' fünf Knospen ich blicken,
Die will ich selber mir pflücken." —
Und ich hielt ihre liebe Hand.
Da hat sie mich schelten wollen,
Doch ihr freundlicher Mund zum Grollen
Kein einziges Wörtchen fand.

„Lieb Mädchen, schön sind die Rosen!
Doch seh' ich die schönsten noch blühen,
Nicht können sie fröhlicher glühen!
Und stächen mein Herze sie wund,
Doch muß ich die lieblichen küssen.
Es sind deine Lippen, die süßen!" —
Und ich küßte den blühenden Mund.



Aus dem Leben eines Kindes.

O Kindeseinfalt, wie erschließest du
In wenig Worten oft ein Paradies
Von Unschuld uns und reiner Frömmigkeit!

Ich kenn' ein kleines Mädchen, sanft und gut,
Doch froh und lustig wie ein junges Vöglein.
Und hat das Kind sein heiter Tagewerk
Vollbracht, hat in dem Garten mit Gespielen
Sich müd getummelt, an dem Abend dann
An seiner Mutter Seit' im Bilderbuche
An schönen Mährchen höchlich sich erbaut,
Da werden trübe wohl die blanken Aeuglein,
Es senkt der Kopf mit seinen vollen Locken
Sich auf die runden Aermchen stille nieder.
Doch spricht die Mutter dann: Kind, geh zu Bett!
Schnell eilt es zu den lieben Eltern hin,
Schmiegt sich mit seinen rothen warmen Wangen
Noch einmal fest und innig an sie an,
Sagt gute Nacht und fragt ganz leise noch
Zu guter Letzt, so recht aus Herzensgrunde:
„Bist mir auch gut, lieb Vater, liebe Mutter?"

Und

Und kann nicht eher ruhn, als bis die Eltern
Ihm den erbet'nen Segen zugesichert.
Dann aber springt es seinem Bettchen zu
Und schlummert süß bis an den lichten Morgen.

O wahrlich! kann ein kindlich frommes Wort
Die lieben Engel aus dem Himmel rufen,
Daß sie uns hüten in der finstern Nacht:
Wie mögen sie dies liebe Kind umschweben,
Es decken mit den weichen, lichten Schwingen,
Welch schöne Träume ihm vom Himmel bringen!

Schön Blümlein.

Bin ich hinausgegangen
Des Morgens in der Früh',
Die Blümlein thäten prangen,
So schön sah ich sie nie.

Dacht' eins davon zu pflücken,
Weil mir's so wohl gefiel;
Doch als ich mich wollt' bücken,
Sah ich ein lieblich Spiel.

Die Schmetterling' und Bienen,
Die Käfer hell und blank,
Die mußten all' ihm dienen
Mit fröhlichem Morgensang.

Und scherzten viel und küßten
Es auf den rothen Mund,
Und trieben's nach Gelüsten
Wohl eine ganze Stund'.

Und wie sie so erzeiget
Ihr Spiel die Kreuz und Quer,
Hat's Blümlein sich geneiget
Mit Freuden hin und her.

Da hab' ich's nicht gebrochen,
Es wär' ja morgen todt,
Und habe nur gesprochen:
Ade, schön Blümlein roth!

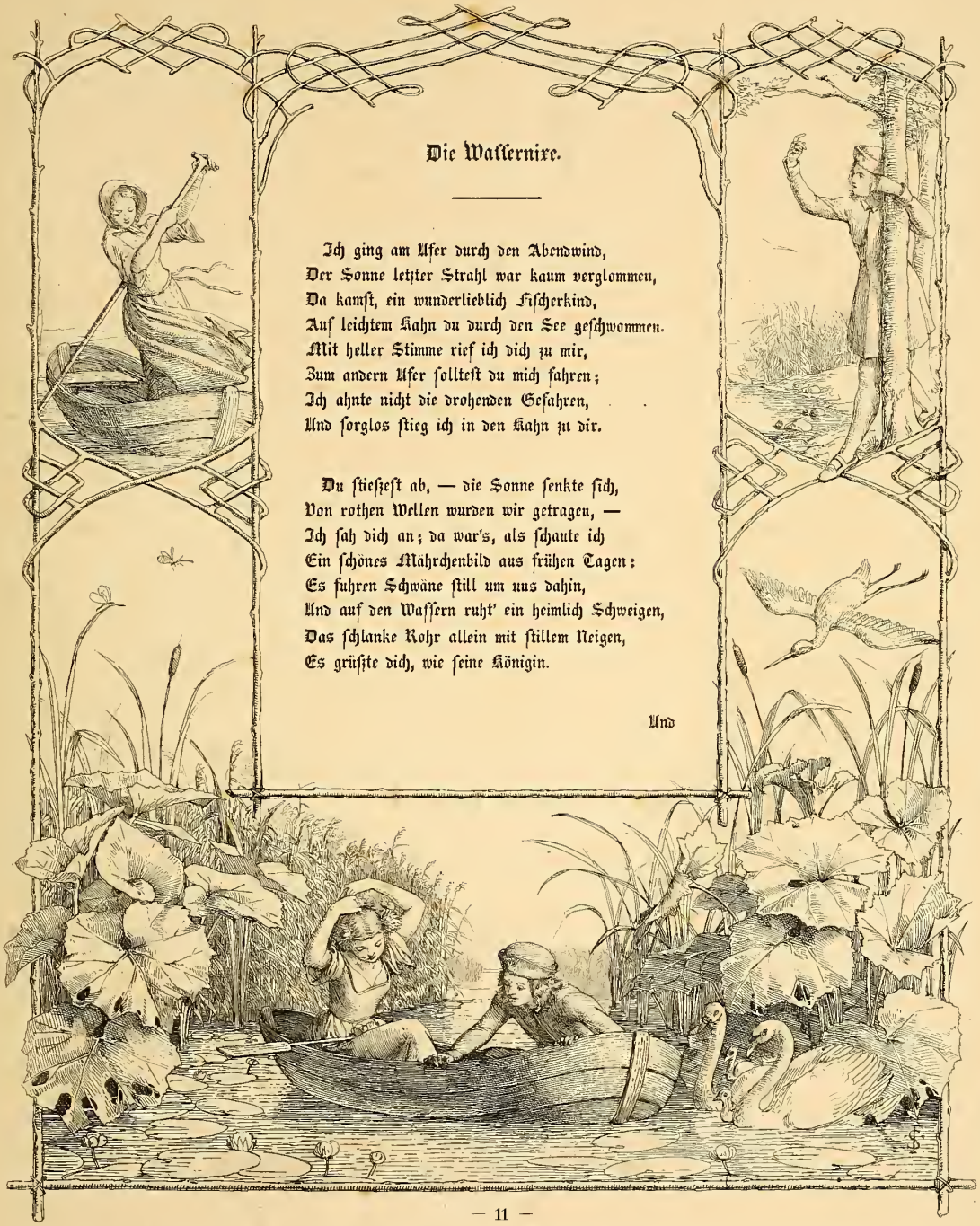
Und Schmetterling' und Bienen,
Die Käfer hell und blank,
Die sangen mit frohen Mienen
Mir einen schönen Dank.

Der Vöglein Rath.

Vöglein, lieb Vöglein,
Was treibt ihr für Faxen!
Singt, wie en'r Schnäbelein
G'rade gewachsen,
Immer dasselbe Lied,
Und doch wird's Keiner müd.
Sagt mir in aller Welt,
Wie sich das Ding verhält!

Seht, ich Poetlein,
Ich muß mich so quälen,
Verse Tag aus, Tag ein
Tausendmal zählen;
Grübl' ich auch noch so sehr,
Suche stets Neues her:
Macht es doch wenig Spaß;
Vöglein, wie kommt denn das?

Dichterlein, Dichterlein,
Treibe nicht Faxen!
Ist nur dein Schnäblein
Zum Singen gewachsen,
Rührt sich's im Herzen dein,
Jauchz' in die Welt hinein!
Grübeln, du armer Wicht,
Tauget zum Singen nicht.



Die Wassernixe.

Ich ging am Ufer durch den Abendwind,
Der Sonne letzter Strahl war kaum verglommen,
Da kamst, ein wunderlieblich Fischerkind,
Auf leichtem Kahn du durch den See geschwommen.
Mit heller Stimme rief ich dich zu mir,
Zum andern Ufer solltest du mich fahren;
Ich ahnte nicht die drohenden Gefahren,
Und sorglos stieg ich in den Kahn zu dir.

Du stießest ab, — die Sonne senkte sich,
Von rothen Wellen wurden wir getragen, —
Ich sah dich an; da war's, als schaute ich
Ein schönes Mährchenbild aus frühen Tagen:
Es fuhren Schwäne still um uns dahin,
Und auf den Wassern ruht' ein heimlich Schweigen,
Das schlanke Rohr allein mit stillem Neigen,
Es grüßte dich, wie seine Königin.

Und

Und plötzlich faßte mich ein stilles Graun,
Als drauf der Nachen fuhr durch lichte Blüthen,
Durch breite Blätter, seltsam anzuschaun,
Als ob sie heimlich Wunder sollten hüten.
Die Blüthen pflücktest du mit kühner Hand,
Sie in die dunkeln Locken dir zu schlingen,
Ein Lied begannst du lieblich drein zu singen,
Und in die Tiefe war dein Blick gewandt.

Und als du auch die breiten Blätter nun
Zu wunderbarem Schmuck dir wolltest pflücken,
Da bat ich dich: „O, laß sie immer ruhn!
Ein Frevel ist's, zur Fluth sich so zu bücken,
Worin die böse Wassernixe weilt.
Es mögen diese Blätter, diese Blüthen
Dich stets vor ihrem Zauberblick behüten,
Damit ihr schneller Arm dich nicht ereilt."

Doch lächelnd sprachst du: „Dir will ich's vertraun,
Die Nixe unten, die ich will begrüßen,
Es ist mein Schwesterchen, drum laß mich schaun;
Du aber sieh nicht hin, sonst mußt du büßen." —
Und dennoch that ich's, trotzend der Gefahr;
Da sah dein Aug' ich aus dem Wasser blinken,
Sah deine weißen Arme drunten winken,
In lichtem Blüthenschmuck dein dunkles Haar.

Du böse Nixe hast mir's angethan
Mit deinem rothen, liederreichen Munde, —
Wie hub er auch so süß zu singen an! —
Mit deinem warmen Blick aus tiefem Grunde.
Und täglich muß ich in den See hinaus,
Auf daß dein holder Mund mir möge singen,
Die weißen Arme liebend mich umschlingen,
Dort in des Schilfes dunkelkühlem Haus.

Ganz nothwendig.

Als ihr Bild ich neulich malte,
Waren beide wir allein;
Und das war auch ganz nothwendig,
Mußten ungestöret sein.

Als ich da nach Malersitte
Bei den Augen nun begann,
War es wieder ganz nothwendig,
Daß wir uns ins Auge sahn.

Als ich drauf zum Haar gekommen,
Viel zu modisch lag es noch:
Malerisch mußt' ich es locken;
Ganz nothwendig war es doch!

So gelangt' ich denn zum Munde,
Fand zum Malen ihn zu bleich,
Und da mußt' ich ganz nothwendig
Roth ihn küssen alsogleich.

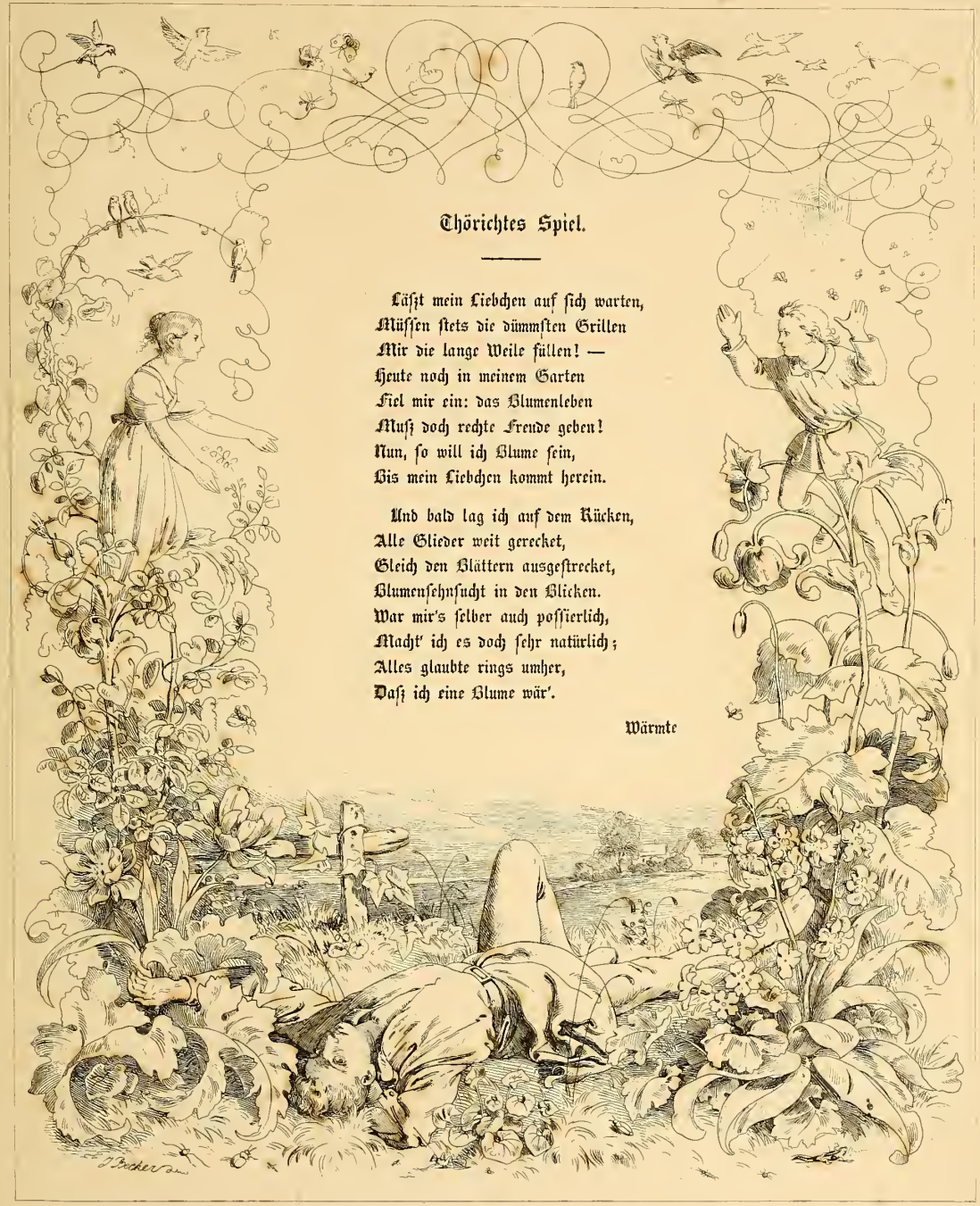
Und so malt' ich manche Stunde,
Waren beide stets allein,
Und das war auch ganz nothwendig,
Mußten ungestöret sein.

Ständchen.

In dem Himmel ruht die Erde,
Mond und Sterne halten Wacht,
Auf der Erd' ein kleiner Garten
Schlummert in der Blumen Pracht. —
Gute Nacht, gute Nacht!

In dem Garten steht ein Häuschen,
Still von Linden überdacht;
Vor dem kleinen Erkerfenster
Hält ein Vogel singend Wacht. —
Gute Nacht, gute Nacht!

In dem Erker schläft ein Mädchen,
Träumet von der Blumen Pracht;
Ihr im Herzen ruht der Himmel,
Drin die Engel halten Wacht. —
Gute Nacht, gute Nacht!



Thörichtes Spiel.

Läßt mein Liebchen auf sich warten,
Müssen stets die dümmsten Grillen
Mir die lange Weile füllen! —
Heute noch in meinem Garten
Fiel mir ein: das Blumenleben
Muß doch rechte Freude geben!
Nun, so will ich Blume sein,
Bis mein Liebchen kommt herein.

Und bald lag ich auf dem Rücken,
Alle Glieder weit gerecket,
Gleich den Blättern ausgestrecket,
Blumensehnsucht in den Blicken.
War mir's selber auch possierlich,
Macht' ich es doch sehr natürlich;
Alles glaubte rings umher,
Daß ich eine Blume wär'.

Wärmte

Wärmte mich die liebe Sonne,
Vögel flogen um mich nieder,
Sangen wunderschöne Lieder,
Und ich fühlte nichts, als Wonne.
Kamen Wolken, kam ein Regen,
Gab mir seinen kühlen Segen,
Und nicht rührt' ich Hand noch Bein,
Wollte gänzlich Blume sein.

Und nun ging es an ein Summen,
Kamen Käfer, Spinnen, Mücken,
Und zuletzt gar voller Tücken
Setzte sich mit gier'gem Brummen
Eine Bien' auf meine Nase! — .
Ach, wie flog ich aus dem Grase!
Lief, als wär' ich ganz berückt,
Bis mein Liebchen ich erblickt.

Fast gebraten im Gesichte,
Von den Mücken fast gefressen,
Meine Kleider voller Nässen,
Klagt' ich ihr nun die Geschichte,
Sagte, daß nur ihretwegen
Ich als Blume da gelegen;
Und — wie hätt' ich's nur gedacht! —
Liebchen hat mich ausgelacht:

„Armer Knabe, laß dir sagen:
Hätt' ich dich auch wollen pflücken,
Müßt' ich ja dich auf dem Rücken
Als ein Blümlein mit mir tragen,
Und das kannst du nicht verlangen! —
Merk! willst du als Blume prangen,
Darfst du nur ein Mägdlein sein,
Nicht solch großer Junge sein."

Nach und nach.

Weißt, mein Liebchen, du wohl noch,
Wie es dich verdrossen hat,
Als das erste Mal ich bat:
„Einen Kuß bekomm' ich doch?"
Wie du da mich abgewehret
Und dein Köpfchen weggekehret,
Sprachest: „Ei, wie schickt sich's doch!"

Als ich wieder dich gesehn
Und dich bat um einen Kuß,
Macht' es dir nicht viel Verdruß,
Ließ'st dein Köpfchen ruhig stehn;
Und ich küßte deine Wangen,
Und du sprachst mit leisem Bangen:
„Ach, es könnte Jemand sehn!"

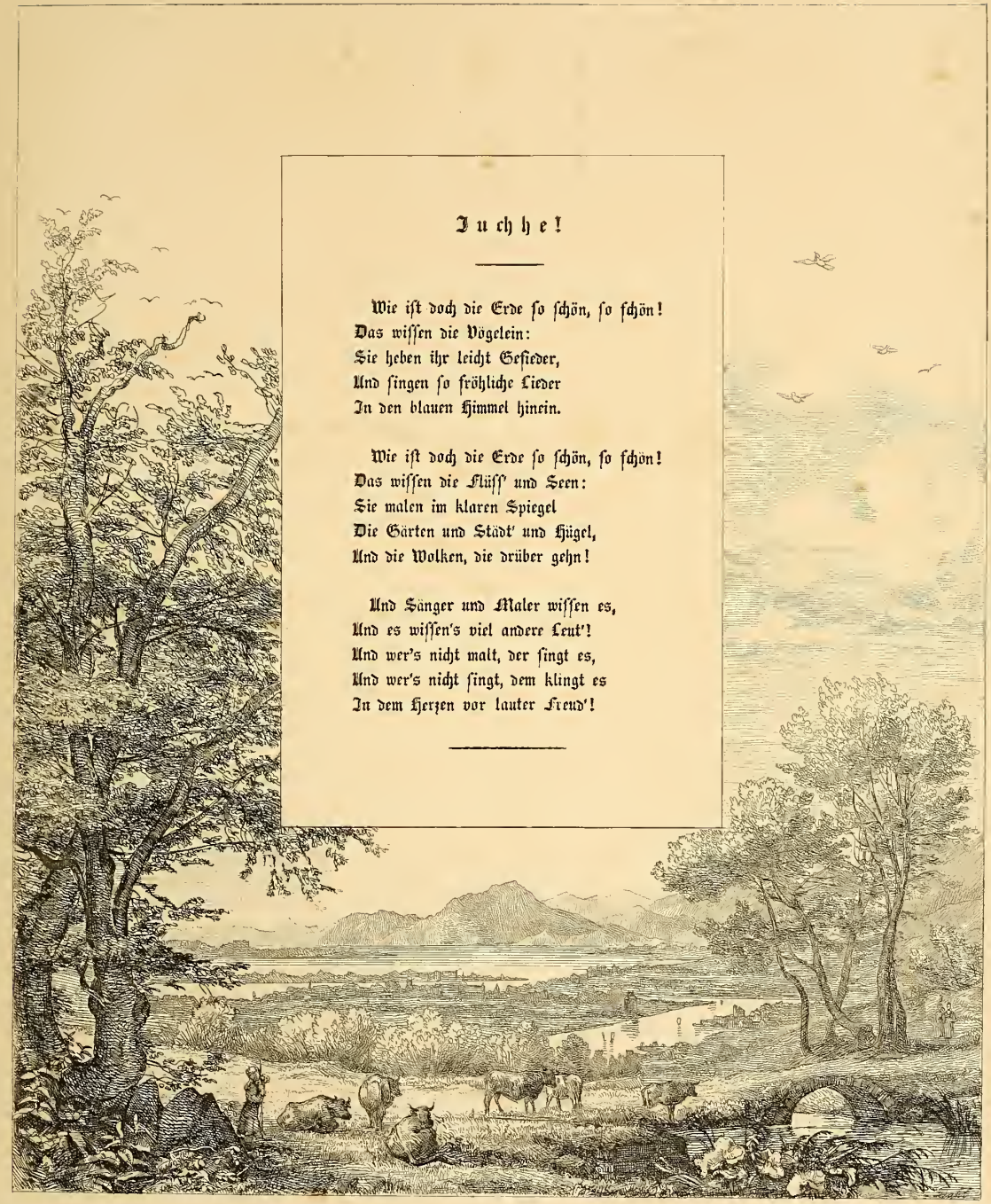
Kam zum dritten Mal zu dir,
Und ich küßte kühn und frei,
Und dein Köpfchen ohne Scheu
Neigte gar sich her zu mir.
Und jetzt küssen wir und küssen,
Mögen's alle Leute wissen,
Sprichst kein böses Wort dabei.

Nichts Schöneres.

Als ich zuerst dich hab' gesehn,
Wie du so lieblich warst, so schön,
Da fiel's mein Lebtag mir nicht ein,
Daß noch was Schön'res sollte sein,
Als in dein liebes Augenpaar
Hinein zu schauen immerdar.

Da hab' ich denn so lang' geschaut,
Bis du geworden meine Braut;
Und wieder fiel es mir nicht ein,
Daß noch was Schön'res könnte sein,
Als so an deinem rothen Mund
Sich satt zu küssen alle Stund.

Da hab' ich denn so lang' geküßt,
Bis du mein Weibchen worden bist,
Und kann nun wohl versichert sein,
Daß gar nichts Schöneres kann sein,
Als wie mit seinem lieben Weib
In sein so ganz ein' Seel, ein Leib!



Juchhe!

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Vögelein:
Sie heben ihr leicht Gefieder,
Und singen so fröhliche Lieder
In den blauen Himmel hinein.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Flüss' und Seen:
Sie malen im klaren Spiegel
Die Gärten und Städt' und Hügel,
Und die Wolken, die drüber gehn!

Und Sänger und Maler wissen es,
Und es wissen's viel andere Leut'!
Und wer's nicht malt, der singt es,
Und wer's nicht singt, dem klingt es
In dem Herzen vor lauter Freud'!

Jetzt weiß ich's!

Jetzt weiß ich, warum es mir nirgend gefallt,
Als einzig allein in dem grünen Wald!
— Juchheisa, juchhe, in dem grünen Wald! —
Da treibt mich's, wie närrisch zu jauchzen und singen,
Als sollt' mir die Kehl' in dem Halse zerspringen.
Die Leute, die sagen,
Ich wär' ein Narr;
Thu' nichts darnach fragen!
Bin ein lustiger Vogel, — und das ist wahr!

Und daß es die Wahrheit, das weiß ich genau,
Denn gestern, da kam eine steinalte Frau,
— Juchheisa, juchhe! krumm, runzlich und grau! —
Die hat mir's gesagt: daß vor tausend von Jahren,
Eh' noch meine Seel' in dies Antlitz gefahren,
Im Walde leibhaftig
Ein Vogel ich war,
Und stürbe wahrhaftig
Als ein lustiger Vogel, — und das ist wahr!

Doch war da noch Eines, das wissen ich wollt',
Da war meine Alte zum Kuckuck getrollt!
— Juchheisa, juchhe, zum Kuckuck getrollt! —
Drum frag' ich es euch nun, ihr seid ja so weise:
Ob einst ich ein Spatz, oder Lerch', oder Meise?
Doch meint ihr, ich wäre
Ein' Nachtigall gar,
Dank' schön für die Ehre!
Bin ein lustiger Vogel, — und das ist wahr!

Liebesbotschaft.

Wolken, die ihr nach Osten eilt,
Wo die Eine, die Meine weilt,
All meine Wünsche, mein Hoffen und Singen
Sollen auf eure Flügel sich schwingen,
Sollen euch Flüchtige
Zu ihr lenken,
Daß die Züchtige
Meiner in Treuen mag gedenken!

Singen noch Morgenträume sie ein,
Schwebet leise zum Garten hinein,
Senket als Thau euch in schattige Räume,
Streuet Perlen auf Blumen und Bäume,
Daß der Holdseligen,
Kommt sie gegangen,
Alle die fröhlichen
Blüthen sich öffnen mit lichterem Prangen!

Doch vor des Tages verletzender Gluth,
Freundliche Wolken, o, nehmt sie in Hut!
Wollet in lichtem, in luftigem Schweben
Dann einen duftigen Schleier weben;
Rufet die spielenden
Luftgenossen,
Daß von kühlenden
Westen werde die Süße umflossen!

Und am Abend, in stiller Ruh'
Breitet der sinkenden Sonne euch zu!
Mögt mit Purpur und Gold euch malen,
Mögt in dem Meere von Gluthen und Strahlen
Leicht sich schwingende
Schifflein fahren,
Daß sie singende
Engel glaubet auf euch zu gewahren.

Ja, wohl möchten es Engel sein,
Wäre mein Herz gleich ihrem rein;
All meine Wünsche, mein Hoffen und Singen
Zieht ja dahin auf euren Schwingen,
Euch, ihr Flüchtigen,
Hinzulenken
Zu der Züchtigen,
Der ich einzig nur mag gedenken!

Liebesfischlein.

1.

Am Berge steht das Jägerhaus,
Das ist umrankt von grünem Wein;
Da schaut ein liebes Mädchen aus,
Das ist des Jägers Töchterlein.

Im Thale heben dunkelgrün
Kastanienbäume sich empor,
Da liegt des Vaters Mühle drin,
Ein kleiner Garten blüht davor.

Vom Berge fließt ein heller Bach
Beim Jägerhause dicht vorbei,
Der treibet unser Mühlenrad
Und bringt uns Fische mancherlei.

Da fisch' ich wohl viel tausendmal
Vor unsrer kleinen Gartenthür,
Und grüß' die Wellen allzumal
Und denk', sie grüßen mich von ihr.

2.

2.

Wieder bin ich heut gegangen
Mit dem Netze früh hinaus;
Fische zogen ein und aus,
Doch ich habe nichts gefangen;

Ließ sie kommen, ließ sie gehen,
Hatte nicht mehr Lust daran;
Sieh, da kam ein Fischlein an,
Wunderbarlich anzusehen!

Roth von Farbe, frisch und fröhlich,
Grune Flossen um und um;
Ach, wie bückt' ich mich darum!
Fing's und wurde überselig.

Schöne Dinge hat's gesprochen,
War nicht stumm, wie sonst ein Fisch,
War ein Röslein roth und frisch,
Liebchen hat es mir gebrochen!

3.

Und nun sitz' ich Tag für Tag
Mit dem Netz an unserm Bach;
Fische haben gute Ruh',
Und doch fisch' ich immer zu.

Bringe täglich was nach Haus:
Ist's auch immer nicht ein Strauß,
Ist es doch ein grünes Blatt,
Das mein Lieb gesendet hat.

Geh' ich dann im Abendschein
Hin vor ihrem Fensterlein,
Steckt's an meinem Hute dran,
Und mein Liebchen lacht mich an.

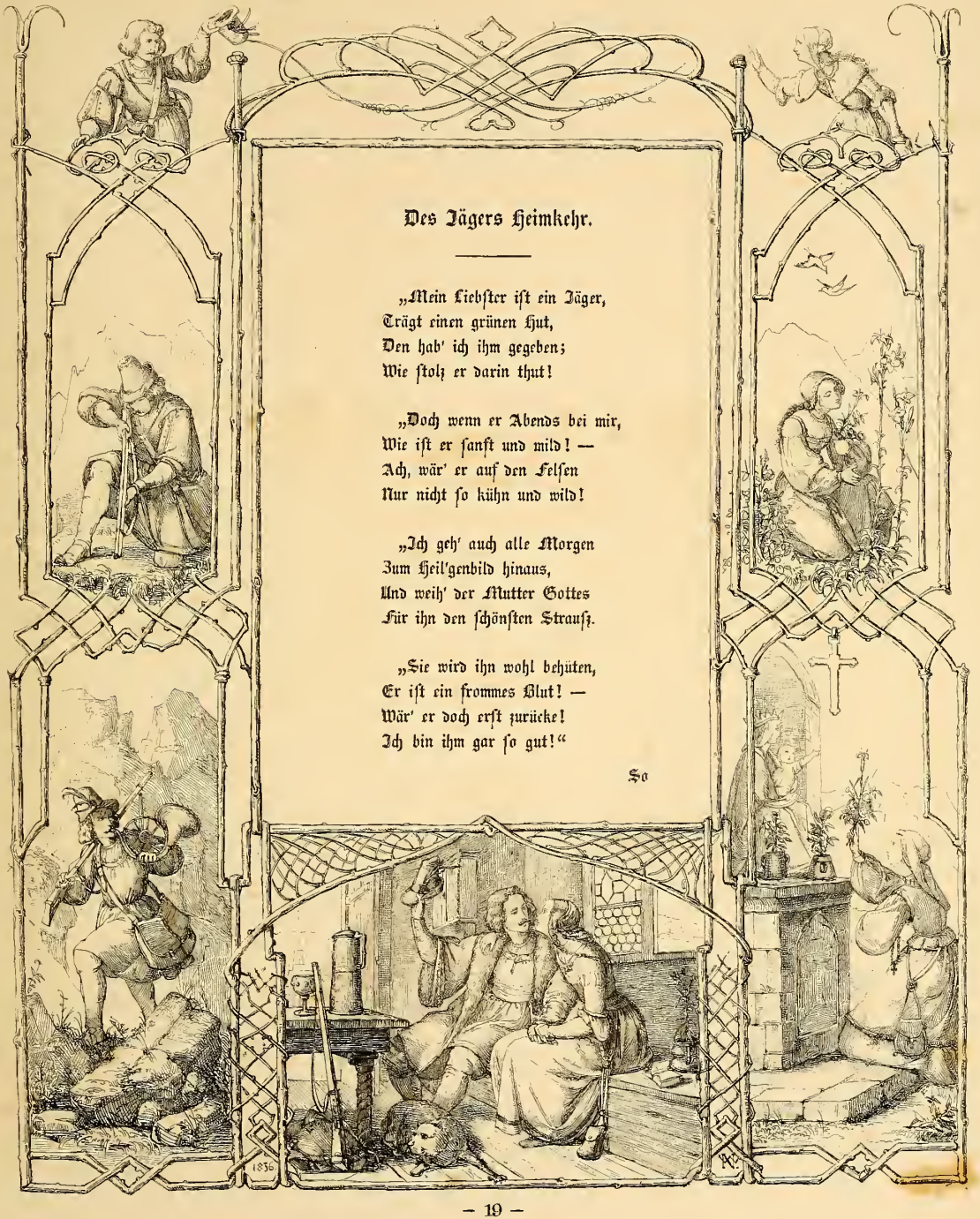
Doch die Mutter schilt mich sehr,
Meint, ich fischte gar nicht mehr;
Mütterchen, ach, wüßtest du,
Welchen reichen Fang ich thu'!

Der Himmel im Thale.

Der Himmel da oben, der freut mich sehr,
Möcht' wohl einmal hinauf;
Doch schloß kein Engel mir bisher
Dazu die Pforten auf.
So sucht' ich denn auf Erden hier
Mit offner Thür einen andern dafür,
Das ist im Thal das Försterhaus,
Da geh' ich täglich ein und aus.
Du Himmel im Thal,
Sei gegrüßt, sei gegrüßt viel tausendmal!

Der Himmel da oben, der ist zwar schön,
Doch glänzt er fast zu hell,
Und wann die Sonne muß untergehn,
Kommt schwarz die Nacht zur Stell'.
Zu dunkel ist mir die schwarze Nacht,
Die grüne Nacht, das ist eine Pracht!
Die Waldesnacht, das ist meine Freud',
Da bin ich genesen von allem Leid!
In grüner Nacht
Du Himmel im Thal,
Sei gegrüßt, sei gegrüßt viel tausendmal!

Am Himmel da oben flimmern zwar
Viel Sterne licht und schön;
Mein Himmel da unten hat auch ein Paar,
Tief dunkel anzusehn,
Doch wann sie blinken in grüner Nacht,
Der Sonne Pracht nicht heller lacht;
Und blinken sie einem ins Herz hinein,
Da kann man fürwahr schon selig sein.
Ihr dunkeln Stern'
In grüner Nacht,
Du Himmel im Thal,
Seid gegrüßt, seid gegrüßt viel tausendmal!



Des Jägers Heimkehr.

„Mein Liebſter iſt ein Jäger,
Trägt einen grünen Hut,
Den hab' ich ihm gegeben;
Wie ſtolz er darin thut!

„Doch wenn er Abends bei mir,
Wie iſt er ſanft und mild! —
Ach, wär' er auf den Felſen
Nur nicht ſo kühn und wild!

„Ich geh' auch alle Morgen
Zum Heil'genbild hinaus,
Und weih' der Mutter Gottes
Für ihn den ſchönſten Strauß.

„Sie wird ihn wohl behüten,
Er iſt ein frommes Blut! —
Wär' er doch erſt zurücke!
Ich bin ihm gar ſo gut!“

So

So sang des Jägers Liebchen,
Da klang es in dem Wald,
Da hing an ihrem Halse
Der schmucke Jäger bald.

Was bracht' er seinem Mädchen
Wohl auf dem grünen Hut?
Drei schöne Adlerfedern
Und einen Gemsbart gut.

Was steckt' er seinem Mädchen
Wohl an die runde Brust?
Drei frische Alpenröslein,
Die blühten voller Lust.

Was hat er ihr gegeben
Auf ihren rothen Mund?
Die allerschönsten Küsse
So recht aus Herzensgrund.

Wie viel es aber waren,
Ich hab' es nicht gesehn.
Sie schlossen zu das Pförtlein,
Und ich that weiter gehn.

Liebchen, wo bist du?

Zaubrer bin ich, doch was frommt es?
Denn mein Lieb ist eine Fei,
Höhnt mich mit noch ärgerm Zauber,
Ruf' ich freundlich sie herbei:
Liebchen, wo bist du?

Heute noch in Feld und Garten
Ging ich, sie zu suchen, aus;
Plötzlich lacht' aus einer Rose
Glühend roth ihr Mund heraus:
Liebster, da bin ich!

Ich nun ward ein schneller Zephyr,
Küßt' im Flug die Rose schon.
Ach! nur eine Rose küßt' ich,
Liebchen war daraus entflohn.
Liebchen, wo bist du?

Sieh, da schaut sie aus der Sonne,
Eingehüllt in Strahlen ganz,
Und doch blinkten ihre Augen
Mir durch all den Himmelsglanz:
Liebster, da bin ich!

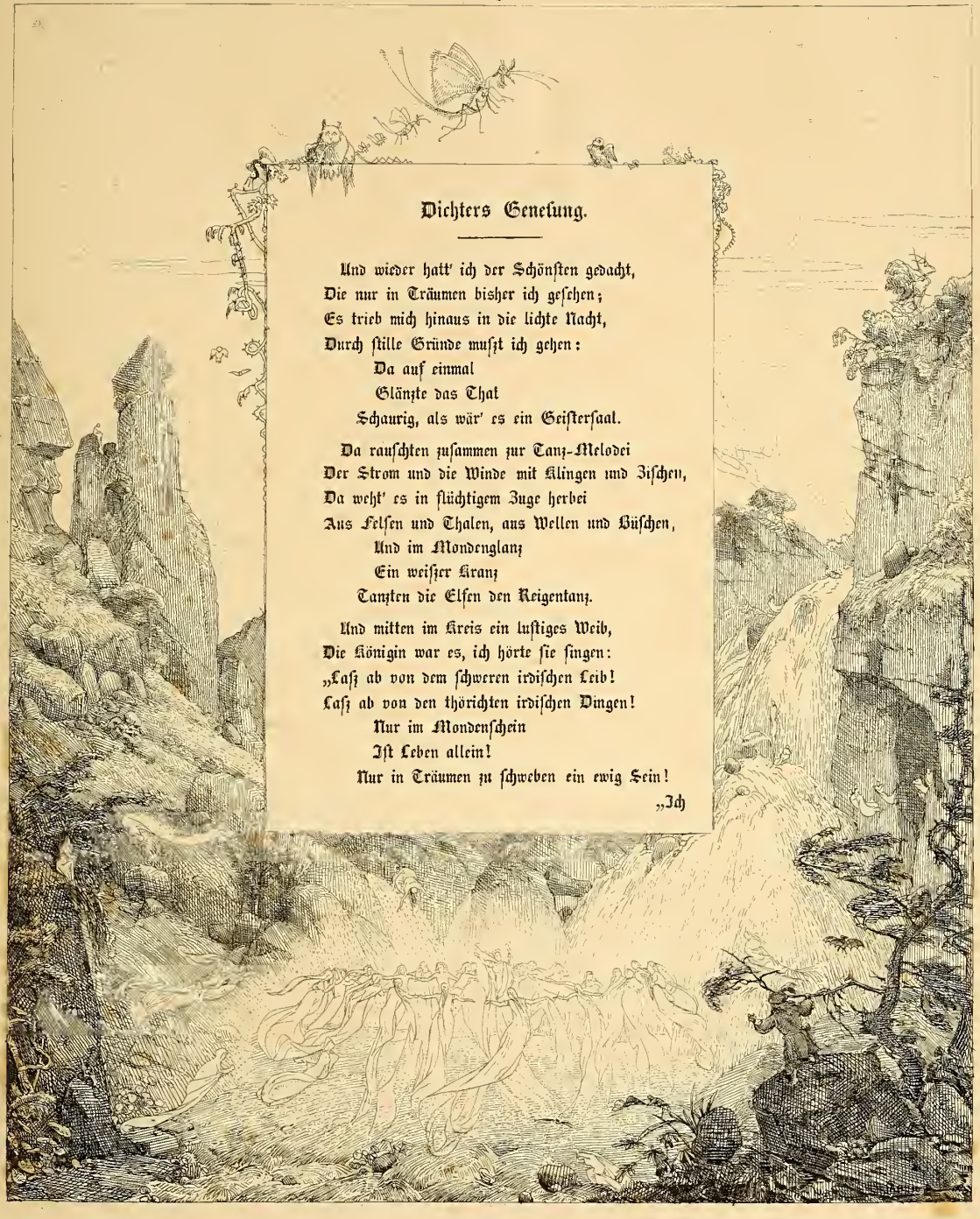
Ich, zum klaren See mich wandelnd,
Fing mir schnell den Sonnenschein;
Ach! nur Sonnenstrahlen fing ich,
Liebchen saß nicht mehr darein.
Liebchen, wo bist du?

Horch, da sang am Waldes-Ufer
Plötzlich eine Nachtigall;
Wohlbekannt war mir die Stimme,
Und sie sang mit süßem Schall:
Liebster, da bin ich!

Schnell zum Abendstern gewandelt,
Blickt' ich durch die grüne Nacht;
Ach! ein leeres Nest erblickt' ich,
Liebchen hat sich fortgemacht.
Liebchen, wo bist du?

Und so treibt sie's alle Tage,
Läßt mir eben jetzt nicht Ruh',
Während dieses Lied ich singe,
Ruft sie unsichtbar mir zu:
Liebster, da bin ich!

Liebchen, mach' dem Spiel ein Ende,
Komm nun endlich selbst herbei,
Glaub', ein ein'ger Kuß ist schöner,
Als die ganze Zauberei!
Liebchen, wo bist du?



Dichters Genesung.

Und wieder hatt' ich der Schönsten gedacht,
Die nur in Träumen bisher ich gesehen;
Es trieb mich hinaus in die lichte Nacht,
Durch stille Gründe mußt ich gehen:
Da auf einmal
Glänzte das Thal
Schaurig, als wär' es ein Geisterſaal.

Da rauschten zusammen zur Tanz-Melodei
Der Strom und die Winde mit Klingen und Zischen,
Da weht' es in flüchtigem Zuge herbei
Aus Felsen und Thalen, aus Wellen und Büschen,
Und im Mondenglanz
Ein weißer Kranz
Tanzten die Elfen den Reigentanz.

Und mitten im Kreis ein lustiges Weib,
Die Königin war es, ich hörte sie singen:
„Laß ab von dem schweren irdischen Leib!
Laß ab von den thörichten irdischen Dingen!
Nur im Mondenschein
Ist Leben allein!
Nur in Träumen zu schweben ein ewig Sein!

„Ich

„Ich bin's, die in Träumen dir oft erschien!
Ich bin's, die als Liebchen oft du besungen!
Ich bin es, die Elfenkönigin!
Du wolltest mich schauen — es ist dir gelungen!
Nun sollst du mein
Auf ewig sein.
Komm mit, komm mit in den Elfenreih'n!"

Schon zogen, schon flogen sie all' um mich hin, —
Da wehte der Morgen, da bin ich genesen!
Fahr' wohl nun, du Elfenkönigin,
Jetzt will ich ein anderes Lieb mir erlesen;
Ohn' Trug und Schein
Und von Herzen rein
Wird wohl auch für mich eins zu finden sein.

Diebstahl.

Mädel trug des Wegs daher
Einen Korb voll Blüthen,
Knabe schlich sich hinterher,
— Mädel kann sich hüten! —
Denn der Knabe, der war keck,
Stahl die schönsten Blüthen weg.
O du böser Knabe!

Knabe läuft und bringt nach Haus
Die gestohlnen Blüthen;
Doch mit Lachen war es aus,
— Knabe kann sich hüten! —
Denn ein Schelm das Mädel war,
Stahl ihm seine Ruhe gar.
O du böses Mädel!

Drauf, als sie sich wieder sahn,
Wie sie beid' erglühten!
Schleicht der Knabe sich heran,
— Mädel kann sich hüten! —
Und eh' sie es nur geglaubt,
Hat er Kuß auf Kuß geraubt.
O du böser Knabe!

Mädel

Mädel mußt' sich fügen drin,
Denn mit Kuß und Blüthen
Ging auch Herz und Hand dahin,
— Konnt' sich nicht mehr hüten!
Und so stahlen, auf mein Wort,
Beid' am Ende selbst sich fort.
Liebe machet Diebe!

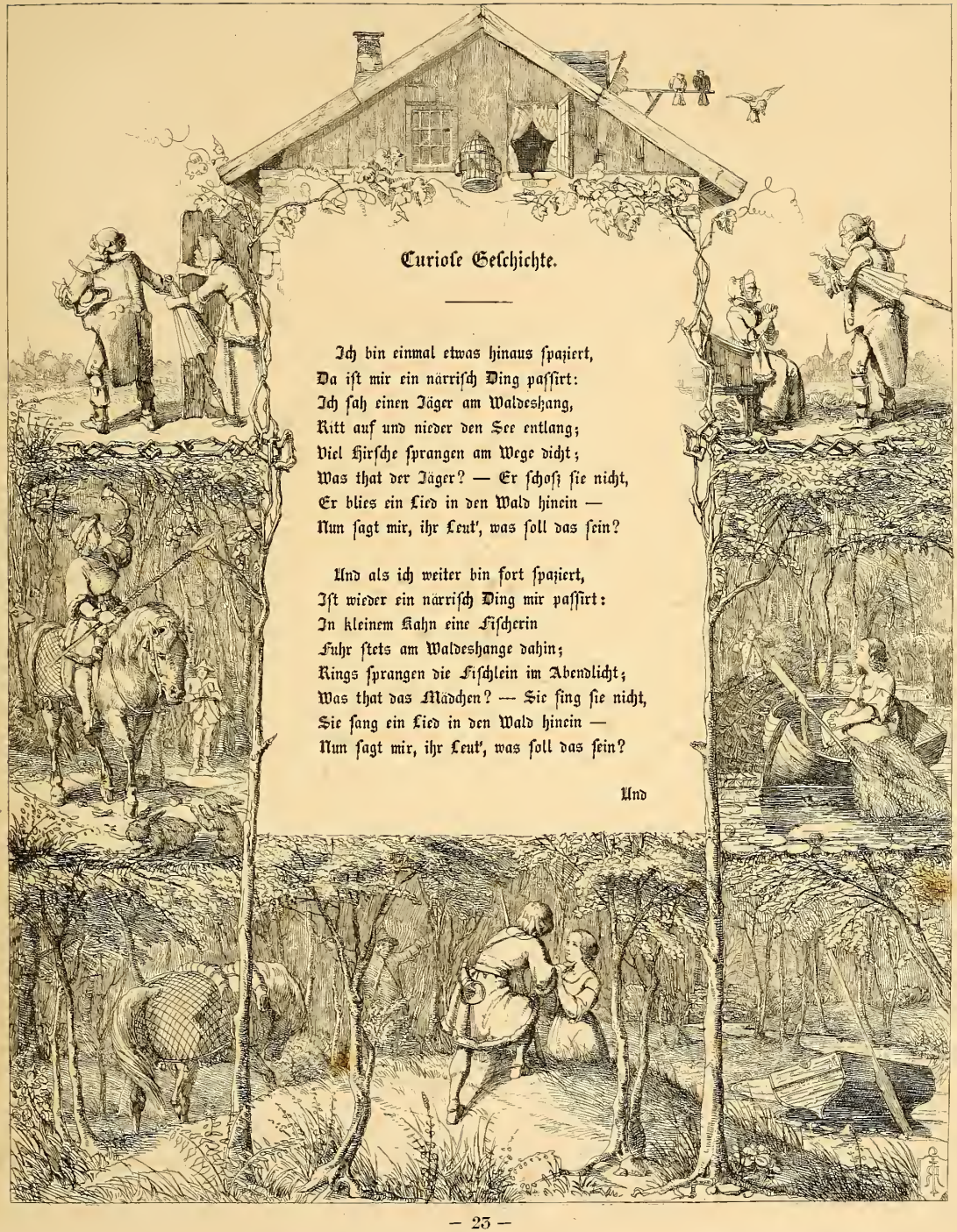
Schweigen ist ein schönes Ding!

Schweigen ist ein schönes Ding!
Doch nicht immer ist's manierlich;
Plaudern möge, wer sich zierlich
Holden Frauen will erweisen,
Und wo Worte nicht genügen,
Ei, da kann man sich vergnügen
Wohl auch noch in bessern Weisen;
Zum Exempel:

Singen ist ein schönes Ding!
Singen trägt von Herz zu Herzen
Ernste Lieb' und liebend Scherzen;
Was mit Reden kaum zu sagen,
Niemand wird es übel deuten,
Wenn es Töne hold begleiten,
Singend kann man Vieles wagen;
Zum Exempel:

Küssen ist ein schönes Ding!
Küsse geben und empfangen,
Kann man Schön'res wohl erlangen?
Und zwei Lippen seh' ich brennen,
Die allein sie anzublicken
Schon vor Allem mich entzücken,
Und ich könnte wohl sie nennen;
Zum Exempel: — —

Schweigen ist ein schönes Ding!



Curiose Geschichte.

Ich bin einmal etwas hinaus spaziert,
Da ist mir ein närrisch Ding passirt:
Ich sah einen Jäger am Waldeshang,
Ritt auf und nieder den See entlang;
Viel Hirsche sprangen am Wege dicht;
Was that der Jäger? — Er schoß sie nicht,
Er blies ein Lied in den Wald hinein —
Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?

Und als ich weiter bin fort spaziert,
Ist wieder ein närrisch Ding mir passirt:
In kleinem Kahn eine Fischerin
Fuhr stets am Waldeshange dahin;
Rings sprangen die Fischlein im Abendlicht;
Was that das Mädchen? — Sie fing sie nicht,
Sie sang ein Lied in den Wald hinein —
Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?

Und

Und als ich wieder zurück spaziert,
Da ist mir das närrisch'ste Ding passirt:
Ein leeres Pferd mir entgegen kam,
Im See ein leerer Nachen schwamm;
Und als ich ging an den Erlen vorbei,
Was hört' ich drinnen? — Da flüsterten Zwei,
Und's war schon spät und Mondenschein —
Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?

Das Portrait.

Ich hatt' ein Weibchen wunderschön,
Die wollt' ich stets vor Augen sehn,
Ging drum mit ihr zum Maler hin,
Daß er sie malt' nach meinem Sinn,

Daß er sie malt' mit allem Fleiß,
Die Wangen rund und roth und weiß;
Die blanken kleinen Aeugelein,
Die sollten schaun nach mir allein.

Der Maler hat es auch gethan:
So recht verliebt die Aeuglein sahn
Aus goldnem Rahmen zu mir her,
Als wenn's mein Weibchen selber wär'.

Nun aber denkt euch meinen Gram:
Ein jeder, wer nur zu mir kam,
Hat mich versichert, Mann für Mann,
Das Bildniß säh' ihn selber an.

Der Teufel hol' solch Conterfei!
Mein Weib, das schaut mir schon zu frei;
Thut auch ihr Bild es nebenher,
Wofür gibt man sein Geld denn her?

„Herr Maler, malt das Bild mir um,
Ich geb' sonst keinen Heller drum;
Ich dachte gleich, es würd' geschehn,
Da sie nur Euch hat angesehn.

„Mein Kind, jetzt sieh nach mir allein
Und laß den Herren Maler sein!" —
Sie sah mich an, er setzt sich hin,
Und malt es um nach meinem Sinn.

Nun fragt' ich bei den Herren an,
Die meinen Maler malen sahn,
Ob noch das Bild nach ihnen schaut',
Und sie verneinten's alle laut.

Da spring' ich auf und seh' es an:
„Ei du verdammter Malersmann!
Sag an, du bist wohl nicht gescheidt?
Das Bildniß sieht ja nach der Seit'!

„Und jeden, der da geht vorbei,
Muß es dann sehen sonder Scheu;
Doch tret' ich hin an jenen Ort,
So sieht es immer wieder fort."

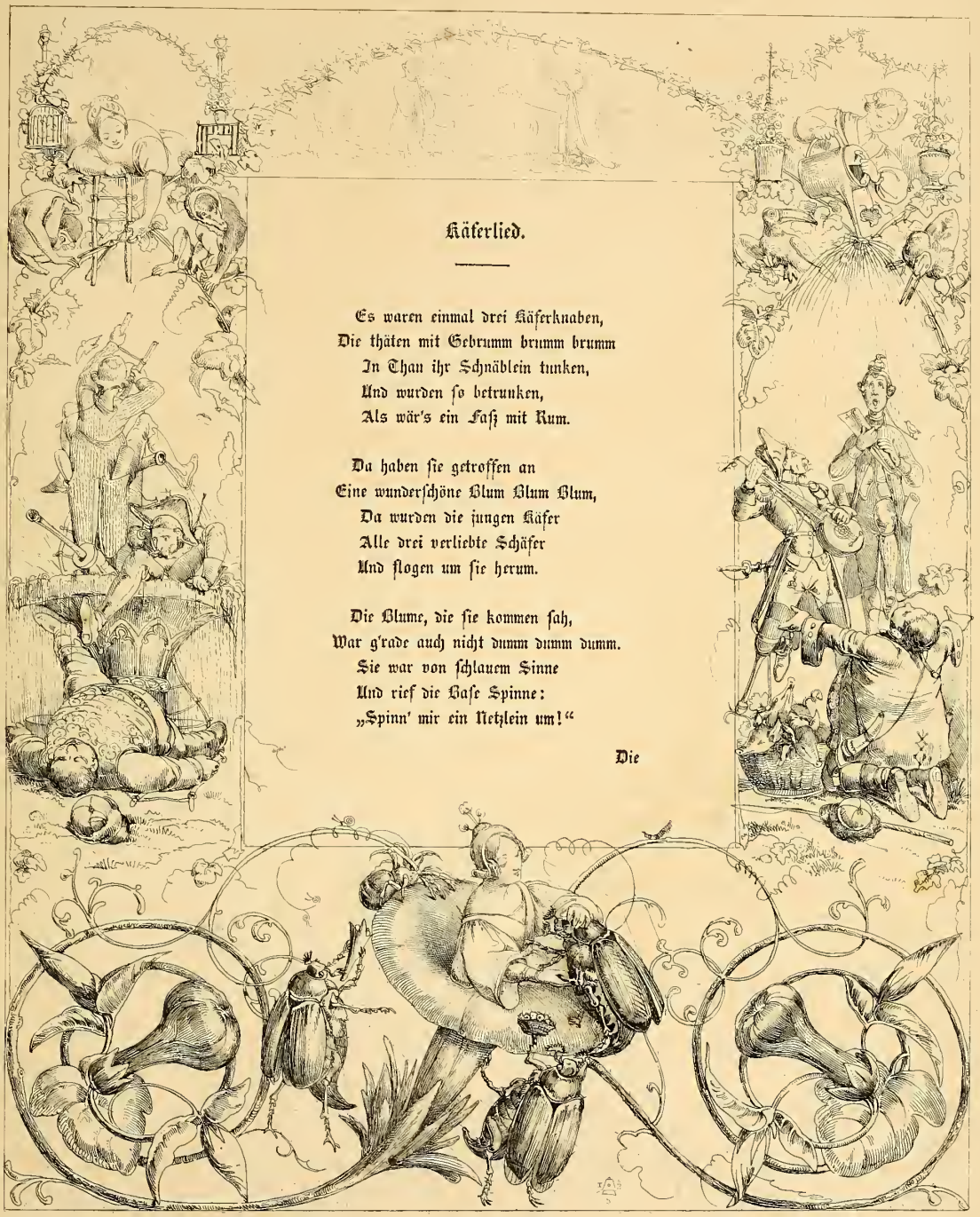
Da sprach der Mann: Ihr macht mir's schwer,
Doch wüßt' ich, wie zu helfen wär',
Daß dieses selbige Portrait
Fortan nur Eure Nase säh'.

Ist zwar die Arbeit gar nicht klein,
Das Bild soll morgen fertig sein.
Ich ging es ein, gab mich zur Ruh',
Und Morgens schickt' er mir es zu.

Potz Himmel tausend sapperlot!
Denkt! meine Nase, lang und roth,
Quer über's Bild gemalet war
Gerad' vor ihrem Augenpaar.

Zum Maler lauf' ich: „Herr, mein Bild!"
„„Da habt Ihr's ja, warum so wild?
Das Bildniß schaut bei meiner Ehr'
Gewiß nach keinem Andern mehr.""

Da hab' ich drauf den Kerl verklagt,
Doch der hat mich nur ausgelacht,
Und als zwei Zeugen er gestellt,
Blieb mein die Nas' und sein das Geld.



Käferlied.

Es waren einmal drei Käferknaben,
Die thäten mit Gebrumm brumm brumm
In Thau ihr Schnäblein tunken,
Und wurden so betrunken,
Als wär's ein Faß mit Rum.

Da haben sie getroffen an
Eine wunderschöne Blum Blum Blum,
Da wurden die jungen Käfer
Alle drei verliebte Schäfer
Und flogen um sie herum.

Die Blume, die sie kommen sah,
War g'rade auch nicht dumm dumm dumm.
Sie war von schlauem Sinne
Und rief die Base Spinne:
„Spinn' mir ein Netzlein um!"

Die

Die Base Spinne kroch heran
Und macht' die Beine krumm krumm krumm;
Sie spann ein Netz so feine
Und setzte sich dareine,
Und saß da mäuschenstumm.

Und als die Käfer kommen an
Mit zärtlichem Gesumm summ summ,
Sind sie hinein geflogen,
Und wurden ausgesogen,
Half ihnen kein Gebrumm.

Das Blümlein aber lachend sprach,
Und kümmert sich nicht drum drum drum:
So geht's, ihr lieben Käfer,
So geht's, ihr lieben Schäfer,
Trotz allem Summ und Brumm!

Der verliebte Maikäfer.

„Glühwürmchen! steck's Laternchen an!
Ich will ein Ständchen bringen;
Zur rothen Tulpe führ' mich hin,
Da wohnt meine schöne Fliege drin,
Die hört so gern mich singen!"

Maikäfer spricht's, der eitle Geck;
Er knöpft nach Stutzerweise
Sein braunes Röckchen zierlich auf,
Zieht kraus die Flügel draus herauf,
Und macht sich auf die Reise. — —

Auf gelbem Stühlchen saß daheim
Schön Fliege gar zu niedlich,
Trank ihren Thau in guter Ruh',
Aß etwas Blumenstaub dazu,
Und war so recht gemüthlich.

Da leuchtet's durch die rothe Wand, —
Sie war wohl fein gewoben —
Da summt es drauß, da brummt es drauß,
Da wankt und schwankt das Tulpenhaus,
Maikäferchen saß oben.

Schön Fliege denkt: Du alter Narr,
Du kommst mir recht zu passe!
Sie fliegt zum Dach und gießet schlau
Einen ganzen großen Tropfen Thau
Dem Käfer auf die Nase.

Der Aermste sinkt ins tiefe Gras,
Doch spricht er ohn' Verdrießen:
„Das Zuckerkind! wie denkt sie mein!
Wollt' mich mit süßem Trunk erfreun,
Thät nur zu viel vergießen." — —

Schön Fliege macht die Aeuglein zu,
Und meint, der kommt nicht wieder;
Da summt es drauß, da brummt es drauß,
Da wankt und schwankt das Tulpenhaus, —
Maikäferchen kam wieder.

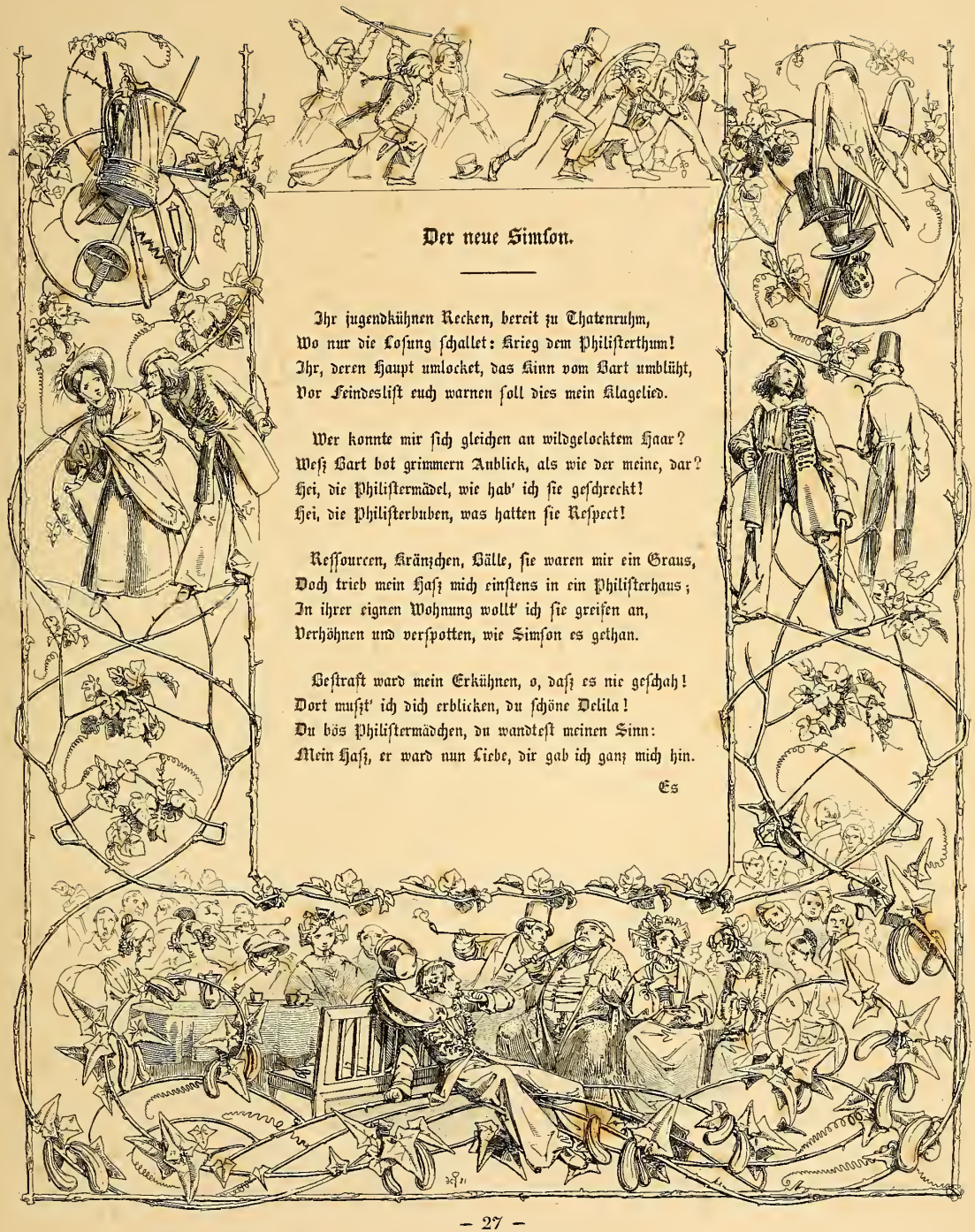
Schön Fliege denkt: Nun warte, Wicht,
Ich will in Takt dich rütteln!
Sie fliegt von Wand zu Wand herum,
Daß sich die ganze Tulpenblum',
Als wär' ein Sturm, muß schütteln.

Der Käfer stürzt herab, doch bald
Vergißt er alles Leiden.
„O je! wie bin ich doch beglückt,
Mein Ständchen hat sie so entzückt,
Daß hoch sie sprang vor Freuden!" — —

Und wieder summt und brummt es drauß,
Es schwankt die Tulpe wieder.
Da stürmt schön Fliege draus hervor,
Schlägt mit den Flügeln ihn ums Ohr,
Und schleudert weit ihn nieder.

Doch bald erholt er sich vom Schreck;
„Nun ist mein Glück vollkommen!
Sie wollt' mich küssen offenbar,
Da mußte g'rad ich dummer Narr
Ihr untern Flügel kommen!

„Glühwürmchen! lösch dein Lichtchen aus!
Mußt nicht so viel vergeuden;
Wir brauchen's morgen Abend doch,
Da kommen wir viel früher noch,
Es macht ihr tausend Freuden!"



Der neue Simson.

Ihr jugendkühnen Recken, bereit zu Thatenruhm,
Wo nur die Losung schallet: Krieg dem Philisterthum!
Ihr, deren Haupt umlocket, das Kinn vom Bart umblüht,
Vor Feindeslist euch warnen soll dies mein Klagelied.

Wer konnte mir sich gleichen an wildgelocktem Haar?
Weß Bart bot grimmern Anblick, als wie der meine, dar?
Hei, die Philistermädel, wie hab' ich sie geschreckt!
Hei, die Philisterbuben, was hatten sie Respect!

Ressourcen, Kränzchen, Bälle, sie waren mir ein Graus,
Doch trieb mein Haß mich einstens in ein Philisterhaus;
In ihrer eignen Wohnung wollt' ich sie greifen an,
Verhöhnen und verspotten, wie Simson es gethan.

Bestraft ward mein Erkühnen, o, daß es nie geschah!
Dort mußt' ich dich erblicken, du schöne Delila!
Du bös Philistermädchen, du wandtest meinen Sinn:
Mein Haß, er ward nun Liebe, dir gab ich ganz mich hin.

Es

Es war in trauter Stunde, ich öffnet' ihr mein Herz,
Da küßte sie so hold mich, und sprach mit list'gem Scherz:
„Wohl könnt' ich lieb dich haben, du guter grimmer Bär,
Doch so mit Bart und Mähne, das geht doch nimmermehr!“

Nicht weiß ich, was erwidert mein liebetrunkner Sinn,
Und als in ihrem Garten ich heut entschlummert bin,
Da war die schöne Feindin mir unvermuthet nah,
Da hat sie mich verrathen, die böse Delila!

Ich wachte auf vom Schlummer: „Philister über dir!“
So dröhnt's aus bösem Traume durch meine Seele mir.
Da sitzen Eltern, Tanten, der alte Großpapa,
Philister ohne Ende in einer Laube da!

Auf flammt in meinem Herzen des alten Hasses Glut,
Ich will die Locken schütteln in meiner grimmen Wuth,
Will meinen Bart zerrausen nach alter Helden Art, —
Hinweg sind meine Locken, gekürzet ist mein Bart! —

Mit eignen Händen hatte das Mädchen es vollbracht,
Und hat mich drauf geküsset und bittend angelacht;
Und alsobald gefangen führt man zum Thee mich hin
Und gratulirt, als ob ich schon selbst Philister bin!

Nun bin ich ganz geblendet durch ihrer Liebe Macht,
Verlobung ward gefeiert und Hochzeit ward gemacht,
Doch sank mein Heldenthum auch mit Bart und Locken hin,
In Liedern will ich zeigen, daß ich noch Simson bin.

Taschen- und Flaschen-Lied.

Volle Taschen, volle Flaschen!
Doppelklang so hell und rein!
Lichtes Silber, goldner Wein!

Volle Taschen, leere Flaschen?
Mädel! bring' uns neue her!
Trinken die wohl auch noch leer.

Leere Taschen, volle Flaschen?
Ei, Herr Wirth, das muß schon gehn,
Werden bald uns wiedersehn.

Leere Taschen, leere Flaschen?
Ja, potz Himmel Sapperment,
Da ist Sang und Klang' zu End'!

Gefährliche Nachbarschaft.

Ach, was ist das für ein Grausen,
Wenn ein Maler und ein Dichter
Beid' in einer Seele hausen!
Nimmer gibt es schlimmre Wichter.

Will ich malen, spricht der Dichter
Gleich mit meinen Traumfiguren,
Daß sie wenden die Gesichter,
Und verwischt mir die Contouren.

Mach' Gebild' ich mir als Dichter,
Schreit der Maler: „Gruppen! Gruppen!“
Drängt sie dicht und immer dichter
An einander, wie die Puppen.

Schöne Gärten läßt der Dichter,
Nette Häuser auch erstehen;
Gleich wird Maler ein Vernichter,
Muß Ruin und Wildniß sehen.

Wünscht sich dunkle Nacht der Dichter,
Will durch Raum und Zeiten schweben,
Schreit der Maler: „Lichter! Lichter!“
Bleibt an Einer Stelle kleben.

Hab' ich drum als guter Richter
Oft den Einen schon verstoßen:
Macht der Andre gleich Gesichter,
Ruft ihn wieder mir zum Possen.

Seht, wie boshaft jetzt dem Dichter
Nur für sich die Reime fließen,
Und auf Maler reimet nicht er,
Soll mich das nun nicht verdrießen?

Doch jetzt sag' ich's Ihm, Herr Dichter!
Er fataler, schaler Prahler,
Macht kein besseres Gedicht Er,
Jagt zum Teufel Ihn der Maler.

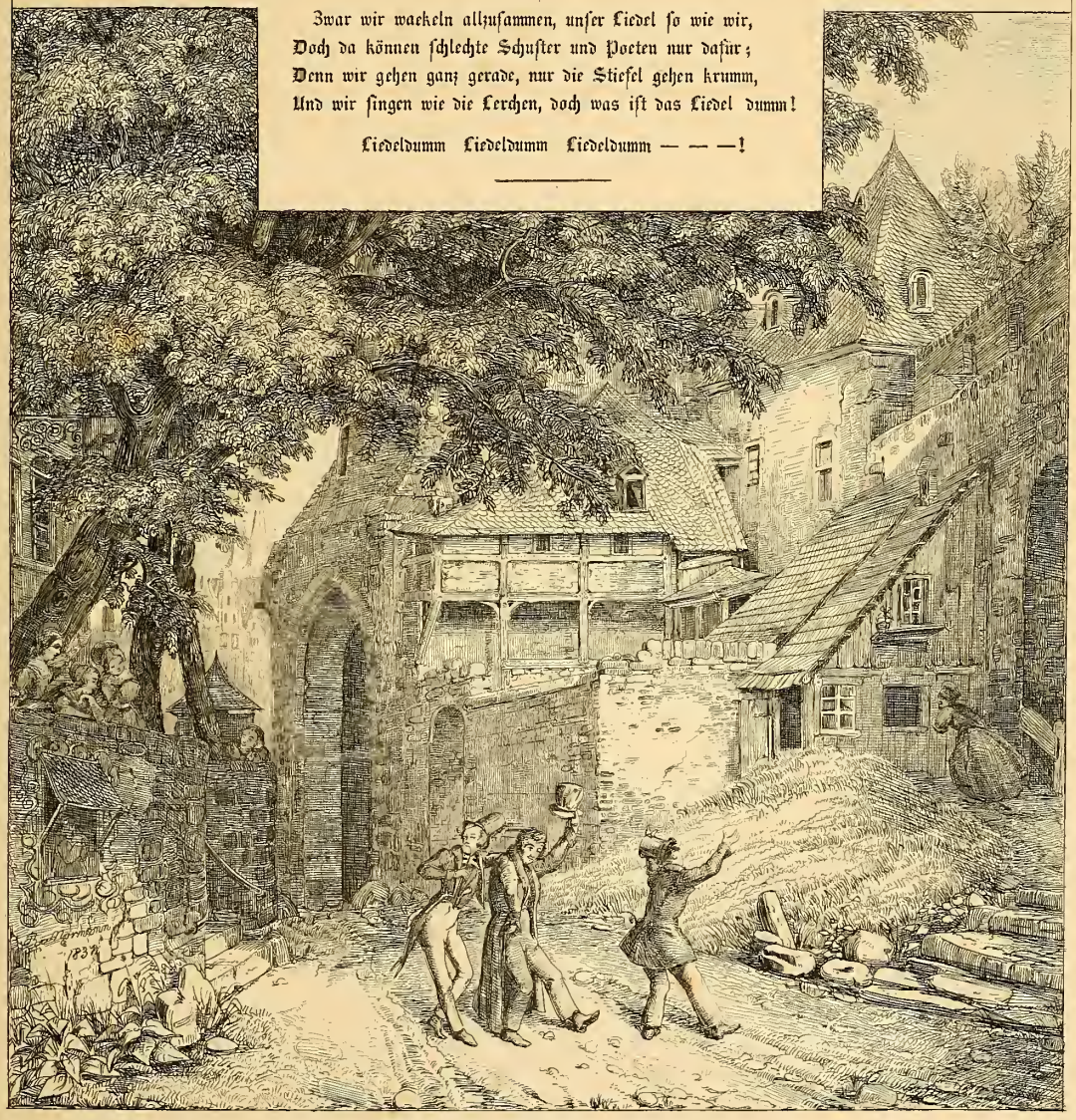
Blauer Montag.

'S ist doch närrisch, wenn wir eben nur vom Wein einmal genippt,
Daß der Hut so wunderbarlich gleich nach einer Seiten kippt!
Doch das macht uns erst Courage; denn die Mädel, seht doch an,
Lachen, wo sie uns nur schauen, haben ihre Lust daran.

Ach, du allerschönstes Mädel mit den blauen Augen dort,
Blauer Montag ist ja heute, warum laufst du uns denn fort?
Blauer Montag, blauer Himmel, blaue Augen — liebster Schatz!
Was nur blau und lustig, hat ja heut in unserm Herzen Platz.

Zwar wir wackeln allzusammen, unser Liedel so wie wir,
Doch da können schlechte Schuster und Poeten nur dafür;
Denn wir gehen ganz gerade, nur die Stiefel gehen krumm,
Und wir singen wie die Lerchen, doch was ist das Liedel dumm!

Liedeldumm Liedeldumm Liedeldumm — — —!



Die alten und die jungen Zecher.

Die jungen Zecher
(blicken selig in ihre Gläser).

O Wein! o Wein! o Wein!
Du lichter Zauberschein!

Die alten Zecher.

Das wollen Zecher sein?
Nun frag' ich euch, ihr Laffen,
Was soll das bloße Gaffen?
Was seht ihr denn, sagt an, ihr Leut',
Damit man draus euch prophezeit,
Ob ihr des Weins auch würdig seid.

Ein junger Zecher.

Ich seh' in diesem Wein
Ein duftig Blümelein.

Die alten Zecher.

Dann laß das Zechen sein!
Verliebt bis an die Ohren,
Zum Schäfer nur geboren,
Setz' Blumen künftig in dein Glas
Und mach' sie fein mit Wasser naß,
Und bringe der Herzliebsten das!

Ein junger Zecher.

Ich seh' in diesem Wein
Nur Gold und Edelstein!

Die alten Zecher.

Dann laß das Zechen sein!
Du denkst nur an Ducaten,
Drum wollen wir dir rathen:
Bleib' fein zu Haus, du geiz'ger Thor,
Und schütt' dein Glas voll Louisd'or,
Und leg' ein Vorhängschloß davor!

Ein junger Zecher.

Ich seh' in diesem Wein
Nur Stern' und Sonnenschein!

Die alten Zecher.

Dann laß das Zechen sein!
Astronomie zu treiben,
Mußt immer nüchtern bleiben.
Schlag deinem Glas den Boden aus
Und mach ein Teleskop daraus,
Und guck damit zum Dach hinaus.

Ein junger Zecher.

Ich seh' in diesem Wein
Nur lauter, lauter Wein!

Alle.

Das muß ein Zecher sein!
Zum Trinken, nicht zum Gaffen
Ward ja der Wein erschaffen.
Was Blum' und Gold und Stern' und Sonn'!
Im Weine liegt viel größ're Wonn',
Drum gafft nicht bloß und trinkt davon!

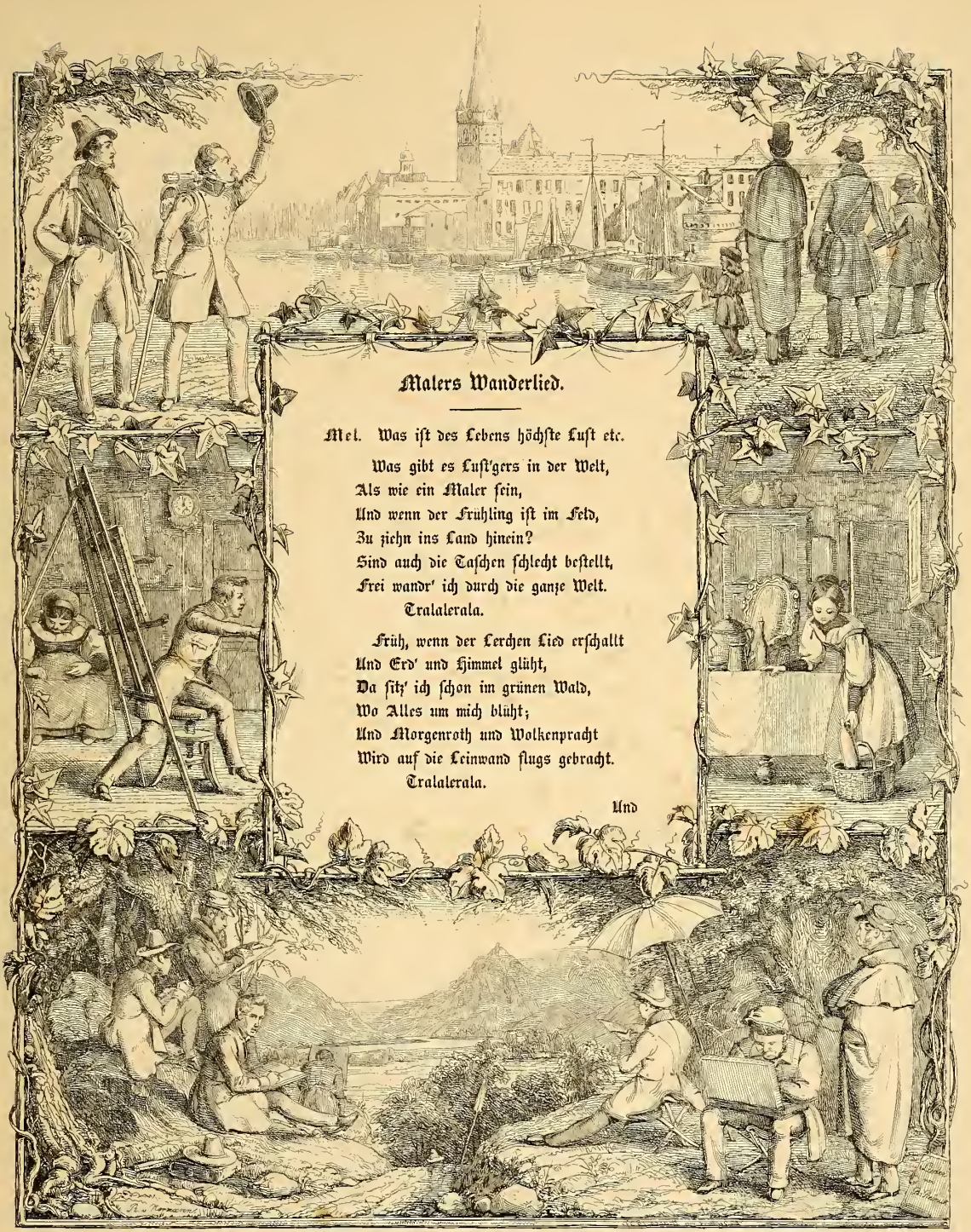
Der Komet im Weinkeller.

„Tag! wie bist du doch so schüchtern
Gegen solche nächt'ge Stunde!
Erde draußen! wie so nüchtern
Gegen diese Kellerrunde!
Draußen jene eine Sonne
Dörrt die Kehlen uns zusammen,
Aber hier aus dieser Tonne
Strömen tausend nasse Flammen.

„Und ein jedes Glas wird Sonne!
Sonnen werden Aller Augen!
Freunde! Freunde! welche Wonne,
Solche Strahlen einzusaugen!
Und ihr alle wie Planeten
Dreht euch schon in Sonnenkreisen,
Während ich gleich dem Kometen
Meine eigne Bahn muß reisen.

„Platz gemacht, ihr Weltenbrüder!
Sphärenmelodieen, klinget!
Denn ins dunkle Nichts hernieder
Der Komet sich jetzo schwinget,
Und ich sag' euch: widerstreben
Darf kein Weltball meinen Flammen,
Denn sonst bricht mit grausem Beben
Auch das Weltall rings zusammen.

„Ja, schon schweb' ich, ja, schon heb' ich
Mich empor durch alle Himmel!
Schon umbraust mich, schon umsaust mich
Rings der Welten laut Getümmel.
Ha, wie dort der letzte Weltball
Mir versinkt in Abendröthe!“ — —
Laut auf jubelte das Weltall,
Unterm Tisch lag der Komete.



Maler's Wanderlied.

Mel. Was ist des Lebens höchste Lust etc.

Was gibt es Lust'gers in der Welt,
Als wie ein Maler sein,
Und wenn der Frühling ist im Feld,
Zu ziehn ins Land hinein?
Sind auch die Taschen schlecht bestellt,
Frei wandr' ich durch die ganze Welt.
Tralalerala.

Früh, wenn der Lerchen Lied erschallt
Und Erd' und Himmel glüht,
Da sitz' ich schon im grünen Wald,
Wo Alles um mich blüht;
Und Morgenroth und Wolkenpracht
Wird auf die Leinwand flugs gebracht.
Tralalerala.

Und

Und singend zieh' ich weiter fort,
Die Lerchen stets zur Seit',
Und stehe hier und stehe dort
Und zeichne, was mich freut;
Da kommen recht die Leut' heran
Und haben ihre Freude dran.
Tralalerala.

Zieht heiß der Mittag dann herein:
„Frau Wirthin, guten Tag!
Und will Sie portraitiret sein,
Das ist gar leichte Sach'!"
Und kaum hab' ich sie conterfeit,
Steht mir das schönste Mahl bereit.
Tralalerala.

Und hat sie gar ein Töchterlein,
Da wird Quartier gemacht;
Der müßte ja kein Maler sein,
Den das nicht fröhlich macht',
Mein Skizzenbuch ist viel zu klein,
So viele Mädel sind schon drein.
Tralalerala.

So geh' ich lustig durch die Welt,
Wo Jeder gern mich sieht;
Und wem mein Malen nicht gefällt,
Den freut mein lustig Lied;
Und wollt ihr eins zur Probe han,
Fang' ich das Lied von vorne an.
Tralalerala.

Trunkene Disputation.

Der Unbefangene.

Freunde, schaut einmal empor;
Kommt es euch nicht auch so vor,
Als ob klingend immerfort
Sich's beweg' am Himmel dort?
Seh' ich auch ganz klar nicht mehr,
Darauf trink' mein Glas ich leer,
Daß es klingt wie Geigen.

Chor.

Eya! eya! wie so schön,
Wunderlieblich anzusehn,
Himmel hängt voll Geigen!

Der Prosaische.

Geigen? Ei, warum nicht gar!
Sterne sind's, die offenbar
Ganz gemüthlich her und hin
Eben durch den Himmel ziehn,
Aber Geigen nimmermehr;
Darauf trink' mein Glas ich leer
Bis zur letzten Neigen.

Chor.

Eya! eya! wie so schön,
Wunderlieblich anzusehn,
Himmel hängt voll Geigen!

Der Poetische.

Geigen? — O, wie klebt ihr doch
Am Gemeinen immer noch! —
Engel, licht und wunderbar,
Fliegen durch die Sterne klar,
Singen dort und jubeln sehr;
Drauf trink' den Pocal ich leer,
Und das soll's bezeugen!

Chor.

Eya! eya! wie so schön,
Wunderlieblich anzusehn,
Himmel hängt voll Geigen!

Der Musicalische.

Geigen? — Seid ihr denn behext?
Immer noch den alten Text!
Nein! ein einz'ger Contrabaß,
Groß, wie's Heidelberger Faß,
Ist der Himmel rings umher;
Wenn ich nicht am Trinken wär',
Möcht' ich selbst drauf geigen!

Chor.

Eya! eya! wie so schön,
Wunderlieblich anzusehn,
Himmel hängt voll Geigen!

Sonntags am Rhein.

Des Sonntags in der Morgenstund'
Wie wandert's sich so schön
Am Rhein, wann rings in weiter Rund'
Die Morgenglocken gehn!

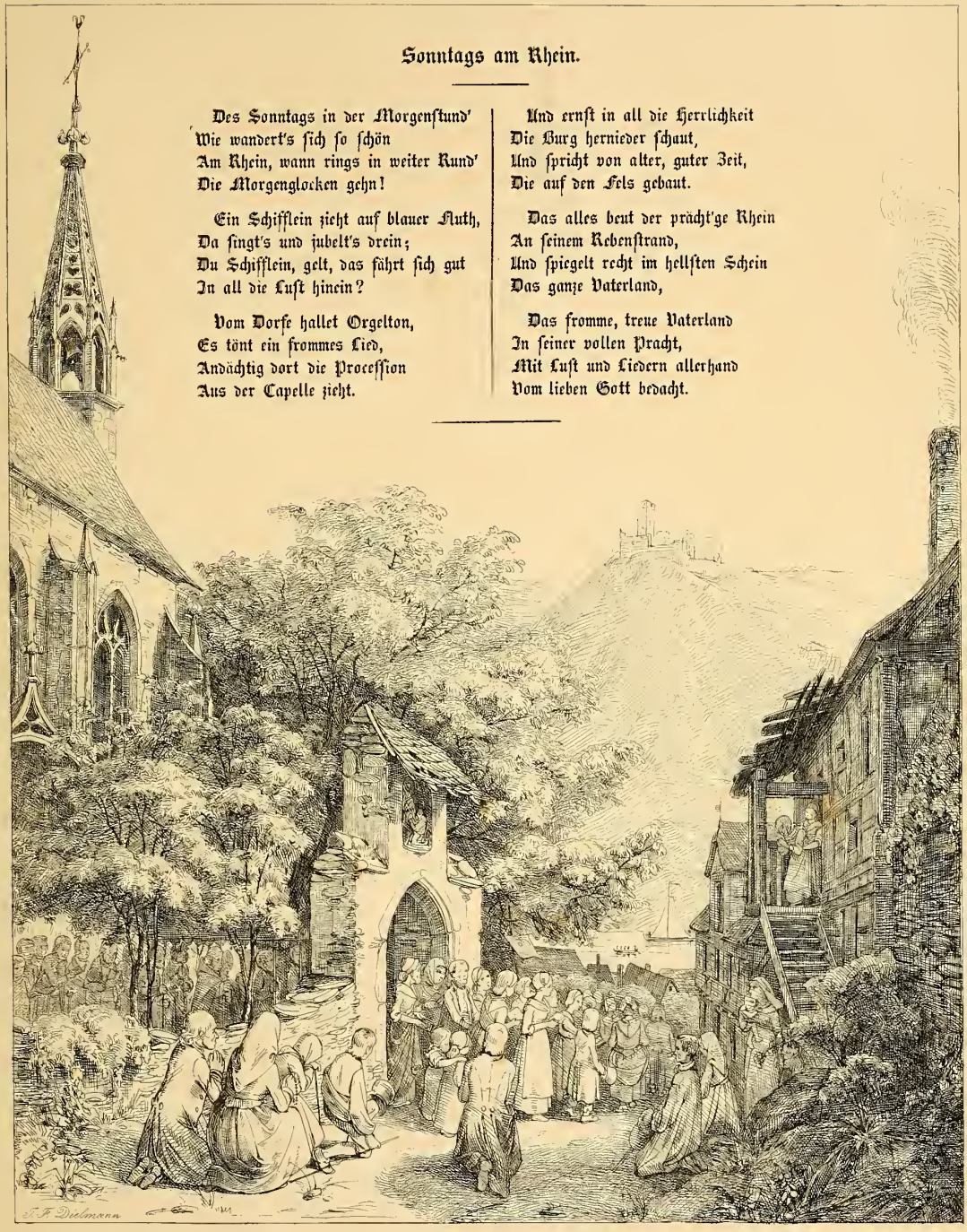
Ein Schifflein zieht auf blauer Fluth,
Da singt's und jubelt's drein;
Du Schifflein, gelt, das fährt sich gut
In all die Lust hinein?

Vom Dorfe hallet Orgelton,
Es tönt ein frommes Lied,
Andächtig dort die Processíon
Aus der Capelle zieht.

Und ernst in all die Herrlichkeit
Die Burg hernieder schaut,
Und spricht von alter, guter Zeit,
Die auf den Fels gebaut.

Das alles beut der prächt'ge Rhein
An seinem Rebenstrand,
Und spiegelt recht im hellsten Schein
Das ganze Vaterland,

Das fromme, treue Vaterland
In seiner vollen Pracht,
Mit Lust und Liedern allerhand
Vom lieben Gott bedacht.



Herbstes Malergruß.

Wer schaut doch immer jetzt so hell
Durchs Fenster zu uns ein?
Das wird der fröhliche Gesell,
Der liebe Herbst, wohl sein.
Zu dieser Frist
Er's nie vergißt,
Sein altes Lied er singt,
Das, wie mich dünkt, gar herzlich ist,
Und frisch und lustig klingt.

Er singt: „Ihr Maler, all hinaus!
Was sitzt ihr euch denn krumm?
In eurem engen, dummen Haus
Da werd't ihr selber dumm.
Bei mir da draus
Sieht's lust'ger aus,
Drum laßt die Staffelei'n
Und kommet in mein schönstes Haus,
Das liegt am alten Rhein.

„An Kämmerlein zum Studium
Ist dort kein Mangel nicht,
Von Felsen welche um und um,
Und doch so hell und licht,
Die andern weit
Und frei und breit
Und herrlich ausgeschmückt
Mit Bildern alter, guter Zeit,
Wie sich's für Maler schickt.

„Und habt am Tag ihr allzumal
Gepinselt und studirt,
Dann wird im hellen Kirmeß-Saal
Des Abends jubilirt;
Und kühl und still
Ich öffnen will
All meine Keller euch,
Dort trinkt, so viel ein jeder will,
Und wohl bekomm' es euch!"

So lockt der lustige Gesell
Hinaus uns jeden Tag;
Drum auf! und schnürt die Bündel schnell
Und ziehet frisch ihm nach!
Und nun heran
Und stoßet an,
Und trinkt und singet drein:
Es leb' der Herbst, der Ehrenmann!
Es leb' der alte Rhein!

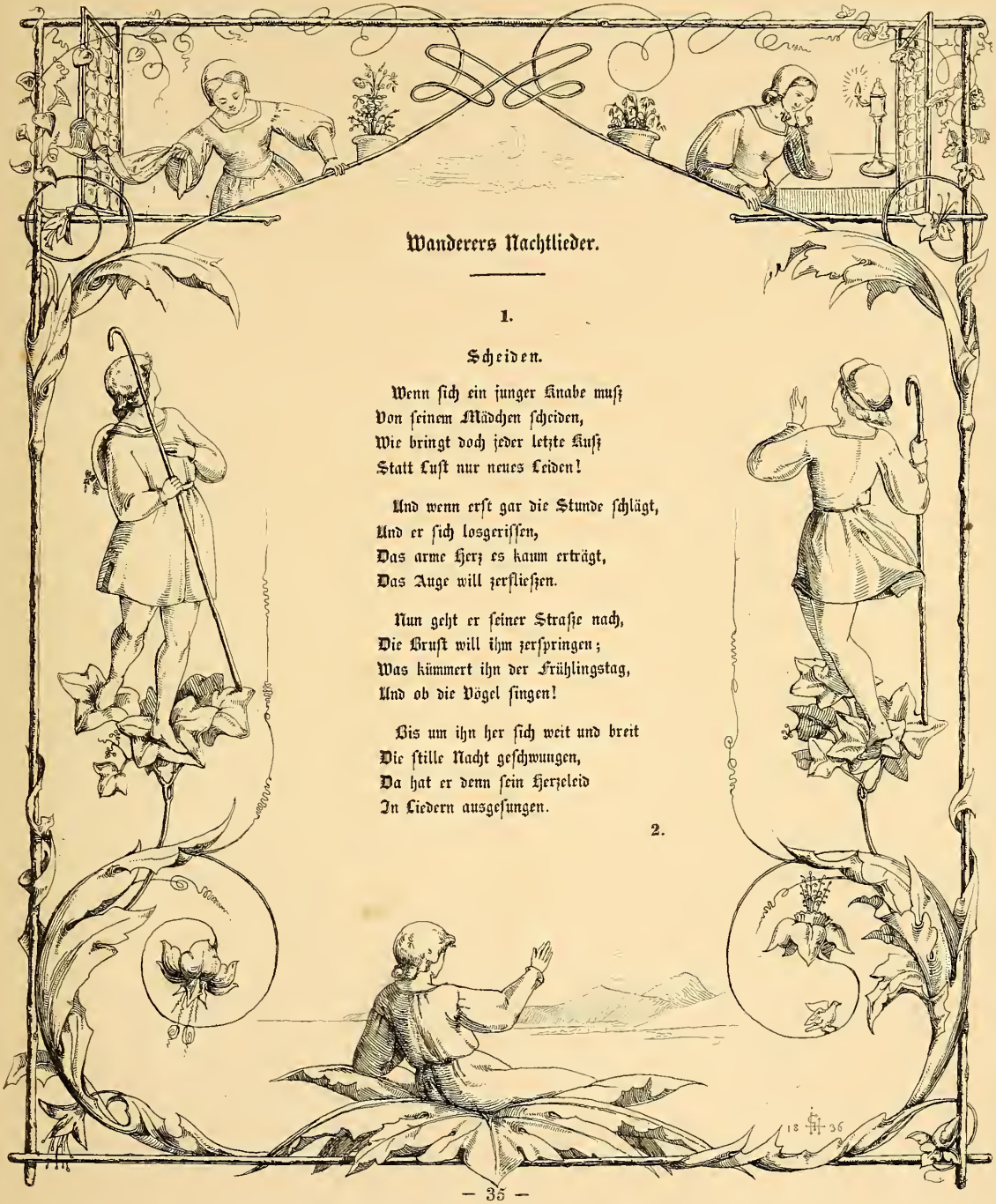
Feuer her!

(Im Wirthshause zu singen.)

Feuer her, Frau Wirthin, Feuer!
Feuer her in vollen Flaschen!
Horcht! noch klingt es in den Taschen,
Klingt wohl gut, doch feurig singen,
Feurig sich zum Himmel schwingen,
Kann man nur beim Gläserklingen! —
Drum getauscht, Frau Wirthin mein!
Sie die Heller, wir den Wein!

Feuer her, Frau Wirthin, Feuer!
Feuer her aus schönen Augen,
Die für frische Herzen taugen!
Wein muß unsre Kehlen läutern,
Rundgesang die Seele heitern,
Liebeslust das Herz erweitern!
Drum Ihr Töchterlein herein
Zu den Liedern, zu dem Wein! — —

He, Frau Wirthin, etwas Feuer!
Für mein Pfeifel etwas Kohlen!
Ei, das mag der Teufel holen:
Heller ist hinweg geschwommen,
Wein hat Abschied gar genommen,
Und das Mädel will nicht kommen —
Nun, so sei der Lust ein End',
Wenn nur Herz und Pfeifel brennt!



Wanderers Nachtlieder.

1.

Scheiden.

Wenn sich ein junger Knabe muß
Von seinem Mädchen scheiden,
Wie bringt doch jeder letzte Kuß
Statt Lust nur neues Leiden!

Und wenn erst gar die Stunde schlägt,
Und er sich losgerissen,
Das arme Herz es kaum erträgt,
Das Auge will zerfließen.

Nun geht er seiner Straße nach,
Die Brust will ihm zerspringen;
Was kümmert ihn der Frühlingstag,
Und ob die Vögel singen!

Bis um ihn her sich weit und breit
Die stille Nacht geschwungen,
Da hat er denn sein Herzeleid
In Liedern ausgesungen.

2.

2.

Klage.

Erde, fröhliche Erde,
Warum schweigest du so? —
„Kann ich die Sonne nicht sehen,
Werd' ich nimmer froh."

Wolken, schweifende Wolken,
Warum hemmt ihr den Flug? —
„Möchten die Sonne noch sehen,
Sehen sie nimmer genug!"

Vögel, singende Vögel,
Warum klagt ihr so sehr? —
„Ach, unsre freundliche Sonne
Sehen wir lange nicht mehr!"

Herz, du mein armes Herze!
Hast ja dasselbe Leid:
Ach, deine freundliche Sonne
Ist ja so weit, so weit!

3.

Rückblick.

Dort hinter den schwarzen Bergen
Steht meines Liebchens Haus,
Da schaut sie jetzt zum Fenster
In den dunkeln Garten hinaus;

Schaut nach der Gartenpforte,
Wo ich von dannen schied,
Und späht in die dunkle Ferne,
Und singt ein Abschiedslied.

Nass sind vom Thau die Blumen
Und auch das grüne Gras,
So sind auch ihre Augen
Jetzt wohl von Thränen nass.

Ich späh' nach ihrem Fenster,
Nach ihrem hellen Licht,
Nach ihren hellen Augen —
Und seh' doch Alles nicht.

4.

Trost.

Ich habe geruht und geträumet,
Dass ich mein Liebchen säh',
Und hinter den dunkeln Bergen
Da steigt der Mond in die Höh'.

Welch freundlich Grüßen bringt er
In seinem milden Schein
Der Erde von ihrer Sonne
Und mir vom Liebchen mein!

Und rings in Fern' und Nähe
Wie wird es hell und klar!
Und auch in meinem Herzen,
Wo's erst so dunkel war!

Nun kann ich fröhlich wandern
In die helle Frühlingsnacht:
Sie hat mich ja gegrüßet!
Das hat mich so froh gemacht!

5.

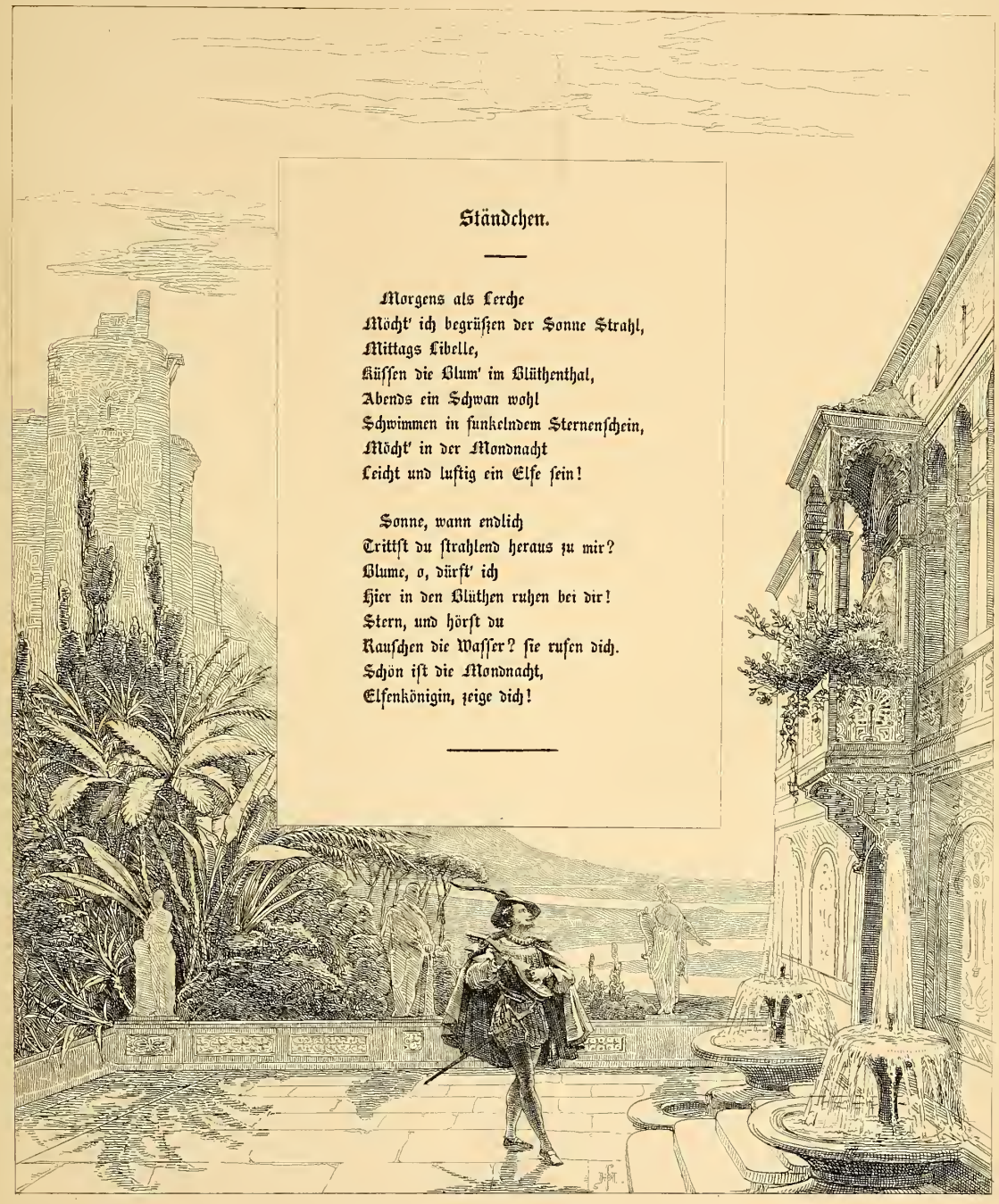
Rückblick vom Berge.

Freud', o Freud'! aus meinem Thale
Plötzlich dort ein Schimmer bricht,
Ja, das ist in Liebchens Kammer
Ihrer Lampe stilles Licht.

O du Mond und all ihr Sterne,
Was noch brauch' ich euren Schein?
Strahlt doch dieser kleine Schimmer
Sonnenhell ins Herz hinein! —

Wenn ihr lieben goldnen Strahlen
Denn auch ihr ins Auge scheint,
In die schönen lichten Thränen,
Die mein Mädchen um mich weint:

Flammet auf in hellem Schimmer,
Dass sie wieder fröhlich blickt
Und in tiefster Seele fühlet:
Diesen Gruß der Liebste schickt!



Ständchen.

Morgens als Lerche
Möcht' ich begrüßen der Sonne Strahl,
Mittags Libelle,
Küssen die Blum' im Blüthenthal,
Abends ein Schwan wohl
Schwimmen in funkelndem Sternenschein,
Möcht' in der Mondnacht
Leicht und luftig ein Elfe sein!

Sonne, wann endlich
Trittst du strahlend heraus zu mir?
Blume, o, dürft' ich
Hier in den Blüthen ruhen bei dir!
Stern, und hörst du
Rauschen die Wasser? sie rufen dich.
Schön ist die Mondnacht,
Elfenkönigin, zeige dich!

Lied.

Die Sterne durch den Himmel gehn
Mit reinem Schimmer,
Sie können zur Erde niedersehn
Und weinen nimmer.

Die Blumen sehn der Sterne Lust
Mit stillem Sehnen,
Und ihren Augen, unbewußt,
Entquillen Thränen.

Klage.

Warum soll ich denn nicht schauen
Deiner Augen hellen Schein?
Seh' ich doch in Sonn' und Sterne
Und den lichten Mond hinein!

Warum soll ich denn nicht küssen
Deiner Lippen Rosenpaar?
Beut doch jede rothe Blume
Ihren Mund zum Küssen dar!

Warum willst du denn nicht hören,
Wenn mein helles Lied erklingt?
Hörst du doch auf jeden Vogel,
Der in deinem Garten singt!

Sprichst: du wärest nicht dein eigen,
Aug' und Lippe nicht mehr dein;
Und ich sollte nun verschließen
Still und stumm die Liebe mein?

Nein, das kann ich nicht ertragen,
Will es singen still für mich;
Stern' und Blume will ich grüßen,
Trämmen nur, ich grüßte dich!

Des Mädchens Antwort.

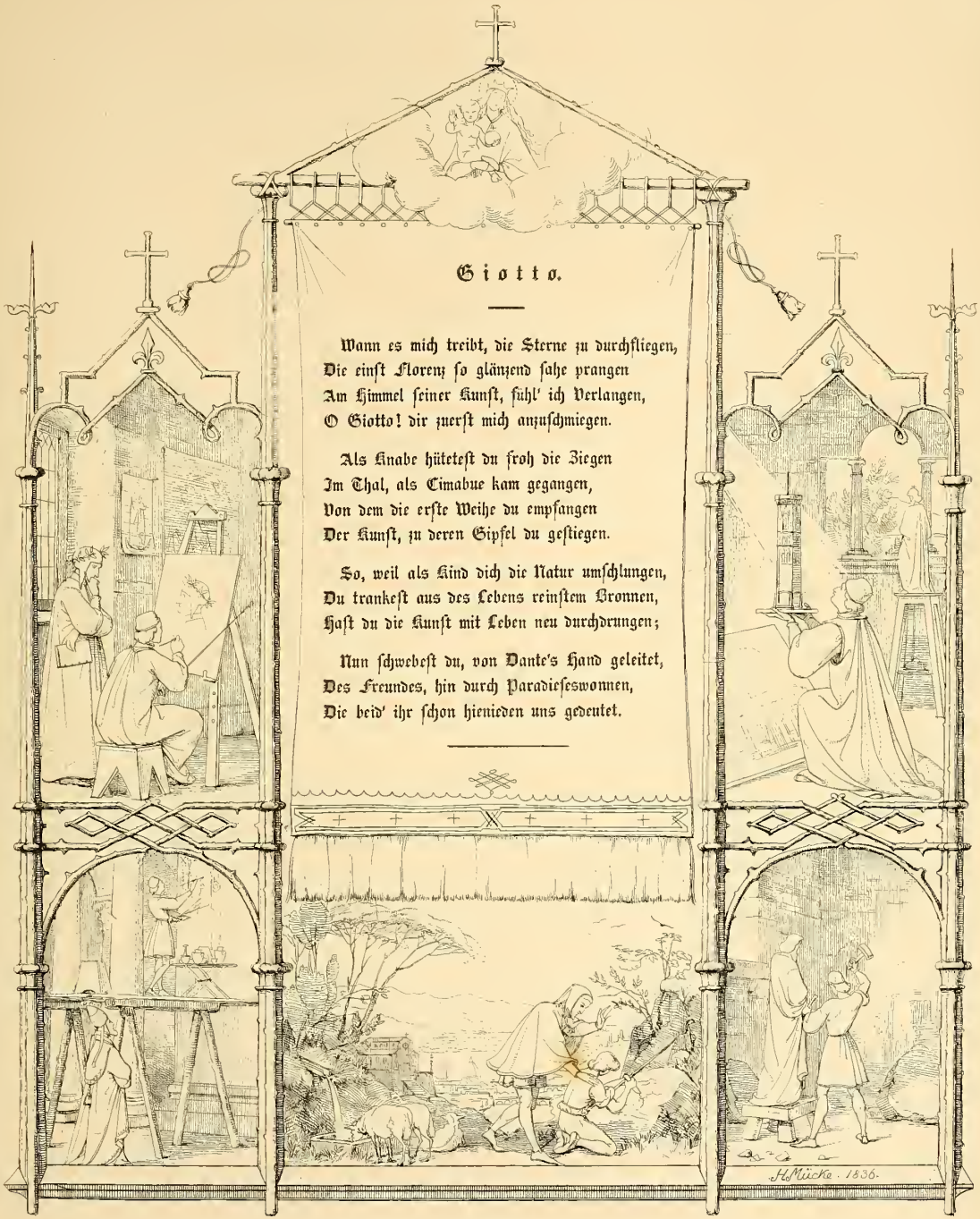
Wozu frommt dir nur das Schaun?
Thu' es lieber nicht!
Sieh, es kann der kleinste Stern
Auch aus weiter Himmelsfern'
Wieder mit Blinken
Freundlich dir winken, —
Ach, ich darf es nicht!

Wolltest küssen meinen Mund,
Woll' es lieber nicht!
Küssen will erwiedert sein;
Rosen laden wohl dich ein,
Freundlich zu grüßen,
Hold sie zu küssen, —
Ach, ich darf es nicht!

Möchtest singen mir ein Lied,
Sing es lieber nicht!
Sieh, es kann die Nachtigall,
Können die Vöglein allzumal
Wieder mit Singen
Freude dir bringen, —
Ach, ich darf es nicht!

Und wohl sprach ich wahr zu dir:
„Wär' mein eigen nicht,
Aug' und Lippe nimmer mein."
Alles, Alles ist ja dein,
All mein Leben
Möcht' ich dir geben, —
Ach, ich darf es nicht!

Und nun bitt' ich dich zuletzt:
Wähn', o, wähne nicht,
Daß zu tragen nicht dein Leid;
Kannst du es doch jederzeit
Singen und sagen,
Offen es klagen, —
Ach, ich darf es nicht!



Giotto.

Wann es mich treibt, die Sterne zu durchfliegen,
Die einst Florenz so glänzend sahe prangen
Am Himmel seiner Kunst, fühl' ich Verlangen,
O Giotto! dir zuerst mich anzuschmiegen.

Als Knabe hütetest du froh die Ziegen
Im Thal, als Cimabue kam gegangen,
Von dem die erste Weihe du empfangen
Der Kunst, zu deren Gipfel du gestiegen.

So, weil als Kind dich die Natur umschlungen,
Du trankest aus des Lebens reinstem Bronnen,
Hast du die Kunst mit Leben neu durchdrungen;

Nun schwebest du, von Dante's Hand geleitet,
Des Freundes, hin durch Paradieseswonnen,
Die beid' ihr schon hienieden uns gedeutet.

Frühlingsaugen.

Wann im Lenz der blaue Himmel
Nachts sich schmücket mit seinen Sternen,
Daß sie, wie mit Liebesaugen
Sich in deine Seele saugen
Und dich winken zu den Fernen:
Hüte dich fein
In dem Lenzen
Vor dem Glänzen der Aeugelein!

Kommt der Morgen, läßt den Blüthen
Lichte Perlen niederthauen,
Daß ihr Auge voller Thränen
Dir erweckt ein heimlich Sehnen,
Wann sie dir entgegen schauen:
Hüte dich fein
In dem Lenzen
Vor dem Glänzen der Aeugelein!

Drauf, wann sich der Mittag breitet,
Und es schweiget in die Runde,
Und es flimmert auf der Welle,
Und es blinken wunderhelle
Augen aus des Wassers Grunde:
Hüte dich fein
In dem Lenzen
Vor dem Glänzen der Aeugelein!

Und am Abend, und am Abend,
Wann in Gärten allerwegen
Holde Kinder sich ergehen
Und verstohlen nach dir sehen
Aus den grünen Laubgehegen:
Hüte dich fein
In dem Lenzen
Vor dem Glänzen der Aeugelein!

Zaunstudien.

Volksmel.: Ein Käfer auf dem Zaune saß etc.

Ein Maler vor dem Zaune saß,
Aha!
Studirt daran ohn' Unterlaß;
Ja, ja!

Daran studirt er sieben Tag',
Aha!
Daß man sich schier verwundern mag.
Ja, ja!

„Gebt mir das Bild, Herr Maler!
Aha!
Ich habe noch sechs Thaler."
Ja, ja!

I, daß ich doch ein Narre wär'!
Aha!
Das liebe Bild geb' ich nicht her.
Ja, ja!

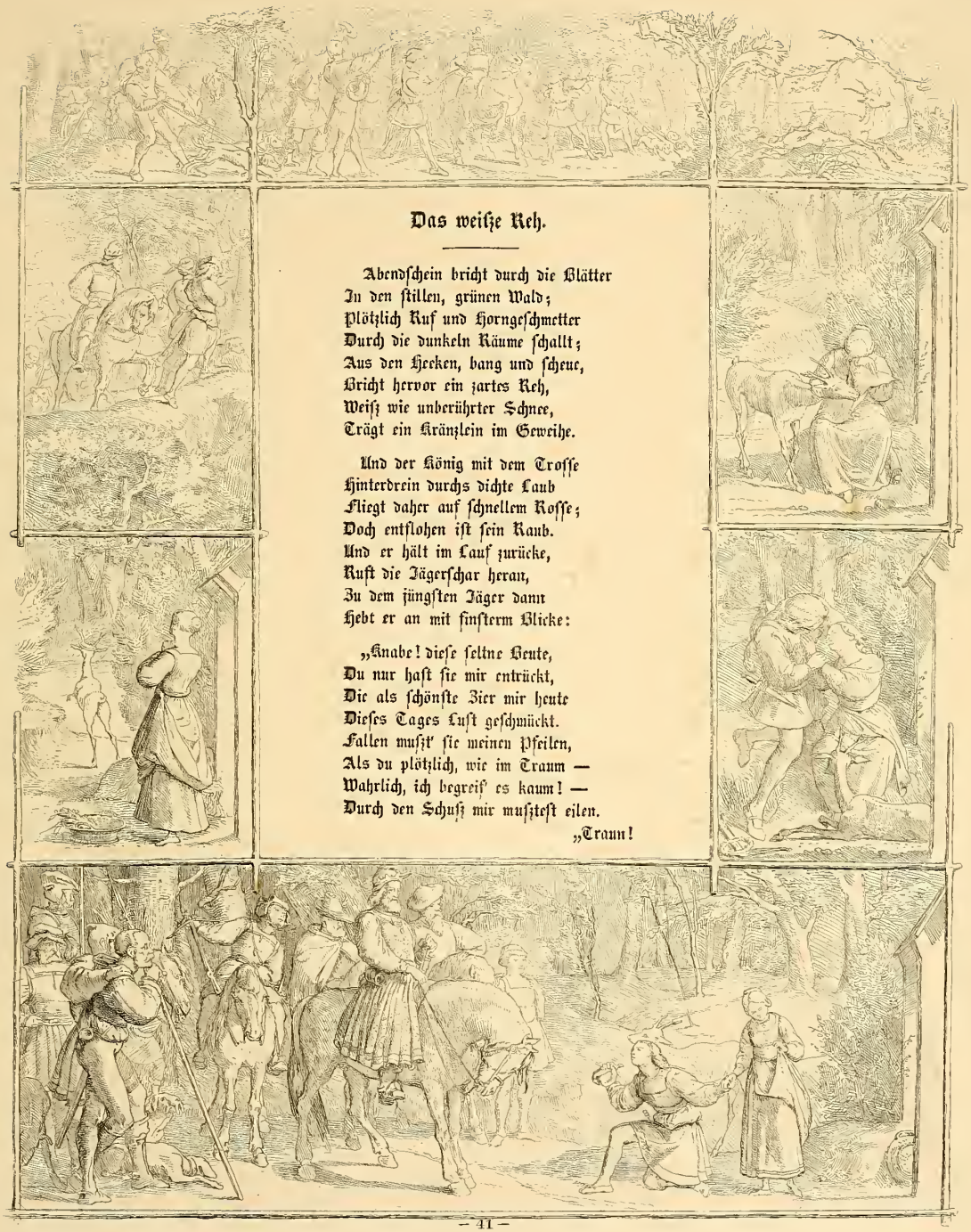
Nun wollt ihr gerne sehen,
Aha!
Was auf dem Bild thät stehen?
Ja, ja!

Das Erste war ein Holunderbaum,
Aha!
Das Zweite war des Nachbars Zaun,
Ja, ja!

Der hat 'ne große Fugen,
Aha!
Dadurch man konnte lugen,
Ja, ja!

Das Dritte war'n zwei Aeugelein,
Aha!
Die lugten durch so hübsch und fein. —
Ja, ja!

Da sprang der Maler über den Zaun;
Aha!
Die Augen sind nicht mehr zu schaun.
Ja, ja!



Das weiße Reh.

Abendſchein bricht durch die Blätter
In den ſtillen, grünen Wald;
Plötzlich Ruf und Horngeſchmetter
Durch die dunkeln Räume ſchallt;
Aus den Hecken, bang und ſcheue,
Bricht hervor ein zartes Reh,
Weiß wie unberührter Schnee,
Trägt ein Kränzlein im Geweihe.

Und der König mit dem Troſſe
Hinterdrein durchs dichte Laub
Fliegt daher auf ſchnellem Roſſe;
Doch entflohen iſt ſein Raub.
Und er hält im Lauf zurücke,
Ruft die Jägerſchar heran,
Zu dem jüngſten Jäger dann
Hebt er an mit finſterm Blicke:

„Knabe! dieſe ſeltne Beute,
Du nur haſt ſie mir entrückt,
Die als ſchönſte Zier mir heute
Dieſes Tages Luſt geſchmückt.
Fallen muſſt' ſie meinen Pfeilen,
Als du plötzlich, wie im Traum —
Wahrlich, ich begreif' es kaum! —
Durch den Schuß mir muſſteſt eilen.

„Traun!

„Traun! nach deinen kühnen Blicken
Glaubt' ich höhern Sinn in dir;
Doch mit Thorheit oder Tücken
Lohnst du mein Vertrauen mir.
Und ich rathe dir zum Frommen:
Fällst du nicht noch heut das Thier,
Wird sofort die Waffe dir,
Einem Kinde gleich, entnommen."

Und der Jüngling hört's gelassen,
Senkt zur Erde nur den Blick:
Als die Hörner plötzlich blasen,
Denn es kehrt das Reh zurück.
„Auf und schieße!" ruft der König;
Weh! da wird der Knabe blaß
Und sein Auge thränennaß,
Und noch zögert er ein wenig.

Aber plötzlich sich erhebend,
Streicht vom Aug' die Locken er;
Zitternd noch und fast erbebend
Legt er an das Mordgewehr;
Und jetzt faßt er feine Beute
Kühn ins Aug', es schwirrt der Bolz
Und — das Kränzlein hängt am Holz,
Doch das Reh floh in die Weite.

Da ein lauter Jubel dringet
Durch der Jäger frohen Troß,
Jeder seinen Hut ihm schwinget,
Doch den König das verdroß.
„Knabe! daß der Schuß gelungen,
Wahrlich, staunen muß ich sehr,
Aber staunen noch viel mehr,
Welch ein Starrsinn dich bezwungen.

„Denn kein Zufall trieb das Eisen
Durch des grünen Kranzes Zier.
Doch will ich mich gnädig weisen: —
Bringst du mir alsbald das Thier,
Sei'st fortan bei jedem Jagen
Du der Nächste mir zur Hand,
Doch aus meinem Aug' verbannt,
Willst Gehör du mir versagen."

Und der Knabe, sturmgetrieben,
Eilet in den Wald hinein. —
Weiß er, wo das Wild geblieben?
Sollt' es gar sein eigen sein? —
Und er theilt die letzten Hecken,
Schaut vor einem Gartenthor,
Wie ein Mägdlein kniet davor
Und ihr Reh umfängt mit Schrecken.

„Ach, wer konnte dich verwunden,"
Spricht sie freundlich zu dem Thier,
„Wer den Kranz, den ich gewunden
Für den Liebsten, rauben dir?
Solltest ihn im Garten finden,
Solltest ihm ein Bote sein,
Daß die Mutter willigt ein
Liebend bald uns zu verbinden.

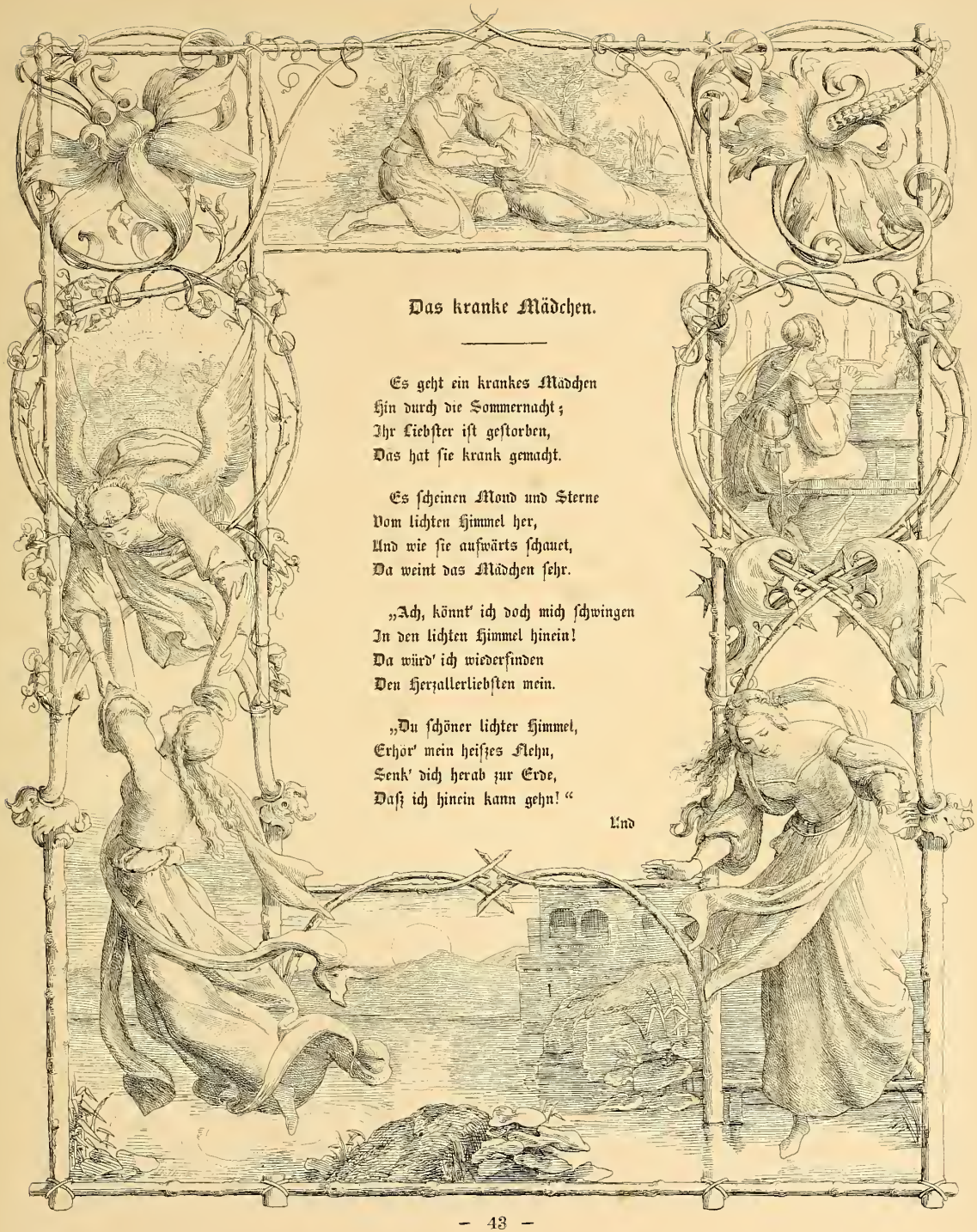
„Und wie ist mir nun so bange,
Daß auch er verwundet ist!
Denn es ist schon gar zu lange,
Daß er zu mir kommen müßt'.
Haben Räuber ihn getödtet?
Und vielleicht — o weh! mir graut!
Ach, ich arme, arme Braut! —
Hat sein Blut auch dich geröthet?"

Wie sie also klagt und weinet,
Nicht mehr hält der Jüngling sich,
Und beglücket und vereinet
Haben beid' umfangen sich. —
Aber aus den Liebesträumen
Werden bald sie aufgeschreckt;
Denn vom Laube kaum bedeckt,
Glänzt es rings in dunkeln Bäumen.

Und der König steht vor ihnen,
Und der Knab' sinkt vor ihm hin:
„Hoher König! Dir zu dienen,
Nimm der Liebsten Reh dahin.
Kunde von dem schönsten Glücke
Bracht' im Wald es mir daher;
Tödten konnt' ich's nimmermehr,
Doch nie hegt' ich böse Tücke."

Drauf mit Lächeln in den Zügen
Spricht der König: „Seht doch an!
Kränzlein schießet mit Vergnügen
Dieser flinke Jägersmann.
Zwei erzielt' er schon sich heute:
Von dem Thierlein, von der Braut;
Ei, wenn man es recht beschaut,
Ist ein Kranz gar schmucke Beute.

„Nun, Herr Ritter von den Kränzen,
Guter Schuß will guten Lohn;
Drum zu Fest und frohen Tänzen
Lad' ich heut euch vor den Thron.
Wer zwei Kränze sich kann pflücken,
Nehme auch den dritten hin,
Und es soll die Königin
Dort euch mit dem Lorbeer schmücken."



Das kranke Mädchen.

Es geht ein krankes Mädchen
Hin durch die Sommernacht;
Ihr Liebster ist gestorben,
Das hat sie krank gemacht.

Es scheinen Mond und Sterne
Vom lichten Himmel her,
Und wie sie aufwärts schauet,
Da weint das Mädchen sehr.

„Ach, könnt' ich doch mich schwingen
In den lichten Himmel hinein!
Da würd' ich wiederfinden
Den Herzallerliebsten mein.

„Du schöner lichter Himmel,
Erhör' mein heisses Flehn,
Senk' dich herab zur Erde,
Dass ich hinein kann gehn! "

Und

Und während sie's gesprochen
Aus ihres Herzens Grund,
Da war sie weiter gegangen,
Auf einer Brücke sie stund.

Und als sie schaute nieder
In die stille Fluth hinein,
Sieht sie den Himmel drinnen
Und Mond- und Sternenschein.

„Hab' Dank, du lieber Himmel!
Du hast erhört mein Flehn,
Und bist zur Erde kommen,
Dass ich hinein kann gehn.

„Es winkt der Mond so freundlich
Und jeder lichte Stern,
O Gott, und auch der Liebste
Aus weiter, weiter Fern'!

„Ich komme schon, ich komme!
Du Erde, gute Nacht!" —
Da haben die stillen Fluthen
Sie in den Himmel gebracht.

Falsche Bläue.

Ich hab' in das blaue Meer geschaut,
Ich hab' dem blauen Meer vertraut;
Ein klarer Himmel lag darein
Mit mildem Stern- und Mondenschein,
Das hat mich arg betrogen! —
Ich warf mich tief in das Meer hinein,
Es war kein klarer Himmel drein,
Nur wilde, falsche Wogen. —
War Alles, Alles erlogen!

Ich hab' in den blauen Himmel geschaut
Ich hab' dem blauen Himmel vertraut;
Er war so hell, er war so rein,
Eine strahlende Sonne brannte drein,
Das hat mich arg betrogen! —
Die Sonne, sie brannte heiß und schwer,
Viel Wolken hat sie um mich her
Und böse Wetter gezogen. —
War Alles, Alles erlogen!

Ich hab' in zwei blaue Augen geschaut,
Ich hab' zwei blauen Augen vertraut;
Sie schienen fromm, sie schienen rein,
Ich schaute lang' und tief hinein,
Das hat mich arg betrogen!
Ihr heller Glanz ward arge Gluth,
Ihr klarer Spiegel wilde Fluth,
Die hat mich hinabgezogen. —
War Alles, Alles erlogen!

Unter den dunkeln Linden.

Zurückgekehrt zum Heimathsort,
Seh' endlich ich im Thale dort
Die alten dunkeln Linden!
Dort hat sie mich zuletzt geküßt,
Hat mir noch lange nachgegrüßt!
Bald werd' ich sie nun finden.

Und doch ist mir das Herz so schwer.
Welch tiefe Stille rings umher!
Es rauschen nur die Linden;
Und aus dem süßen Blüthenduft
Ein kleiner Vogel lockt und ruft,
Als müßt' ich dort sie finden. —

Das war des Liebchens liebster Schall,
Der Sang der lieben Nachtigall
In einer dunkeln Linden;
Das war von je ihr liebster Baum,
Da träumten wir so schönen Traum,
Da war sie stets zu finden! —

Und als ich kam dem Orte nah,
Manch schwarzes Kreuz erblickt' ich da,
Umrauscht von dunkeln Linden;
Darzu ein Grab, noch frisch umblüht,
Da sang die Nachtigall ihr Lied, —
Da war mein Lieb zu finden!

Unter den dunkeln Linden.

Rückkehr.

Das ist gewiß die größte Noth,
Wer aus der Fremde kommt nach Haus
Und findet seine Liebste todt;
Da gehn ihm alle Freuden aus.

Es war an einem Sonntag früh,
Da kam ich in die Stadt hinein;
Ich dachte nur allein an sie,
Wir wollten nun recht glücklich sein!

Und an der Kirche zog ich hin,
Wo ich das erste Mal sie sah;
Ich hörte Orgelklang darin,
Wie schlug so froh mein Herze da!

Hier, dacht' ich, wirst du sie nun sehn,
Wie sie für dich zum Heiland fleht;
Ich wollt' auch ganz von ferne stehn,
Um nicht zu stören ihr Gebet.

Und wie ich in die Kirche kam,
Ward plötzlich mir so angst und bang,
Ein jedes Aug' in Thränen schwamm,
Sie sangen einen Grabgesang.

Und wie ich kam zum Hochaltar, —
Da sah ich, ach, du lieber Gott! —
Den Rosenkranz im blonden Haar,
Die Liebste kalt und blaß und todt!

Wie mir da ward, ich weiß es nicht,
Solch Schmerz ist wirklich auch zu groß,
Und daß er nicht das Herz zerbricht,
Ist wohl das allerschlimmste Loos.

Das waren schwere sieben Jahr',
Seit ich von meiner Liebsten schied;
Nun liegt sie auf der Todtenbahr' —
Das ist das End' von solchem Lied.

Wunsch.

Ich hab' dich geliebt, du ahntest es nicht.
Ich wollte sprechen, ich durft' es nicht,
Ich harrte besserer Stunden.

Die bessern Stunden, ich fand sie nicht.
Ein Anderer kam, er zögerte nicht,
Ich bin deinem Herzen entschwunden.

Wohl mag er dich lieben, ich weiß es nicht;
Ob treuer, als ich, ich glaub' es nicht.
O, hättest dein Glück du gefunden!

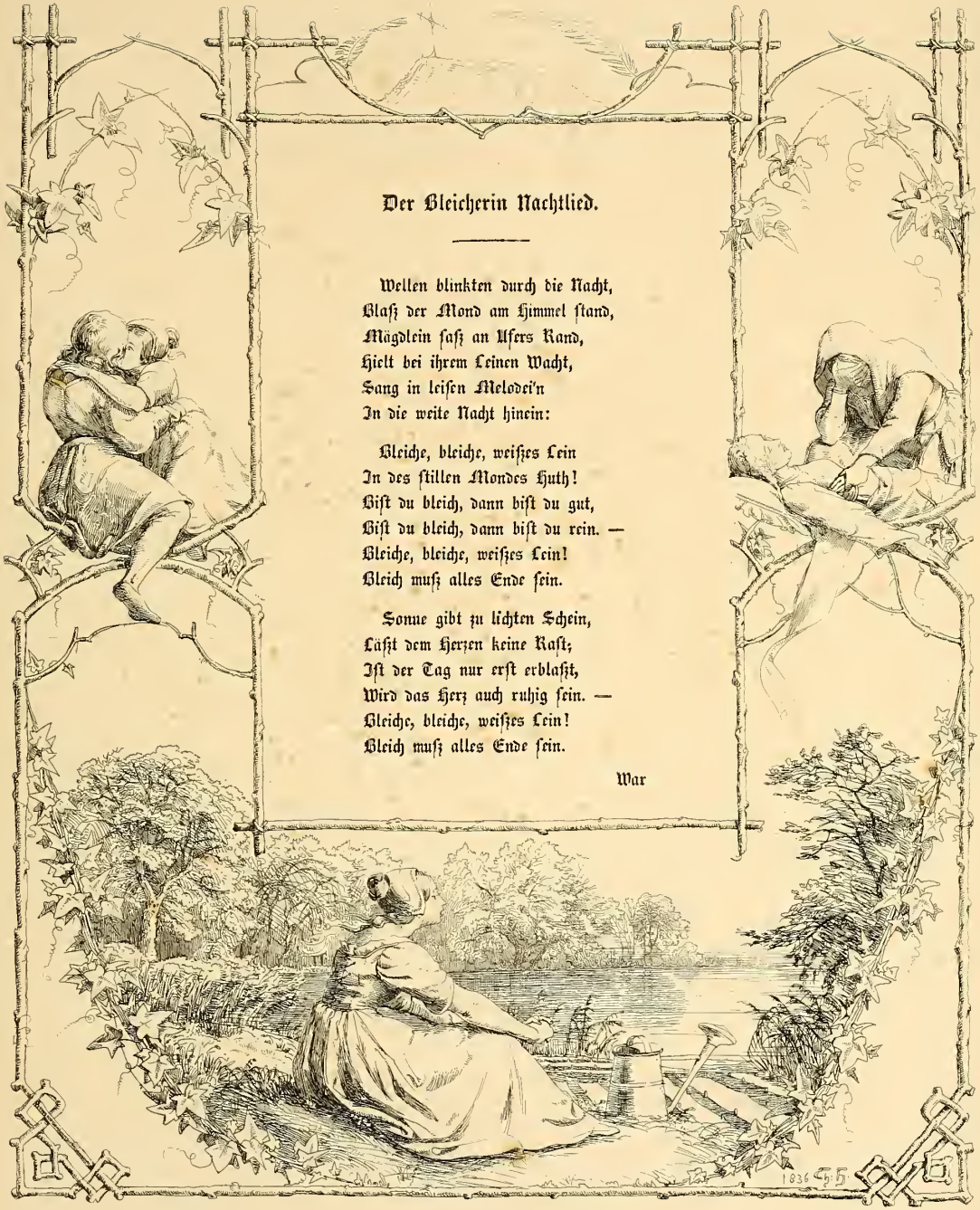
Aequinoctialstürme.

Aus dem Westen toben Stürme,
Eh' der Winter sich will zeigen;
Stürme toben aus dem Westen,
Will der Frühling niedersteigen.

Vaterland, auch dich durchbrauste
Aus dem West des Sturmes Wüthen;
Will ein Winter dich umstarren?
Oder naht ein Lenz voll Blüthen?

Doch eh' jene Wetter tobten,
Hat ja Winter dich umsponnen;
Nun, so laß getrost uns hoffen,
Daß ein Frühling jetzt begonnen.

Ziehen auch noch schwere Nebel
Durch die Gipfel deiner Eichen,
Blüht doch auch schon manche Blume,
Neuen Lenzes holdes Zeichen.



Der Bleicherin Nachtlied.

Wellen blinkten durch die Nacht,
Blaß der Mond am Himmel ſtand,
Mägdlein ſaß an Ufers Rand,
Hielt bei ihrem Leinen Wacht,
Sang in leiſen Melodei'n
In die weite Nacht hinein:

Bleiche, bleiche, weißes Lein
In des ſtillen Mondes Huth!
Biſt du bleich, dann biſt du gut,
Biſt du bleich, dann biſt du rein. —
Bleiche, bleiche, weißes Lein!
Bleich muß alles Ende ſein.

Sonne gibt zu lichten Schein,
Läßt dem Herzen keine Raſt;
Iſt der Tag nur erſt erblaßt,
Wird das Herz auch ruhig ſein. —
Bleiche, bleiche, weißes Lein!
Bleich muß alles Ende ſein.

War

War ein thöricht Mägdelein,
Roth und frisch mein Angesicht;
Rothe Wangen taugen nicht,
Locken Unglück nur herein. —
Bleiche, bleiche, weißes Lein!
Bleich muß alles Ende sein!

Eile dich und bleiche fein!
Hab' ja treu gewartet dein;
Legt man mich ins Grab hinein,
Deck' in Frieden mein Gebein! —
Bleiche, bleiche, weißes Lein!
Bleich muß alles Ende sein!

Du bist die Sonne, ich bin das Meer!

Du bist die Sonne, ich bin das Meer! —
Du wandelst an dem Himmelszelt,
Ein helles Licht der dunkeln Welt,
Und wandelst still und rein und hehr,
Und kommst du herauf und bringst den Tag,
Mit tausend Wellen streb' ich dir nach —
Und muß doch bleiben und seufzen schwer.

Du bist die Sonne, ich bin das Meer! —
Und seh' ich dich, du heller Schein,
So bin ich ruhig, mild und rein;
Es singen die Vögel um mich her,
Es ziehen Schwäne fromm und gut,
Und stille Wimpel auf der Fluth
Und Fischlein spielen blank daher.

Du bist die Sonne, ich bin das Meer! —
Es zogen schwarze Wolken auf,
Es brausten die Stürme vom Land herauf,
Ich sah dich lange Zeit nicht mehr.
Da ruht' es auf mir wie wüste Nacht,
Da wogt' es in mir und brauste mit Macht
Vernichtung kalt und wild umher.

Du bist die Sonne, ich bin das Meer! —
Die Welt ist arg, sie spricht von dir:
Du stiegest nächtens herab zu mir,
O nein, du bist zu rein und hehr.
In deinem Himmel schlummerst du,
Die Engel singen dir süße Ruh', —
Ich schlummre nicht, ich seufze schwer.

Die Monduhr.

„Der Förster ging zu Fest und Schmaus!“ —
Der Wildschütz zieht in den Wald hinaus.

Es schläft sein Weib mit dem Kind allein,
Es scheint der Mond ins Kämmerlein.

Und wie er scheint auf die weiße Wand,
Da faßt das Kind der Mutter Hand.

„Ach, Mutter, wie bleibt der Vater so lang',
Mir wird so weh, mir wird so bang!“

„„Kind, sieh nicht in den Mondenschein,
Schließ deine Augen und schlafe ein.““ —

Der Mondschein zieht die Wand entlang,
Er scheint wohl auf die Büchse blank.

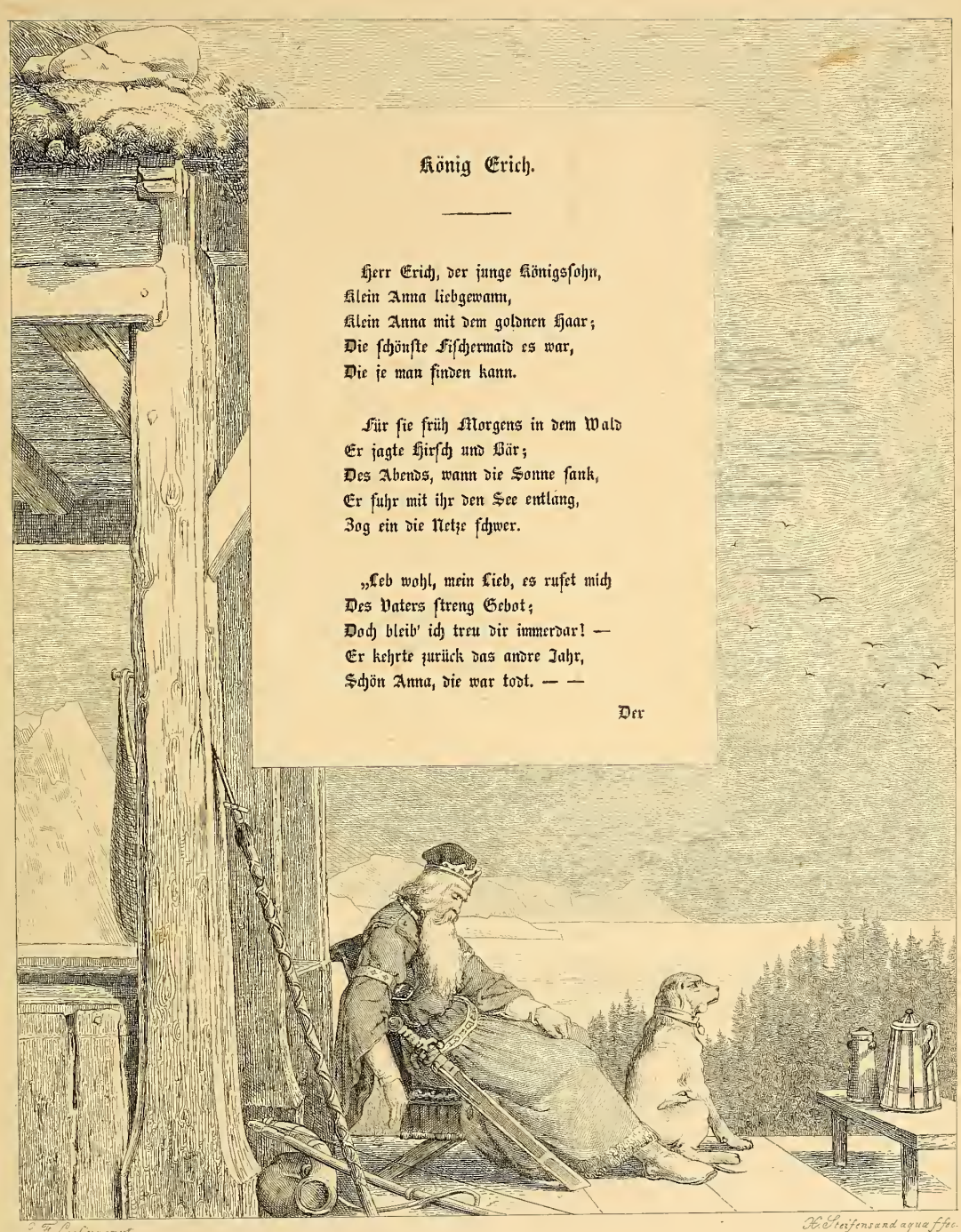
„Ach, Mutter! und hörst den Schuß du nicht?
Das war des Vaters Büchse nicht!“

„„Kind, sieh nicht in den Mondenschein,
Das war ein Traum, schlaf ruhig ein.““ —

Der Mond scheint tief ins Kämmerlein
Auf des Vaters Bild mit blassem Schein.

„Herr Jesus Christus im Himmelreich!
O Mutter, der Vater ist todtenbleich!“

Und wie die Mutter vom Schlummer erwacht,
Da haben sie todt ihn hereingebracht.



König Erich.

Herr Erich, der junge Königssohn,
Klein Anna liebgewann,
Klein Anna mit dem goldnen Haar;
Die schönste Fischermaid es war,
Die je man finden kann.

Für sie früh Morgens in dem Wald
Er jagte Hirsch und Bär;
Des Abends, wann die Sonne sank,
Er fuhr mit ihr den See entlang,
Zog ein die Netze schwer.

„Leb wohl, mein Lieb, es rufet mich
Des Vaters streng Gebot;
Doch bleib' ich treu dir immerdar! —
Er kehrte zurück das andre Jahr,
Schön Anna, die war todt. — —

Der

Der alte König sank ins Grab,
Herr Erich empfing die Kron'. —
Herr Erich, es ist die höchste Zeit,
Laß ab von Liebesgram und Leid,
Jetzt gilt es Volk und Thron!

Herr Erich ließ vom Liebesgram,
Sein Reich er treu bewacht':
Im Frieden hielt er weisen Rath,
Zu Meer und Land gekämpfet hat
Der Held manch heiße Schlacht.

Und als er hoch zu Jahren kam,
Und wohl bestellt sein Haus,
Da segnet' er sein glücklich Land,
Nahm wieder Speer und Netz zur Hand
Und fuhr zum See hinaus.

Von keinem Menschen mehr gesehn,
Dort weilt er ganz allein
In seiner Liebsten ödem Haus;
Die Stürme wehten ein und aus,
Ihn dünkt's wie einst zu sein.

Früh Morgens zog er in den Wald,
Zu jagen Hirsch und Bär;
Des Abends, wann die Sonne sank,
Er Netze warf den See entlang,
Als ob's für Anna wär'.

So harrt der greise König dort —
Sein Herz der Liebe voll,
Sein Haupt von Silberhaar umwallt, —
Des Tages, der ihn nun so bald
Mit ihr vereinen soll.

Und wie er einst im Schlummer ruht,
Ein Traum ihn selig macht:
Schön Anna, in der Engel Chor,
Sie öffnet ihm des Himmels Thor —
Dort ist er aufgewacht.

Blumenbotschaft.

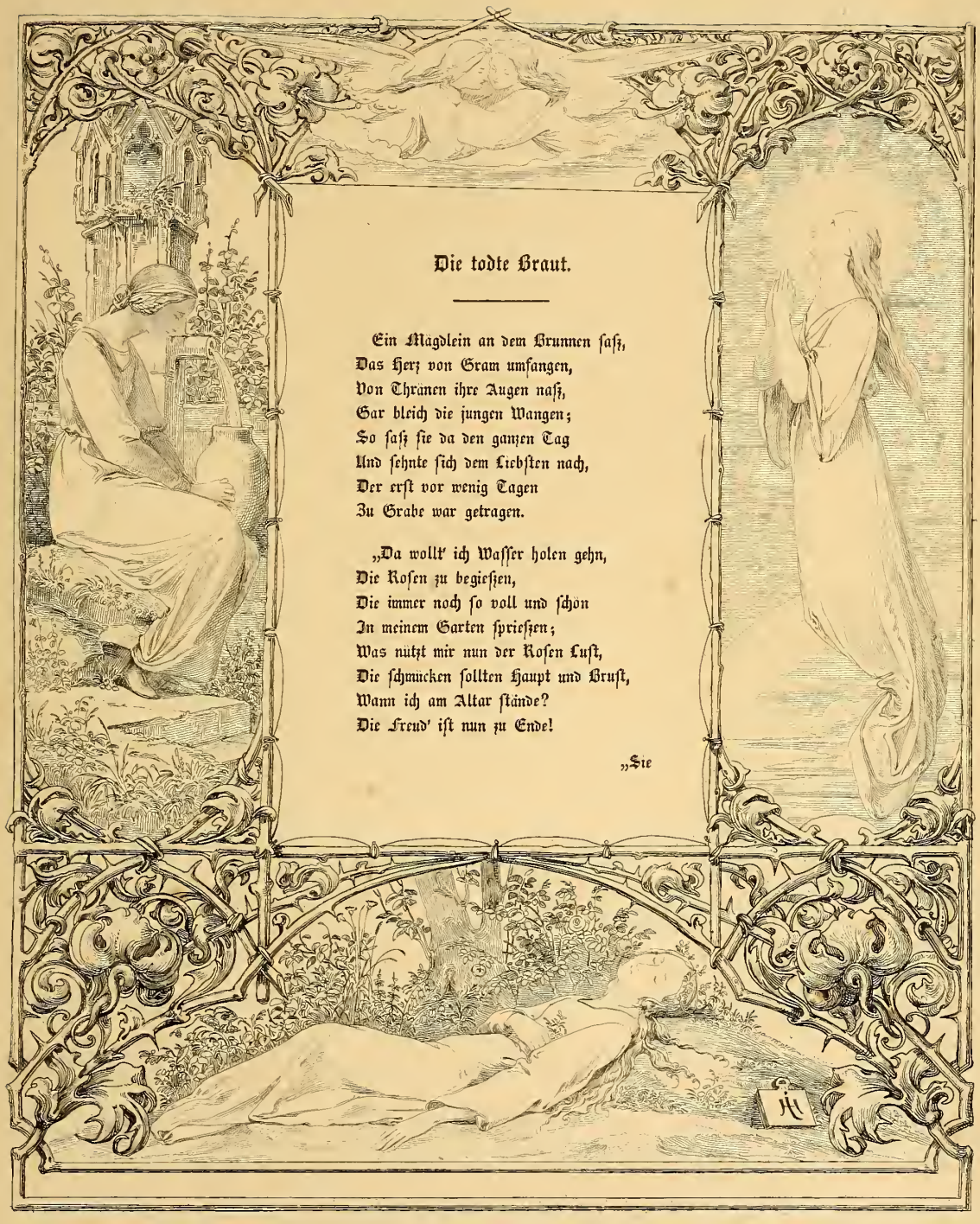
(Das Mädchen singt:)

Weiß nicht, wie es mag geschehen:
Wann ich auf dem Kirchhof gehe
Und die schönen Blumen sehe,
Immer scheinen
Sie zu weinen
Und mit solchen frommen Blicken
Den Entschlafnen nachzusehen,
Daß ich keine möchte pflücken.

Komm' ich dann in meinen Garten:
Wie sie dort mir alle winken,
Lachend mit den Augen blinken
Und mir nicken,
Sie zu pflücken!
Daß mein Herz in tausend Freuden
Oft es nimmer kann erwarten,
Sich an solcher Lust zu weiden.

Und so denk' ich mir denn immer,
Daß euch Blumen auch ein Leben
Von dem lieben Gott gegeben,
Daß von Herzen
Ihr zu Herzen
Freud' und Schmerzen möget künden;
Kann ja doch die Liebe nimmer
Lieblichere Boten finden!

Ob mir wohl noch je beschieden,
Daß ich euch dem Einen sende,
Den ich liebe ohne Ende?
Ach, wohl nimmer,
Glaub' ich, nimmer!
Und so will ich euch denn winden
Um die Gräber meiner Lieben.
Ihnen darf mein Leid ich künden!



Die todte Braut.

Ein Magdlein an dem Brunnen saß,
Das Herz von Gram umfangen,
Von Thränen ihre Augen naß,
Gar bleich die jungen Wangen;
So saß sie da den ganzen Tag
Und sehnte sich dem Liebsten nach,
Der erst vor wenig Tagen
Zu Grabe war getragen.

„Da wollt' ich Wasser holen gehn,
Die Rosen zu begießen,
Die immer noch so voll und schön
In meinem Garten sprießen;
Was nützt mir nun der Rosen Lust,
Die schmücken sollten Haupt und Brust,
Wann ich am Altar stände?
Die Freud' ist nun zu Ende!

„Sie

„Sie mögen welken immerhin,
Werd' sie auch nicht mehr sehen;
Es ist mir wunderbar zu Sinn,
Muß bald zum Liebsten gehen.
Doch, Blümlein, die ihr um mich steht,
Mir traurig in das Auge seht,
Ihr dürfet nicht verderben,
Wann ich nun werde sterben!

„Das Wasser, das ich schöpfen wollt',
Die Rosen zu erquicken,
Ihr lieben Blumen haben sollt,
Die todte Braut zu schmücken!“ —
Sie goß es auf die Blümelein,
Die blühten auf in lichtem Schein.
Da ward nach wenig Stunden
Das Mägdlein todt gefunden.

All Herzeleid war nun entrückt
Aus ihren reinen Zügen;
Als eine holde Braut geschmückt
Thät sie in Blumen liegen;
Die fügten sich gar wunderbar
Als lichtes Kränzlein um ihr Haar,
Und blühten wie in Schmerzen
An ihrem treuen Herzen.

Waldesträume.

Im Waldesdunkel entschlummert' ich heut,
Da träumte mir, daß rings das Land
Mit seiner grünen Herrlichkeit
Die Brust mir hätt' in Lieb' entbrannt,
Und die Wellen im Bach und die Blumen im Grund,
Sie machten mir alle das Herz so wund,
Als sollt' ich vor Liebe vergehen. —
Weckt mich nicht, weckt mich nicht, Waldvöglein!

Da taucht' aus dem Wasser in blühender Lust
Ein schönes Weib und lockt' mich und sang:
„Willst in Liebe vergehn, komm an meine Brust!“
Und sie zog mich hinab, da ward mir bang;
Eiskalt um mich die Welle schoß,
Eiskalt, eiskalt mein Herz zerfloß,
Ich fühlte das Leben vergehen. —
Wecket mich, wecket mich, Waldvöglein!

Wohl mir! ich erwacht' und entschlummert' aufs Neu',
Da stand ich auf jäher Felsenwand,
Nur graue Nebel flogen vorbei,
Und mir zu Füßen ein traurig Land,
Und die Blumen so welk, und die Bäume so leer,
Und die Menschen zogen so kalt daher,
Ich wollt' in Schmerzen vergehen. —
Wecket mich, wecket mich, Waldvöglein!

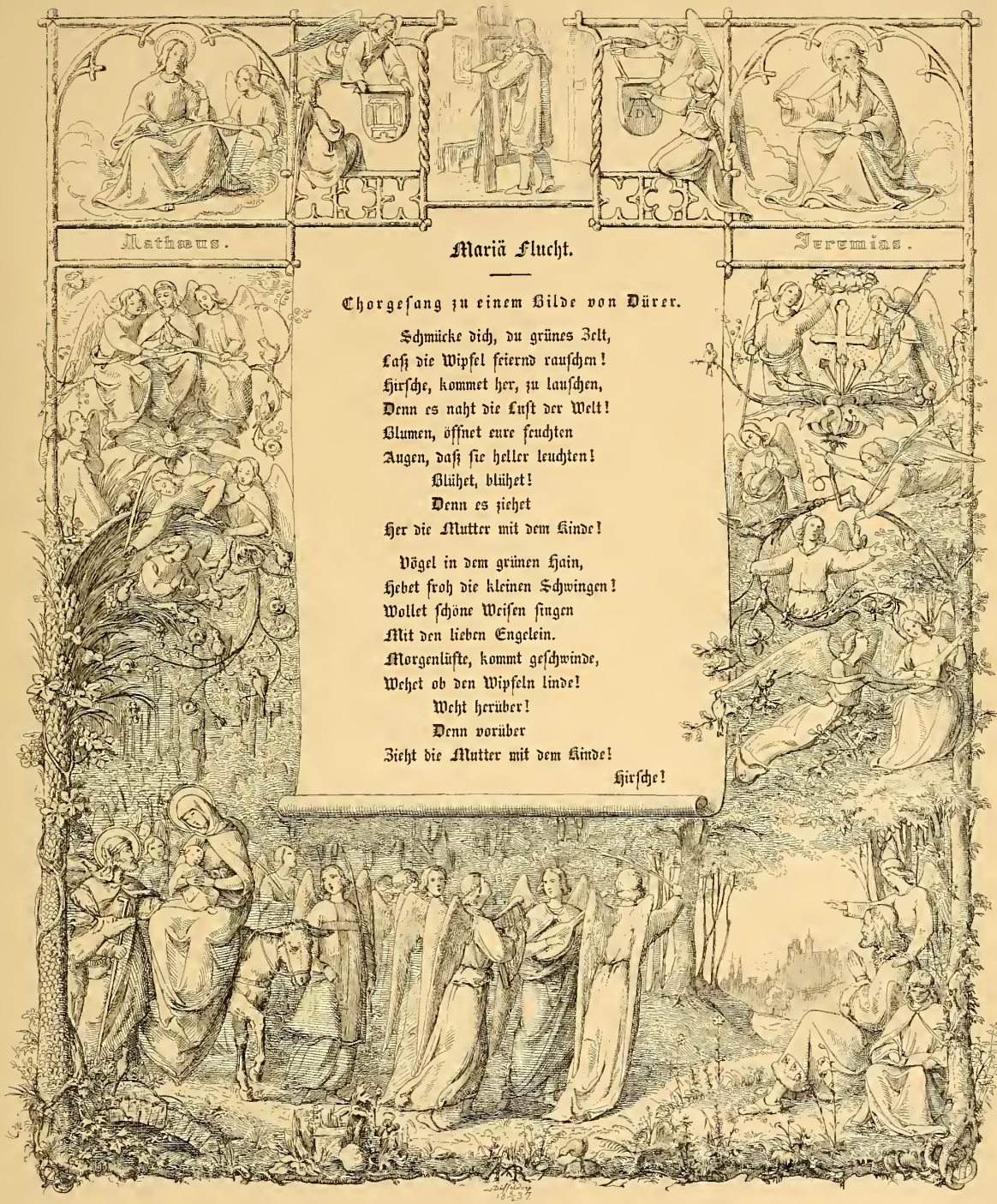
Und es kam aus dem Thal ein Mägdlein herauf,
Gar fromm und klar und züchtig und fein,
Und das warst du, und die Sonne ging auf,
Und du führtest mich fort von dem öden Stein
In die lustige Welt und die schöne Zeit
Und von dort in die schönere Ewigkeit,
Und die Liebe wird nimmer vergehen! — —
Weckt mich nicht, weckt mich nicht, Waldvöglein!

Verbleicht.

Vergeß' ich doch ewig nicht,
Wie ich gemalet ihr Bild!
Ihr Auge strahlte so licht,
Ihr rother Mund so mild.

Und alle die Farben mein,
Sie schienen mir todt und bleich:
Ihrer rosigen Wangen Schein
Kam keine, keine gleich.

Wohl waren die Farben gut,
Wohl zeigen sie frisch und roth
Ihrer rosigen Wangen Gluth,
Sie aber ist bleich und todt!



Mariä Flucht.

Chorgesang zu einem Bilde von Dürer.

Schmücke dich, du grünes Zelt,
Laß die Wipfel feiernd rauschen!
Hirsche, kommet her, zu lauschen,
Denn es naht die Lust der Welt!
Blumen, öffnet eure feuchten
Augen, daß sie heller leuchten!
Blühet, blühet!
Denn es ziehet
Her die Mutter mit dem Kinde!

Vögel in dem grünen Hain,
Hebet froh die kleinen Schwingen!
Wollet schöne Weisen singen
Mit den lieben Engelein.
Morgenlüfte, kommt geschwinde,
Wehet ob den Wipfeln linde!
Weht herüber!
Denn vorüber
Zieht die Mutter mit dem Kinde!

Hirsche!

Hirsche! Vögel! Bäum' und Wind!
Jubelt, jubelt auf in Chören!
Fürchtet nicht, ihr möchtet stören
An der Mutter Brust das Kind.
Das sind süße Schlummerweisen
Ihm, den alle Welten preisen.
Darum singet!
Darum bringet
Preis der Mutter und dem Kinde!

Sängerpflicht.

Willst du von dem Lenze singen
Recht aus voller Sängerbrust:
Mußt du dich wie Vöglein schwingen
Ganz hinein in seine Lust,
Mußt dich unter Blüthen strecken,
Daß sie dicht dein Haupt umdüften,
Mußt die Brust den Winden lüften:
Alle Sinne dir zu wecken,
Alle Gluthen dir zu kühlen, —
Du mußt fühlen!

Willst du recht vom Leben singen,
Seiner Lust und seinem Schmerz,
Mußt du tief ins Leben dringen,
Oeffnen ihm dein volles Herz.
Liebe muß dich ganz durchschwingen,
Viele Lust dein eigen werden,
Und manch größter Schmerz auf Erden
Muß zu deiner Seele dringen,
Muß dein armes Herz durchwühlen,
Du mußt fühlen!

Sommernacht.

Der laute Tag ist fortgezogen,
Es kommt die stille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen
Da gehen tausend Sterne auf,
Und wo sich Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der helle Mond zu scheinen
Mit mildem Glanz ins dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und schwebet hin von Land zu Land;
Das ist ein leises Liebesküssen,
Das Herz dem Herzen zugesandt,
Das im Gebete aufwärts steiget,
Wie gute Engel, leicht beschwingt,
Das sich zum fernen Liebsten neiget
Und süße Schlummerlieder singt.

Und wie es durch die Lande dringet,
Da möchte Alles Bote sein;
Ein Vogel es dem andern singet,
Und alle Bäume rauschen drein;
Und durch den Himmel geht ein Winken
Und auf der Erde nah und fern,
Die Ströme heben an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.

O Nacht, wo solche Geister wallen
Im Mondenschein, auf lauer Luft!
O Nacht, wo solche Stimmen schallen
Durch lauter reinen Blüthenduft!
O Sommernacht, so reich an Frieden,
So reich an stiller Himmelsruh':
Wie weit zwei Herzen auch geschieden,
Du führest sie einander zu!

Sonntagsfrühe.

Aus den Thälern hör' ich schallen
Glockentöne, Festgesänge,
Helle Sonnenblicke fallen
Durch die dunkeln Buchengänge,
Himmel ist von Glanz umflossen,
Heil'ger Friede rings ergossen.

Durch die Felder still beglücket
Wallen Menschen allerwegen;
Frohen Kindern gleich geschmücket,
Gehn dem Vater sie entgegen,
Der auf goldner Saaten Wogen
Segnend kommt durchs Land gezogen.

Wie so still die Bäche gleiten,
Wie so licht die Blumen blinken!
Und aus längst entschwundnen Zeiten
Zieht ein Grüßen her, ein Winken, —
Wie ein Kindlein muß ich fühlen,
Wie ein Kindlein möcht' ich spielen!

Rechtfertigung.

1834.

„Wie, du weilest hier im Thale,
Ruhest, wie in kind'schem Traum,
Spielst mit Blumen, sprichst mit Wellen,
Schwingest dich von Baum zu Baum,
Während draußen, fast entkräftet,
Eine Zeit im Kampfe ringt,
Und ein grollend dumpfes Gähren
Diese öde Welt durchdringt?"

Eben weil so wirr die Zeit ist,
Stieg ich in dies Thal hinab;
Eben weil dort Alles schwanket,
Such' ich hier mir einen Stab;
Dieser Sproß hier wird als Eiche
Trotzen noch der Stürme Drang,
Wann die Stützen, die der Welt ihr
Unterlegtet, morsch und krank.

Eben weil so manche Oede
In die schöne Welt gebracht,
Such' ich einen stillen Garten,
Mich zu freun der alten Pracht.
Und indeß ihr nur Vernichtung
Brütet in erstorbner Brust,
Bau' ich meine Blüthenlauben,
Jauchze drin in Lieb' und Lust.

„Wie, du jubelst und du jauchzest?
Wahrlich, ein verklungner Ton!
Singen selber doch die Knaben
Oft mit herbem Spotte schon.
Deiner Zeit Erbärmlichkeiten
Flicht in deine Lieder ein,
Denn ein Spiegel ihrer Zeiten
Sollen Dichters Worte sein."

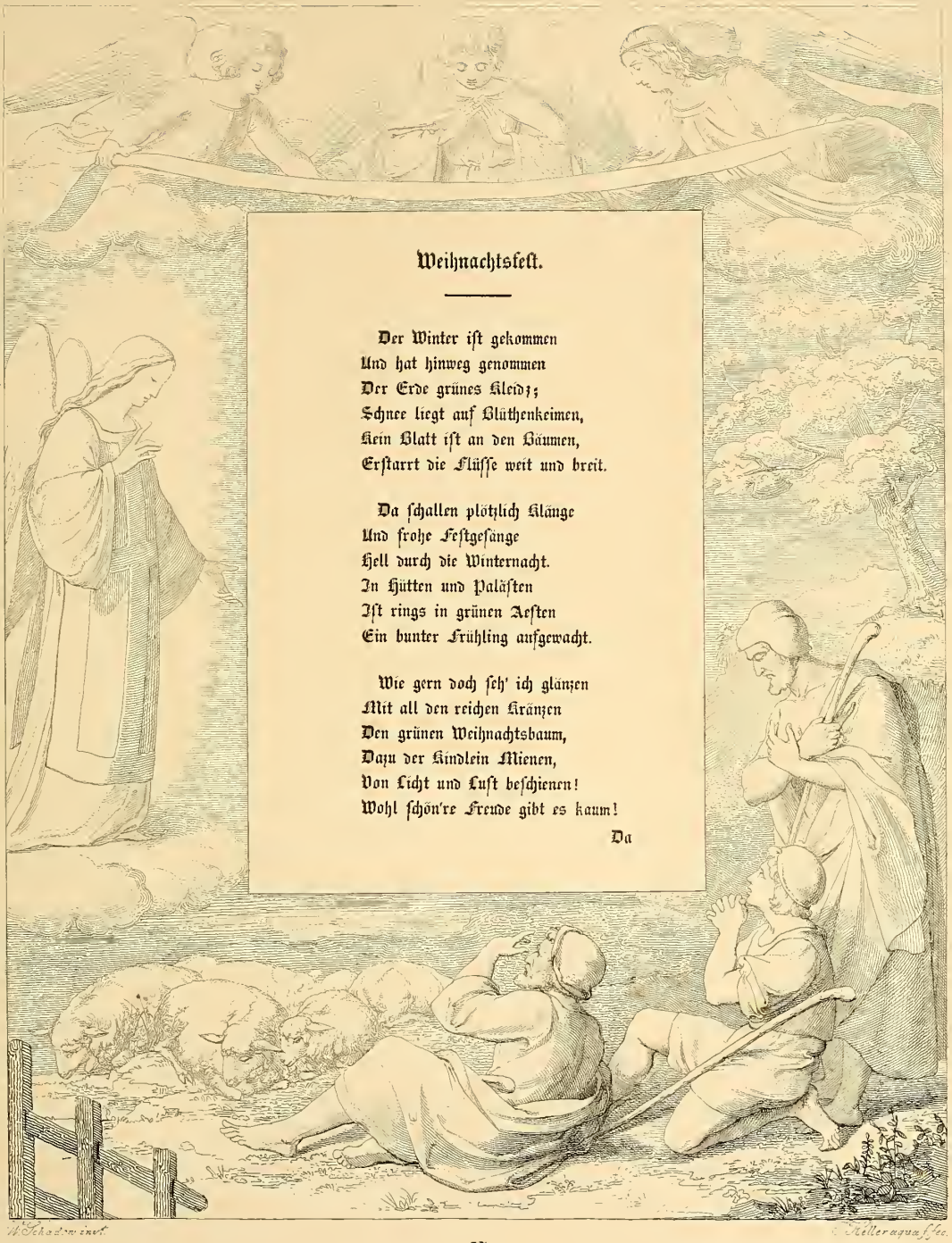
Frevle nicht! Von niederm Spotte
Weiß fürwahr kein Dichterherz;
Zürnen nur und klagen kann es,
Und vergehn in seinem Schmerz
Ob dem Leid, das diese Erde
Alt und ewig neu umstrickt,
Draus die Freude nur zuweilen
Wie ein Strahl von oben blickt.

Doch wem dieser Strahl sich zeiget,
Oeffne ganz ihm Herz und Sinn,
Liegt doch Ahnung künft'ger Wonnen
In dem reinen Lichte drin!
Jauchze, wem die Sonne scheinet!
Glaubt, die Freude machet rein,
Und wer reinen Herzens jubelt,
Kann ja hier schon selig sein!

„Wie, du glaubst an Himmelswonnen,
Glaubest an Verheißung gar? —
Wahrlich, kindisch ist dein Glauben,
Wie dein ganzes Treiben war.
Bleibe nur, wie du gewesen,
Denn noch bist du nicht erhellt,
Mit uns Männern zu berathen
Ob dem Wohl und Weh der Welt!"

Ja, ich glaube an Verheißung,
Glaub' an jenes heil'ge Wort,
Das von Lilien auf dem Felde
Spricht und von dem Sperling dort.
Welches lehrt: Seid wie die Kinder,
Daß ihr erbt das Himmelreich.
Käm' ich nur zu allen Zeiten
Einem solchen Kinde gleich!

Und dem Wohl und Weh der Erde
Nicht verschließ' ich meine Brust,
Doch am theuren Vaterlande
Hang' ich recht mit ganzer Lust.
Wenn auch liebend der Gedanke
Um das All die Flügel schlägt,
Doch das Herz bedarf der Schranke,
Die die heil'ge Flamme hegt.



Weihnachtsfest.

Der Winter ist gekommen
Und hat hinweg genommen
Der Erde grünes Kleid;
Schnee liegt auf Blüthenkeimen,
Kein Blatt ist an den Bäumen,
Erstarrt die Flüsse weit und breit.

Da schallen plötzlich Klänge
Und frohe Festgesänge
Hell durch die Winternacht.
In Hütten und Palästen
Ist rings in grünen Aesten
Ein bunter Frühling aufgewacht.

Wie gern doch seh' ich glänzen
Mit all den reichen Kränzen
Den grünen Weihnachtsbaum,
Dazu der Kindlein Mienen,
Von Licht und Lust beschienen!
Wohl schön're Freude gibt es kaum!

Da

Da denk' ich jener Stunde,
Als in des Feldes Runde
Die Hirten sind erwacht,
Geweckt vom Glanzgefunkel,
Das durch der Bäume Dunkel
Ein Engel mit herabgebracht.

Und wie sie da nach oben
Den Blick erschrocken hoben
Und sahn den Engel stehn,
Da staunten sie wohl alle,
Wie wenn zum ersten Male
Die Kindlein einen Christbaum sehn.

Doch was ist all Entzücken
Der Kindlein, die erblicken,
Was ihnen ward beschert,
Gedenk' ich, wie die Kunde
Des Heils von Engelsmunde
Die frommen Hirten angehört!

Und rings ob allen Bäumen
Sang in den Himmelsräumen
Der frohen Engel Schar:
„Gott in der Höh' soll werden
Der Ruhm, und Fried' auf Erden
Und Wohlgefallen immerdar!“ —

Drum pflanzet grüne Aeste
Und schmücket sie aufs beste
Mit frommer Liebe Hand,
Daß sie ein Abbild werden
Der Liebe, die zur Erden
Solch großes Heil uns hat gesandt.

Ja, laßt die Glocken klingen,
Daß, wie der Englein Singen,
Sie rufen laut und klar:
„Gott in der Höh' soll werden
Der Ruhm, und Fried' auf Erden
Und Wohlgefallen immerdar!“

Vor Menschen sei ein Mann, vor Gott ein Kind!

Vor Menschen sei ein Mann, vor Gott ein Kind!
Vor Menschen zeige deiner Menschheit Größe,
In kräft'ger That bewähre sich dein Wille;
Vor Gott erkenne deine Schwäch' und Blöße,
Nur Bitten gilt vor ihm aus Herzens-Fülle.
Vor Menschen mußt du stets nach Siegen streben,
Zumeist im Kampf mit eignem bösem Triebe;
Gott kannst du gänzlich dich zu eigen geben,
Denn er ist ja die ew'ge Vaterliebe.
Und fühlst du dich allein auf weiter Erden:
Sei nur ein Kind, Gott will dein Vater werden.

Im Denken sei ein Mann, fühl' als ein Kind! —
Dein Geist durchdringe ohne Rast das Leben,
Nur dazu wurden ihm die regen Triebe;
Dem Wohl der Brüder gelt' all dein Bestreben,
So kräftigest du dich zu höh'rer Liebe.
Doch diese Liebe, die du sollst erringen,
Im Kindesherzen ist ihr Keim gelegen,
Drum tödte nicht mit selbstisch eitlen Dingen
Der Paradiesesblume zarten Segen.
In reinem Herzen sollst du ihrer warten
Zu schönerem Erblühn im Himmelsgarten.

Sei Mann im Leben, Kind in der Natur! —
Flieh nicht des Lebens Wirrsal und Beschwerde,
Doch laß nicht Sorge gänzlich dich umspinnen!
Der ew'gen Jugend dieser schönen Erde
Erhalte rein und lauter deine Sinnen.
Wenn du in späten Jahren dann dich sehnest
Zum Vaterhaus, zu deiner Kindheit Räumen,
Nicht sind entschwunden sie, wie oft du wähnest:
Tritt nur hinaus zu Blum' und Blüthenbäumen,
Sie schmücket nach wie vor des Vaters Segen,
Geh' als ein fröhlich Kind ihm nur entgegen!

An Franz Kugler in Berlin.

Zum 13. Januar 1832, mit Uebersendung einiger Lieder.

Du lieber Franz! was soll ich senden Dir
Zur Feier Deines heut'gen Wiegenfestes? —
Am besten ist es wohl, ich sende mich,
Wie ich da bin, mit meiner frohen Laune,
Mit meiner ganzen Lust am goldnen Frühling,
Mit meiner Liebe zur Herzallerliebsten.

Die frohe Laune und die Lenzeslust,
Sie führen beide sich von selber ein;
Denn freundlich hast Du stets sie aufgenommen,
Bracht' ich sie Dir in meinem Lied entgegen.
Doch meine Liebste, muß ich fast befürchten,
Wird Dir nicht ganz gefallen, da Du selber,
Du Ueberglücklicher, Dein holdes Bräutchen
Natürlich für die Allerschönste achtest.
Neugierig rufst Du: Nun, so sage mir,
Wer ist die Wunderbare, die so plötzlich
Dein flatterhaftes Herz gefangen hält?
Drauf sag' ich Dir: Schön ist sie, das ist wahr,
Und gut, nicht wie ein Engel, sondern wie
Ein einfach frommes Bürgerskind es ist,
Und dabei fröhlich, wie ein junges Reh;
So daß die Mutter oft sie ernstlich schilt,

Daß

Daß sie zu kindisch wäre, aber ich —
Du kennst mich, Franz! — bin selber oft die Ursach';
Denn fang' ich erst mit ihr zu tändeln an,
So hat's kein Ende, und oft denk' ich mir
Es schön, sich selbst bis in den lichten Himmel
Mit seinem Liebchen so hinein zu freuen:
Ist es doch hier so reine Seligkeit!

Ach! und wie wunderlieblich singt sie Dir!
Gewiß, wenn Du's gehört, es freute Dich!
Wenn ich oft spät des Abends zu ihr wandre,
Und aus der Ferne schon das stille Licht
In ihrer Kammer sehe, währt's nicht lange,
So hör' ich bald die hellen Silbertöne,
Als säng' ein lustig Nixchen in dem Rhein.
Und wie ein Zauber treibt es dann mich fort,
Und wie ich hingekommen, weiß ich nicht,
Und was wir zwei dann schwatzen, noch viel wen'ger. —

Auch wird Dich's freuen, daß Dein Skizzenbuch
Ihr lieb und werth ist, und daß oft sie draus
Manch innig Lied so recht von Herzen singet.
Besonders — o, verzeih die Eitelkeit! —

Mag

Mag ich es hören, wenn mein Liedchen sie:
„Ein Maler vor dem Zaune", daraus singt.
Ja, wenn sie das „Aha" und das „Ja, ja"
Mit ihres Köpfchens Nicken dann begleitet,
So höchst possierlich und so himmlisch gut,
Dann kannst Du glauben, ist mir's oft unmöglich,
Das Lied ganz auszuhören, ohne sie
Bei ihrem lieben Lockenkopf zu fassen
Und an dem süßen Mund mich satt zu küssen.

Ach, Franz, und nun — — — doch zürnend rufst Du aus:
„Wie heißt sie? frag' ich Dich!" — Ja, lieber Freund,
Das weiß ich selber Dir noch nicht zu sagen,
Denn nur im Geist erlebt' ich dieses Glück.
„So", wirst Du sagen, „ist es also nichts,
Als so ein Lustgespinnst der Phantasie,
Wie jeder Knabe sich es dichten kann!" —

O, Freund, Du irrst, das ist mein Liebchen nicht,
Die Meine lebt, ich fühl's in tiefster Brust:
Sie lebt und liebt mich, doch ihr geht's wie mir,
Sie weiß nicht, wer es ist, noch wo er weilet,
Dem sie in stiller Kammer ihre Lieder,
Die schönsten Lieder singt aus reinem Herzen.
Und dies Bewußtsein, daß das Mädchen lebt,

Dem

Dem ich mein volles Herz entgegen singe,
Macht mich so glücklich oft, als wär' sie da,
Als könnt' ich gleich an ihren Lippen hangen. —
Vielleicht ist es ein guter Engel, der
Uns beide jetzt noch nicht zusammenführet,
Damit des hohen Glückes wir zuvor
Uns würdig machen, das uns Gott bestimmt.

Vielleicht auch — ja, es kommt zuweilen mir
In trüber Stunde der Gedanke wohl —
Vielleicht soll mir es gehn, wie Deinem Knaben,
Von dem Du singst, daß ihm sein Liebchen schon
Vorangegangen, einen lichten Boten
Aus andern Welten sendet, daß er ihn
Zu seiner Braut heimführe, die er nicht
Auf Erden hat gekannt. — Nun, sei es denn!
Ist's doch genug, daß wir uns schauen werden;
Doch wenn's auf Erden ist, o Seligkeit!
Da kommt Ihr alle beide zu uns her,
Um unser ganz Entzücken mit zu fühlen.
Und fragst Du mich mit frohem Lächeln dann:
„Hatt' ich nicht Recht, die schöne Wirklichkeit
Den allerschönsten Träumen vorzuziehen?"
Ich glaube fast, ich werde sprechen: Ja!

Zum Schluß.

Und fragt Ihr, was zum Schlusse wohl
Das große R bedeuten soll?
So wisset, daß ein Freund es mir
Verehrt zu dieses Buches Zier,
Dieweil mein Nam' damit fängt an,
Wie man hier neben sehen kann. —
Vernehmet, wie es mir erging,
Als ich das schöne Blatt empfing:
Ich freute drob mich königlich

Und

Und meint', das Bild bedeute mich,
Die Blumen in dem Hintergrund,
Das wären meine Lieder bunt,
Drin ich als Maler die Palette
Zuweilen wohl versteckt hätte;
Der schmucke Sänger aber sei
Mein wohl getroffen Conterfei.
Das schmeichelt mir denn außer Maßen,
Und hab' das R abdrucken lassen.

Nun

Nun aber manche Leute kamen,
Die ihren Aerger daran nahmen
Und sagten: dieses **R** sei witzig,
Der mir's gemalet aber spitzig;
In jenem kleinen Blumenfeld
Sei nämlich schalkhaft vorgestellt,
Wie ein verliebtes Dichterlein
In Blumen sich gesponnen ein —
Gerad wie in das Netz die Spinne —
Und fäße so in sich darinne,
In seinem eignen engen **R**,
Daß es nicht könnte drüber her;
Auch woll' sein Spiel nicht viel bedeuten,
Es stimme eben nur die Saiten.
Doch was beträf' das Conterfei,
So sei es keineswegs getreu,
Vielmehr der Maler alte Art:
Daß sie die Dichter meistens zart,
In schöner Tracht aus alter Zeit,
Die Cither spielend, conterfeit;
Wenn in Natur sie noch so häßlich,
Im Bilde sei das unerläßlich. —

Das ging mir sehr durch meinen Sinn,
Und fand doch manches Wahre drin,
Und als ich in den Spiegel sah,
Schaut' ich mich wirklich anders da;
Von glatten Wangen, langem Haar
Ward wenig ich an mir gewahr,
Und von den zierlichen Manieren
War leider auch nicht viel zu spüren.

Da dacht' ich: Sei's denn immerhin!
Liegt Schalkheit oder Ernst darin,
Wer suchen will, ei nun, der thut es!
Das Bild bleibt darum doch was Gutes.
Und der's mir malte, hat als Freund
Es ganz gewißlich gut gemeint,
Hat mit den andern Kunstgenossen
Dies kleine Büchlein unverdrossen
Geschmückt mit solcher Bilderlust,
Daß meine Lieder, wohl bewußt
Der eignen Schwäche, fast sich schämen,
In solchem Schmuck sich zu benehmen. —
Drum, werthe Freund' und liebe Brüder,
Vergönnt, daß ich und meine Lieder
Für Euer trefflich Ausstaffiren,
Eu'r Zeichnen, Aetzen und Radiren
Vor allen Lesern hier sogleich
Aus frohem Herzen danken Euch;
Weiß wohl, die stimmen ein mit mir
Im Dank für diese reiche Zier.

Und Euch, Ihr Leser, bitt' ich noch:
Seid günstig diesem Büchlein doch!
Und wenn vielleicht ein schönes Kind
An meinen Liedern Freude find't
Und möcht' des Malers Namen kennen:
REINICK, so pflegt er sich zu nennen.

Inhalt.

Seite

Titelblatt. — Radirung von R. Reinick.
Widmung 1
Frühlingsglocken. — Radirung von A. Schrödter 1
Frühlingslied 2
Die Apfelblüthe 2
Zum Liebchen. — Radirung von A. Ehrhardt 3
Zwiegesang 4
Der letzte Mai 4
An den Sonnenschein. — Radirung von E. Bendemann 5
Ständchen (Komm in die stille Nacht!) 6
Entschuldigung. 6
Des Mädchens Geständniß. — Radirung von C. Sohn 7
Liebesgarten 8
Die Rosen 8
Aus dem Leben eines Kindes. — Radirung von H. Kretschmer 9
Schön Blümlein 10
Der Vöglein Rath 10
Die Wassernixe. — Radirung von E. Steinbrück 11
Ganz nothwendig 12
Ständchen (In dem Himmel ruht die Erde) 12
Thörichtes Spiel. — Radirung von J. Becker 13
Nach und nach 14
Nichts Schöneres 14
Juchhe! — Radirung von E. Dahl 15
Jetzt weiß ich's 16
Liebesbotschaft 16
Liebesfischlein. — Radirung von O. R. Jacobi 17
Der Himmel im Thale 18
Des Jägers Heimkehr. — Radirung von W. Nerenz 19
Liebchen, wo bist du? 20
Dichters Genesung. — Radirung von A. Achenbach 21
Diebstahl 22
Schweigen 22
Curiose Geschichte. — Radirung von R. Jordan 23
Das Portrait 24
Käferlied. — Radirung von J. B. Sonderland 25
Der verliebte Maikäfer 26
Der neue Simson. — Radirung von A. Schrödter 27
Taschen- und Flaschenlied 28
Gefährliche Nachbarschaft 28
Blauer Montag. — Radirung von R. v. Normann 29

Die

Seite

Die alten und die jungen Zecher 30
Der Komet im Weinkeller 30
Malers Wanderlied. — Radirung von R. v. Normann 31
Trunkene Disputation 32
Sonntags am Rhein. — Radirung von J. Dielmann 33
Herbstes Malergruß 34
Feuer her! 34
Wandrers Nachtlieder. — Radirung von C. Herrmann 35
Ständchen (Morgens als Lerche). — Radirung von H. Plüddemann 37
Lied 38
Klage 38
Des Mädchens Antwort 38
Giotto. — Radirung von H. Mücke 39
Frühlingsaugen 40
Zaunstudien 40
Das weiße Reh. — Radirung von A. Rethel 41
Das kranke Mädchen. — Radirung von H. Stilke 43
Falsche Bläue 44
Unter den dunkeln Linden 44
Radirung von W. Schirmer 45
Rückkehr 46
Wunsch 46
Aequinoctialstürme 46
Der Bleicherin Nachtlied. — Radirung von Th. Hildebrandt 47
Du bist die Sonne, ich bin das Meer! 48
Die Monduhr 48
König Erich. — Randzeichnung von C. F. Lessing, radirt von X. Steifensand . 49
Blumenbotschaft 50
Die todte Braut. — Radirung von J. Hübner 51
Waldesträume 52
Verbleicht 52
Mariä Flucht (aus einem Festspiel am Dürerfest). — Radirung von A. Müller . . 53
Sängerpflicht 54
Sommernacht 54
Sonntagsfrühe. — Radirung von E. Deger 55
Rechtfertigung 56
Weihnachtsfest. — Randzeichnung von W. Schadow, radirt von J. Keller 57
Spruch 58
An Franz Kugler in Berlin 59
Zum Schluß 60
Schlußvignette von J. Hübner, gestochen von C. Müller 61

Druck der DuMont-Schauberg'schen Buchdruckerei in Köln.

LIBRARY OF CONGRESS
0 007 754 438 0